

David Jaffin

*Die Propheten –
unsere
Zeitgenossen*



David Jaffin

Die Propheten – unsere Zeitgenossen

Habakuk
Zefanja
Maleachi

WZM

Inhalt

David Jaffin

Habakuk
Habakuk
Gottes
Der Prophet Habakuk

Zefanja
Der Tag des Zorns
Mahnung zur Umkehr
Drohung gegen die

Maleachi
Gottes Liebe zu Israel
Strafrede gegen die Priester
Gottes Gerichtsvermerk

Die Propheten – unsere Zeitgenossen

Habakuk
Zefanja
Maleachi



Verlag der
Liebenzeller Mission
Lahr

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Jaffin, David:

Die Propheten – unsere Zeitgenossen : Habakuk, Zefanja, Maleachi / David Jaffin.

– Lahr : Verl. der Liebenzeller Mission, 1994

(Edition C : C ; Nr. 416)

ISBN 3-88002-542-8

NE: Edition C / C

ISBN 3-88002-542-8

Edition C – Paperback 58116 (C 416)

Alle Rechte vorbehalten, auch der auszugsweisen Wiedergabe und Fotokopie

© 1994 by Edition VLM im Verlag der St.-Johannis-Druckerei

Umschlaggestaltung: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen/Erms

Umschlagfoto: Detail of Trumeau Church: Head of Prophet

Gesamtherstellung:

St.-Johannis-Druckerei, 77922 Lahr

Printed in Germany 11591/1994

Inhalt

Habakuk	7
Habakuks Klage über das Unglück in der Welt	9
Gottes Antwort an den Propheten	28
Der Psalm Habakuks	48
Zefanja	67
Der Tag des Zornes Gottes	69
Mahnung zur Demut	85
Drohung gegen das gottlose Jerusalem	100
Maleachi	117
Gottes Liebe zu Israel	119
Strafrede gegen die Priester	136
Gottes Gericht kommt bald	154

Habakuk's Klage über das Unglück in der Welt

Habakuk

„Dies ist die Last, die der Prophet
Herr, wie lange soll ich schreien?

„Warten laßt du mich, Habakuk, bis ich
Rath und Freue finde vor dir, da kein Gewalt vor dich.“

„Denn in das Gericht übermüde, und die rechte Sache kann nie
gewinnen; denn der Gedanke übermüde des Gerichts, dessen
ergabere verkehrte Urtheile.“

„Schauet hin außer die Heiden, schet und verwundert sich; Denn
ich will etwas thun zu eurer Zeiten, was ihr nicht glauben werdet,
wenn man davon reden wird.“

„Denn siehe, ich will die Schächer erwecken, ein grimmiges und
schnelles Volk, das ständlich wird, so wie die Höhe ist, um
Wohnstätten einzunehmen, die ihr nicht gebührt.“

„Grimm und schrecklich werden sie, geizig und zügellos, wie es
ist.“

„Ihre Reize sind schneller als der Adler und hangen an die
Wolke am Abend. Ihre Reiter fliegen in goldenen Schuhen von fern
über, wie die Adler über dem Berg.“

„Sie kommen offener, um Städte zu raub, wie sie hervor
kommen sie, ebdem ihre raschen Geflügel zusammen mit Sand.“

„Sie spotten der Könige, und der Fischer locken sie. Alle Fremden
werden ihnen ein Schatz sein, denn sie schütten Feuer aus und
zerstören sie.“

„Müssen drohen sie denn wie ein Sturm und sporn weiter, nur
obwohl machen sie ihre Kraft zu ihrem Arm.“

„Hör du, Herr, mein Gott, mein Gedächtniß, der du von Eifer
her bist, laß nicht sterben, sondern laß sie wie ein Mann, wie eine
Kugel sein, und laß ein Mannes Fuß, wie ein Mähdorn.“

„Denn Augen sind zu thun, ich will die Hände weichen lassen
und kein Heilung kommt da nicht, sondern die Hand wird
über den Spinnweben zu und zerbricht, wenn der Windhauch
verweht, die werden zerfallen.“

Habakuks Klage über das Unglück in der Welt

»Dies ist die Last, die der Prophet Habakuk geschaut hat.

Herr, wie lange soll ich schreien, und du willst nicht hören? Wie lange soll ich zu dir rufen: »Frevel!«, und du willst nicht helfen?

Warum läßt du mich Bosheit sehen und siehst dem Jammer zu? Raub und Frevel sind vor mir; es geht Gewalt vor Recht.

Darum ist das Gesetz ohnmächtig, und die rechte Sache kann nie gewinnen; denn der Gottlose übervorteilt den Gerechten; darum ergehen verkehrte Urteile.

Schauet hin unter die Heiden, sehet und verwundert euch! Denn ich will etwas tun zu euren Zeiten, was ihr nicht glauben werdet, wenn man davon sagen wird.

Denn siehe, ich will die Chaldäer erwecken, ein grimmiges und schnelles Volk, das hinziehen wird, so weit die Erde ist, um Wohnstätten einzunehmen, die ihm nicht gehören.

Grausam und schrecklich ist es; es gebietet und zwingt, wie es will.

Ihre Rosse sind schneller als die Panther und bissiger als die Wölfe am Abend. Ihre Reiter fliegen in großen Scharen von ferne daher, wie die Adler eilen zum Fraß.

Sie kommen allesamt, um Schaden zu tun; wo sie hinwollen, stürmen sie vorwärts und rafften Gefangene zusammen wie Sand.

Sie spotten der Könige, und der Fürsten lachen sie. Alle Festungen werden ihnen ein Scherz sein; denn sie schütten Erde auf und erobern sie.

Alsdann brausen sie dahin wie ein Sturm und jagen weiter; mit alledem machen sie ihre Kraft zu ihrem Gott.

Aber du, Herr, mein Gott, mein Heiliger, der du von Ewigkeit her bist, laß uns nicht sterben, sondern laß sie uns, o Herr, nur eine Strafe sein, und laß sie, o unser Fels, uns nur züchtigen.

Deine Augen sind zu rein, als daß du Böses ansehen könntest, und dem Jammer kannst du nicht zusehen! Warum siehst du dann aber den Räubern zu und schweigst, wenn der Gottlose den verschlingt, der gerechter ist als er?

Du läßt es den Menschen gehen wie den Fischen im Meer, wie dem Gewürm, das keinen Herrn hat.

Sie ziehen's alles mit der Angel heraus und fangen's mit ihrem Netze und sammeln's mit ihrem Garn. Darüber freuen sie sich und sind fröhlich.

Darum opfern sie ihrem Netze und räuchern ihrem Garn, weil durch diese ihr Anteil so fett und ihre Speise so üppig geworden ist.

Sollen sie darum ihr Netz immerdar ausleeren und Völker umbringen ohne Erbarmen?«

Habakuk 1,1-17

Jedes Volk, das in der Zeit Habakuks das Volk Israel umgab, betete einen eigenen Gott an. Aber anders als Israel verherrlichten sich diese Völker selbst in ihren eigenen Göttern. Die Ausnahme war der wahre Gott, der Gott Israels. Entgegen den Religionen aller Völker ringsum konnte dieser eine Gott sein Volk auch demütigen und züchtigen.

Es ist einmalig in der Geschichte der Menschheit, daß Propheten aufstehen und sagen: Gott schickte Gegner gegen uns, um uns zu züchtigen. So steht es hier sehr deutlich in diesem Text. Das ist einmalig, denn die menschliche Auffassung ist – so meint es der natürliche, verlorene Mensch –, daß Gott mich stark und gesund macht, das Volk mächtig; wir wollen die Herren der Welt sein – das alles will der Mensch von seinem Gott haben. Aber der wahre Gott und Gott Israels ist nicht so; und so etwas ist einmalig, wenn die Propheten sagen: Gott ruft, und die Feinde kommen, um sein Volk zu züchtigen. Tut Gott das ohne Gerechtigkeit? Die Antwort ist selbstverständlich nein. Er hat zuvor Prophet um Prophet geschickt, um Israel vor falschen Schritten zu warnen. Das sage ich selbst als ein Jude meiner Herkunft nach. Prophet um Prophet warnten sein Volk: Ihr werdet geschunden werden.

In dem bereits zuvor erschienenen Buch »Der kleine Prophet im großen Wal« behandelten wir Micha-Texte aus dem 8. Jahrhundert. So wird in Micha 3 beschrieben, wie die Oberen im Land das eigene Volk zum Braten machen – er sagt es genau mit diesem Wort. Sie ziehen ihnen die Haut ab, so wie auch Hitler es mit vielen gemacht hat, und machen das ganze Volk zum Braten. Ein

schreckliches Bild. Das sind die Oberen. Und die Priester? Heute hat der Pfarrer, der mich getauft hat, gesagt: »David, ich muß dir danken. Du nimmst nie Geld für deine Vorträge. Das ist ein Merkmal für jemand, der von Gott geschickt ist.« Micha sagt über die Priester seinerzeit, wenn diese Geld bekommen, predigen sie Heil. Wenn sie kein Geld erhalten, predigen sie Gericht. Was sind das für Priester! Und dann erst die falschen Propheten, die immer predigen, was die Menschen hören wollen. Das läuft so durch das ganze Alte Testament. Das heißt, nur *einer* steht auf, Micha, wie Luther zu seiner Zeit, und predigt Gottes Wort klar und deutlich, ohne Geld zu verlangen und ohne Furcht. Gott jedoch warnt, und darin ist er beständig; und wenn seine Warnungen in den Wind geschlagen werden, dann ruft er das Nötige herbei, um uns zu züchtigen.

Schauen wir, wie es bei uns ist: Was passiert mit einem Menschen, dem es in dieser Welt immer gutgeht? Der immer bekommt, was seiner Auffassung nach gut ist, und immer nur bekommt, was er haben will. Ich kenne einige. Natürlich sehe ich nicht in die Herzen dieser Menschen, denn das kann nur Gott. Der Vater meines besten Freundes in Amerika war so ein Mensch. Ein erfolgreicher Geschäftsmann, der eine gute Ehe führte und ein guter Vater war. Mein Freund hat über ihn gesagt: »Mein Vater war sehr gütig.« Er hat aber nur selten viele Worte gemacht. Dieser Mann hat in seiner freien Zeit immer nur Tennis gespielt. Er spielte gut, nicht so gut wie ich selbst, aber er war ein guter Tennisspieler. Und er hat sein Leben lang gespielt, bis er mit 59 Jahren in einem Match etwas zu lange gegen einen jungen Mann gekämpft hat. Und am nächsten Tag – der Vater war sein Leben lang nie krank, nie in einem Gottesdienst, nie in der Synagoge gewesen – hatte er plötzlich Schmerzen in seinem Bein und war kurz darauf tot. Ist das ein glücklicher Tod? Ist das ein glückliches Leben? Er wurde nie gezüchtigt vom Herrn. Das ist doch ein schlimmes Ende, denn das ist nicht der Weg zu Gottes Reich. Die, die Gott gehören, werden gezüchtigt – Juden und wir Christen. Das ist die Geschichte Israels, und das ist die Geschichte des Neuen Bundes.

Wir haben von einem Pfarrer aus Osteuropa gehört: »Als es uns gerade besonders schlimm erging, als ich von diesem Schulleiter

schikaniert und total ungerecht vor allen bloßgestellt wurde, und als wir auch noch ins Straflager und ins Gefängnis geschickt wurden, da haben wir während dieser schrecklichen Leiden zum Herrn geschrien.« Und heute? Als die Regierungen gefallen waren, gab es plötzlich Erweckung und Erneuerung. Und was passiert mit den Pfarrern, die mitgemacht hatten? Die »Stasi-Pfarrer«? Das gab es in der DDR und auch in der früheren Tschechoslowakei. Er schätzt, daß es 60 oder 70 von den 220 Pfarrern waren. Und dennoch ist eine Erweckung im Land. Das ist das Grundgeheimnis unseres Glaubens, daß das, was der Mensch haben will, nicht gut für ihn ist. Und wenn das gepredigt wird, erregt man nur Anstoß, wenn man zu den Menschen sagt: *»Was du willst, ist nicht gut für dich.«* Deshalb hat uns der Herr gelehrt zu beten: »Herr, nicht mein Wille geschehe, sondern dein Wille geschehe.«

Ich hatte ständigen Kontakt zu einer Frau, die schrecklich litt, sie hatte eine der schlimmsten Krankheiten, die ich kenne. Sie hatte Lungeninsuffizienz, das heißt, ihre Lunge war total angegriffen. Ich habe sie bis zum Sterben betreut. Es war schlimm. Diese Frau erhielt Cortison, das wiederum eine Auswirkung auf ihre Knochen hatte, bis die Knochen brachen, etwa ihre Rippen. Diese Frau war ein Bündel voller Schmerzen, und diese Frau strahlte Glauben aus. Und die Menschen nahmen ihr das ab, weil sie selbst im tiefsten Leiden steckte.

So ging es auch dem Pfarrer, der mich getauft hat. Er hatte Krebs in seinem Kopf. Es ist ein Wunder, daß er noch am Leben ist – er wird morgen einen Gottesdienst in einem Altersheim halten. Und als er so krank war, strömten die Leute in seine Kirche, weil sie merkten, das ist keine Theorie, er lebt mit der schlimmsten Krankheit und strahlt eine Freude aus.

»Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig« – das ist das Geheimnis unseres Glaubens. Und was für einen Gott haben wir? Genau den Gegensatz zu dem, was ein Mensch sich als Gott ausdenken würde. Denn alle von Menschen ausgedachten Götter sind Götzen. Unser Gott aber ist Gott. Ein Gott, der auf alle seine Macht verzichtet, der sich in absolute Schwachheit begibt, gehaßt von Heiden und Juden, verlassen von seinen eigenen Jüngern, der zum Kreuz geht und einen erbarmungslosen Tod stirbt. Und *das*

ist seine Erhöhung, nicht seine Auferstehung, sondern dieser erbarmungslose Tod. Das bedeutet – so tief sind wir gefallen, daß wir gar nicht wissen, wie tief. Jesus hat das am Kreuz gewußt, als die Dunkelheit über das Land kam und er total verlassen war. Es ist *unser* Gericht, das *er* erlebt hat, *ohne* selbst schuldig zu sein. Dieses ganze Geschwätz über den guten Menschen. Wenn der Mensch wirklich gut wäre, dann würden Menschen allein durch die Schöpfung zum Glauben kommen wie Einstein und Heisenberg und Planck, große Ausnahmen – und durch Liebe. Aber dadurch kommen sie offensichtlich nicht zum Glauben; sie kommen, weil sie geschlagen sind, weil sie Verlust und Krankheit erleben. Das ist meine Erfahrung als Pfarrer, und das ist die Erfahrung, die jeder Gläubige macht. Auch das zeigt, daß der Mensch selbst nicht gut ist. Denn wenn wir von Natur aus gut wären, würde jeder Mensch im Blick auf eine schöne Blume zum Glauben kommen können. Niemand kommt dadurch zum Glauben. Wir sind gefallene Kreaturen. Und der Gott, den wir haben, ist entgegengesetzt zu dem, was man haben will. Ein Ärgernis und eine Torheit für Heiden und Juden. Entgegengesetzt zu jedem Götzen, ein echter Gott, ein Gott, der in den Tod geht und für den Tod lebt, in den Tod (auf den Tod hin), um den Tod zu töten. Das ist ein Schlüssel zu einem Verständnis der Prophetie und unseres Textes. Wir brauchen die Züchtigung. Wer nicht gezüchtigt wird, geht ins Gericht. Gezüchtigt werden, das führt uns zur Erkenntnis, was für einen Sinn wir im Leben haben. Wer seine Tage dahinlebt, ohne auch Züchtigung zu erfahren, der lebt so dahin, bis er dann doch nicht in eine bessere Welt kommt. Wer gezüchtigt wird und das von Gott annimmt, wird eine ungeheure Kraft bekommen.

Das tiefste Beispiel dafür, das ich persönlich kenne, ist der einzige Pfarrer, der den Mut gehabt hat, sich nach der Kristallnacht dagegenzustellen. Nachdem alle Synagogen, die man anzünden konnte – manche konnte man nicht, weil sie an SS-Gebäude angrenzten –, niedergebrannt waren und die Juden, alle Männer über 16 Jahre, in Konzentrationslager geschickt worden waren, da war dieser eine Pfarrer, der den Mut hatte, direkt danach am Buß- und Betttag über »O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort« zu predigen – und er hat in seiner kleinen Kirche auf

der Alb gepredigt, daß das, was wir den Juden, dem Augapfel Gottes, Gottes Volk antun, auf uns zurückkommen wird. Das war nicht ein Geldpfarrer, kein berühmter Mann, sondern ein ländlicher Pfarrer auf der Schwäbischen Alb, der diesen Mut gehabt hatte. So hat auch Bischof Wurm 1943 gesagt: »Das Feuer, das vom Himmel fällt, das ist wie Sodom und Gomorra, für das, was wir den Juden angetan haben.« Und dieser Mann hat mit Mut gepredigt. Und dann hat er am Nachmittag Bibelstunde gehalten. Als er zurückkam, erwartete ihn ein Spalier von SS-Leuten. Er wurde getreten und geschlagen. Man würde denken, das ist das Schrecklichste, was ein Mensch erleben kann – diese Bestien, diese Untermenschen, das ist ihre eigene Sprache, so wie sie sind, diese wilden Bestien, losgelassen auf diesen einfachen Mann, der Gottes Wort predigte. Wissen Sie, was dieser Mann gesagt hat zu der ersten Person, die ihn im Krankenhaus besucht hat? Alles in seinem Körper war zerbrochen. »In dem Moment, als sie über mich hergefallen sind, kam Gottes Frieden über mich. Ich habe gar nichts gespürt. Ich habe nur gewußt, ich stehe jetzt so nahe bei Christus, wie ein Mensch überhaupt stehen kann. Ich hatte eine tiefe innere Freude und Frieden, so wie ich das nie erlebt hatte.« Das ist sehr merkwürdig, denn das ist unser Gott, der Gott Israels, unser Leidensgott, der uns züchtigt, so daß wir ihm gehören können.

»Das ist die Last, die der Prophet Habakuk geschaut hat.« Lassen Sie mich in diesem ersten Vers des Habakuk-Buches noch einmal wortweise vorgehen:

». . . Last . . .«

Es ist eine schreckliche Last, denn wir sind Menschen. Und wie schon Luther zutiefst biblisch sagte: »Wir sind verloren in uns selbst« – denn wir leben als Menschen in dieser Welt, wir wollen glücklich sein, wir wollen äußere Freude, wie jedermann, und wir wollen das Gute für unser Volk, wie wir es menschlich verstehen. Deswegen ist das eine schreckliche Last, wenn da ein Prophet ist als Vertreter Gottes seinem Volk gegenüber und als Vertreter des Volkes Gott gegenüber. Das ist eine Last, denn er muß diese Last des Volkes als Sprecher Gottes mittragen. Das ist eine ungeheuer schwierige Lage. Vertreter Gottes dem Volk gegenüber, Vertre-

ter des Volkes Gott gegenüber. Das Volk ist Gottes Volk, aber es will sein Wort nicht hören. Und er, der Prophet, steht in der Mitte. Und diese Last ist bereits das Kreuz, welches Jesus für uns trug. Das ist die endgültige Vermittlung zwischen Gott und Volk – INRI, Jesus von Nazareth, König der Juden – und letzten Endes zwischen Volk und Gott. »Aber über das Haus David und über die Bürger Jerusalems will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets. Und sie werden mich ansehen, den sie durchbohrt haben . . .« (Sach 12,10). Endzeitliche Aussage im hebräischen Alten Testament.

». . . geschaut . . .«

Was bedeutet »geschaut«? Er sieht, von Gott gezeigt, eine Gefahr. Jeremia sieht das und auch Habakuk, bevor diese Gefahr wirklich aktuell ist für Israel. Es wird einen besonders mächtigen Feind aus dem Norden geben. Jeremia ist für diese Zeit der zentrale und große Prophet. Er weiß nicht, wer, er weiß nicht, welches Volk, nur aus dem Norden. Und mit der Zeit weiß er, wer das ist und was dieses Volk tun wird. Er schaut, er sieht – als Seher. Der ursprüngliche Name für Prophet ist »der Seher«. Schauen Sie Samuel, den Seher, den Gottesmann, den Propheten. Wer allein sieht in unser Herz und in unser Wesen? Allein Gott. Der Seher ist der, dem von dieser Kenntnis Gottes plötzlich in einem Moment etwas offenbart wird. Aber auch Samuel sieht nicht in das Herz Eliabs, des ältesten Sohnes Isais, und will ihn zum König salben. Und der kleine Knirps David, der jüngste Sohn, der auf dem Feld war – der ist der Richtige, der dann auch gesalbt wird. Gott sieht hier.

Es gibt Momente, in denen Menschen plötzlich eine Schau haben können. Wir haben diese prophetische Tradition auch in unserer evangelischen Kirche, wir haben nicht diese Schau, aber eine Schau durch das Wort. Die Propheten haben das Wort direkt bekommen, als Schau, als Vision.

»Herr, wie lange soll ich schreien . . .«

Eine typisch prophetische Lage. Herr, warum? Herr, wie lange? Das sind die zwei Fragen, die die Propheten ständig stellen. Warum? Und wie lange soll ich schreien? Das bedeutet, er fängt an zu schreien, wenn das Volk schwelgt. Die Oberen und die

Priester und die falschen Propheten schwelgen im Wohlstand, schinden die Armen, geben Gott nur Lippenbekenntnisse (immerhin Lippenbekenntnisse, heute geben die meisten Menschen gar nichts mehr) mit schönen Festen, die Gott nicht mehr anschauen wird. Und er schreit die ganze Zeit, weil er weiß, was kommt. Er gibt nicht eine falsche Hoffnung: »Alles wird gut sein, schau mal, gib mir genug Geld, dann predige ich Heil.« Nein, so geht es nicht, sondern unser Prophet schreit, weil er weiß, was jetzt kommt. Ich habe sehr große Befürchtungen, was hier in Europa auf uns zukommt, neuer Nationalismus, kleine faschistische Diktaturen, Haß gegen Minderheiten – ich habe große Befürchtungen als Historiker, als jemand, der die Geschichte sehr gut kennt, auch die Geschichte dieser Völker.

»Herr, wie lange soll ich schreien, und du willst nicht hören?«

Wer entscheidet, der Prophet oder Gott? Gottes Gericht ist im Kommen. Der Prophet schreit als eine Stimme des Volkes für das Volk. Aber er weiß sehr genau, er muß Gott vertreten. Gehen wir zu dem Urpropheten Mose – der Tanz um das Goldene Kalb. Gott sagt: »Ich bringe das ganze Volk um.« Mose sagt: »Bringe mich um.« Er steht für das Volk ein. Und dann wird das Volk gerettet. Schrecklich, dieses geteilte Gefühl, wenn man als Mensch bedenkt, was ein Prophet durchleben muß. Er muß für Gott sprechen und für das Volk eintreten, wenn Gott jetzt sein Volk züchtigen will. Diese innere Zerrissenheit, so, daß Jeremia sein Amt kündigt, indem er sagt: »Ich bin nicht mehr dein Prophet, ich kann nicht mehr.« Aber man kann bei Gott nicht kündigen. Es gibt keine Dreimonatsfrist bei Gott. Er sagt: »Ehe du im Mutterleib warst, habe ich dich als meinen Propheten gesehen.« Innere Gespaltenheit – der Prophet muß sich ganz und gar für Gott einsetzen. Ein Prophet muß seine Kinder nennen »Nicht-geliebt«, »Nicht-mein-Volk«; ein anderer Prophet, Hesekiel, darf nicht über den Tod seiner Frau trauern, denn Israel darf jetzt nicht trauern über den Verlust Jerusalems und des Tempels, denn es muß noch 70 Jahre im Exil bleiben. Der Prophet gibt sich ganz und gar hin für Gott. Und wer war der einzige, der das zur Vollendung gebracht hat? Das war Christus, denn alle Propheten versagen hier oder da. Christus geht in diesen ungeheuren Zwiespalt: für

das Volk und für Gott, für Gott und für das Volk. Aber er versagt nicht.

»Wie lange soll ich zu dir rufen: ›Frevel!‹, und du willst nicht helfen?«

Er redet zu dem Gott der Gerechtigkeit, denn was ist das Zentrum des Gottes Israels? Thora! Und was ist Thora? Gottes Gerechtigkeit. Und hier ruft er: »Ungerechtigkeit geschieht!« Aber Gott will vergelten. Denn Israel hat sein eigenes Volk geschunden; es waren die Oberen, die Priester, die falschen Propheten. Und jetzt wird Israel vergolten, das gleiche wird ihm passieren. Das läuft durch das ganze Micha-Buch, das läuft durch die ganze Prophetie: Gottes Vergeltung. Werden wir uns als Christen klar über dieses Thema Vergeltung: »Ihr habt gehört, Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch, ihr sollt eure Feinde lieben.« Das bedeutet, wir müssen handeln ohne Vergeltung. Wir müssen für die beten, die uns verfolgen. Jesus sagt das deutlich. Das ändert nichts an *Gottes gerechter Vergeltung*. Paulus sagt im Römerbrief deutlich: »Gebt Raum dem Zorn Gottes.« Das bedeutet, Gott wird sehr wohl vergelten. Ich habe das persönlich erlebt. Es gab mehrere Menschen, die mich verfolgt haben. Ich habe das an mehreren Orten erlebt, wie ihnen schließlich vergolten wurde, aber ich freue mich nicht darüber. »Israel, wer dich segnet, der wird gesegnet, und wer dich verflucht, der wird verflucht.« Wir dürfen uns nicht wehren gegen die Feinde, wir müssen Jesu Beispiel folgen, die andere Wange hinhalten, so gut wir können, diesen Haß unterdrücken und versuchen, ihn in Liebe zu verwandeln, denn Gott ist Liebe. Und er will jeden Menschen erretten. Aber es wird eine Zeit geben, wenn Gott richtet. Das ist mit Israel so, das ist auch mit dem verflachten christlichen Abendland so. Es geht um Gottes Gerechtigkeit, nicht um unsere. Wenn Gott nicht richtet, dann konnten und können Hitler und Stalin und Mao Tse-tung und Sadam Hussein alles machen, was sie wollen, und man schreit: Frevel! Frevel! Und sie tun, was sie wollen. Gott wird am Schluß entscheiden. Das Gericht gehört ihm. Aber es steht in der Bibel auch ständig geschrieben, daß Gottes Arm viel lieber Barmherzigkeit als Gericht ausführt. Und deswegen sind wir verpflichtet, unsere

Feinde zu lieben, so gut wir können. Denn Gott will Menschen retten und Barmherzigkeit ausüben. Und deswegen gilt: Wir selbst dürfen keine Vergeltung üben.

»Warum läßt du mich Bosheit sehen . . .«

»Sehen« – immer wieder, ich sehe, was da passiert. Aber Habakuk weiß auch sehr genau, daß das bei allen Propheten so ist, daß diese Bosheit in Israel selbst geschieht, nicht nur von außen kommt. Das ist bereits auch schon Vergeltung. Den Leuten, die die Häuser der Armen an sich gebracht haben, werden ihre eigenen Häuser geraubt werden von den Chaldäern, die Gottes Strafe hierherbringen. Gott hat ständig gewarnt, immer wieder gewarnt, und die Menschen hören nicht darauf und sehen die Predigt der Propheten nicht. Haben die Deutschen von Israel gelernt? Nein. Über die Juden schon – aber über Israel? Wir sind hier alle für die Juden, nicht wahr? Aber wieviel ist in den Medien die Rede gegen Israel? Das ist dieser endzeitliche Haß gegen Gottes Volk. Wir haben nichts gelernt. Haben die Juden gelernt? Nein. Wir sind mitschuldig am Tod Jesu. Wir Menschen lernen nicht. Gott ruft und ruft, durch jede Beerdigung zum Beispiel. Tolstoi hat gesagt: »Ich kenne viele Menschen, die Angst haben, wenn sie zu Beerdigungen gehen, Beerdigungen von Menschen, die sie gar nicht kennen.« Warum? Sie sehen ihren eigenen Tod. Jede Beerdigung ist ein Ruf: Lehre mich bedenken, daß auch ich sterben muß. Herr, zeig mir das.

Gott ruft ständig, er ruft durch Liebe, durch Schöpfung, durch Leiden. Und je tiefer wir mit ihm leben, desto mehr merken wir, jeden Tag gibt Gott Zeichen für uns. Das habe auch ich selbst während meiner schweren Krankheit deutlich erfahren.

»Warum läßt du mich Bosheit sehen und siehst dem Jammer zu? Raub und Frevel sind vor mir; es geht Gewalt vor Recht.«

Gott ist der gerechte Gott. Das ist die Grundlage der Thora, er, der gerechte Gott – und du siehst diese Gewalt in der Welt und du tust nichts! Warum? Weil das Vergeltung ist. Israel hat hundert Jahre lang von den Propheten gehört, was kommen wird, und es hat nicht darauf gehört. Und wir? Das müssen wir sehr klar sehen – christliches Abendland? Wer predigt heute Gericht? So weit sind

wir, daß wir fast nur reden über den lieben, süßen, trostreichen Gott, das Püppchen in der Krippe; das, was jeder Mensch hören will! Wer predigt noch Gericht? Ich selbst, aber nicht nur Gericht, sondern auch Gnade. Die sind unzertrennlich. Denn der Mensch muß wissen, der Tod ist eine schreckliche Sache, und wir alle gehen diesen Weg. Das ist wie ein Magnet, der uns immer schneller zu sich hinzieht, je älter wir werden. Wir müssen gewarnt sein, wir müssen lernen. Der Herr will, daß wir lernen, und er hilft uns, zu lernen, er erzieht uns.

»Darum ist das Gesetz ohnmächtig (das Gesetz selbst ist ohnmächtig), und die rechte Sache kann nie gewinnen; denn der Gottlose übervorteilt den Gerechten; darum ergehen verkehrte Urteile.«

Habakuks Unheilsankündigung jedoch ist kein verkehrtes Urteil. Denn das ist sein Blick als Israelit, der sein Volk liebt; und er muß sein Volk lieben. Aber das ist noch nicht sein Blick als Gottes Prophet, denn Gott regiert mit Gerechtigkeit. Das ist die Gerechtigkeit, die Israel verdient, das ist Vergeltung. Sehen Sie den Zwiespalt? Er muß sein Volk lieben – sonst kann er nicht für dieses Volk sprechen, nicht in die Bresche springen. Aber Gott ist gerecht. Gott schickt die Chaldäer, so wie er die Assyrer geschickt hat. Er schickt auch den Tod. Er hat nicht das Gericht verursacht, sondern wir, denn wir haben uns von dem lebendigen Gott entfernt. Das geht uns alle an.

»Denn ich will etwas tun zu euren Zeiten, was ihr nicht glauben werdet, wenn man davon sagen wird.«

Gott ist nicht nur der Sehende, sondern der, der alles bestimmt. Er sieht genug, der Habakuk, aber Gott weiß auch alles.

»Schauet hin unter die Heiden, sehet und verwundert euch!«

Da redet er auch zu seinem Volk.

Gott weiß, Israel ist jetzt verstockt und wird es nicht annehmen, dieses göttliche Urteil und Gericht. Aber sehen Sie, eine der tiefsten Handlungen im ganzen Alten Testament wird genau in dieser Zeit geschehen. Gerade als die Chaldäer vor den Toren Israels stehen und alles, was Jeremia gesagt hat, passieren wird – Jeremia ist fast umgebracht worden, er hat nur sein Leben

gerettet, als er sagte, der Tempel wird zerstört, und er hat sein Leben nur gerettet, weil er sagen konnte, Micha hat das hundert Jahre vorher gesagt. Gerade haben sie nachgeschaut und gemerkt, daß er recht hat, dieser Jeremia, der alles Mögliche erlebt hat, wie Paulus. Gerade als die Feinde vor den Toren Israels stehen und jeder sieht, alles, was Jeremia gesagt hat, ist richtig –, da tut Jeremia das Sonderbarste, was ein Mensch in dieser Lage tun kann: Er geht in seine Heimat, Anatot bei Jerusalem, und er kauft feierlich ein Stück Land, obwohl er weiß, dieses Land wird zerstört und von den Feinden übernommen. So einen merkwürdigen Gott haben wir. Feierlich besiegelt kauft Jeremia ein Stück Land in seiner Heimat. Was meint er damit? Wir kehren zurück. Gericht ist nicht das Ende für Gottes Volk, sondern Heil und Gnade und Rückkehr.

So ging es uns Juden fast 2000 Jahre lang, und wir haben gewußt, wir kehren zurück. Deswegen haben wir uns immer verabschiedet mit dem Gruß »Nächstes Jahr in Jerusalem«. Und die reichen Juden in Deutschland haben sich in Erde von Eretz Israel beerdigen lassen. Die Erde war sehr teuer, bis man sie über alle Grenzen hierhergebracht hatte, damit sie sagen konnten, wir sind mindestens hier zu Hause, wo Gott uns haben will. Gott ist nicht ein Gott der Vergeltung und Rache, sondern ein Gott der Liebe und Barmherzigkeit und Gnade. Vergeltung und das Gericht Gottes verursachen allein *wir*, weil wir nicht lernen. Das ist allerdings nicht Gottes Schuld, sondern unsere. Und genau dies ist so schwer zu schlucken.

»Denn siehe, ich will die Chaldäer erwecken, ein grimmiges und schnelles Volk, das hinziehen wird, so weit die Erde ist, um Wohnstätten einzunehmen, die ihm nicht gehören.«

Schauen Sie die besonderen Eigenschaften an: Die Chaldäer sind grimmig – denn Gott ist grimmig geworden gegen sein Volk. Schnell – denn Gottes Gericht wird schnell geschehen.

». . . das hinziehen wird, so weit die Erde ist, um Wohnstätten einzunehmen, die ihm nicht gehören.«

Und gerade das ist eines der zentralen Probleme, von dem vor allem auch Micha spricht, aber auch andere, daß die Reichen die

Wohnungen der Armen beschlagnahmen und sich nehmen, was ihnen nicht gehört. Doch jetzt werden ihnen ihre eigenen Wohnungen weggenommen, und sie werden vertrieben. Der große Dramatiker August Strindberg – er starb im tiefsten Glauben, seine letzten Stücke hießen »Ostern« und »Der Weg nach Damaskus« – hat im Sterben gesagt: »Alles, was wir tun, kommt am Ende zu uns zurück.« Das ist eine sehr wichtige Aussage. Ich war gestern im Gespräch mit einem sehr tief sinnigen Mann, und der sagte zu mir: »Diese Leute, die gegen die Gläubigen übel vorgehen, haben ihren Tag und ihre Stunde, die Hitlers, die Stalins usw., aber sie haben keine bergenden Hände.« Diese bekommen ihr Gericht. Wir dagegen müssen Geduld lernen und für diese Feinde beten. Wir müssen versuchen, so gut wir können, unsere Feinde zu lieben und zu beten, daß sie ihre Wege ändern.

Wie viele im Osten haben für ihre Verfolger gebetet. Wie viele Christen haben das getan? Und manche dieser »Feinde« sind Christen geworden, weil sie merkten, die Kraft der Liebe ist stärker als die Kraft des Hasses. Das ist die einzige Kraft, die Haß überwinden kann. In dem Moment, in dem wir hassen, sind wir die Beute Satans. Auch deswegen heißt es: »Lasset Raum dem Zorn Gottes.« Er ist gerecht, er sieht alles, er weiß alles, es wird alles gerecht gemacht, alles. Alles kommt zu uns zurück. Nehmen wir Strindberg, vor hundert Jahren einer der größten Dramatiker, der moderne Theaterstücke geschaffen hat. Das war damals absolut unerhört. Alles war bei ihm reduziert auf zwei Menschen. Ein ungeheuer brillantes Genie. Und er ist am Ende seines Lebens Christ geworden, wie viele bedeutende Menschen.

»Grausam und schrecklich ist es; es gebietet und zwingt, wie es will. Ihre Rosse sind schneller als die Panther und bissiger als die Wölfe am Abend. Ihre Reiter fliegen in großen Scharen von ferne daher, wie die Adler eilen zum Fraß.«

Mit der Schnelligkeit der Adler, der Bissigkeit der Wölfe, und auch schneller als die Panther, kommt der Feind. Aber wissen Sie, unser Heil ist genauso schnell geschehen. Jesus wurde sehr schnell ans Kreuz genagelt, und das Heil war vollbracht. Sicher, sein ganzes Leben hatte nur eine Zielsetzung, und das war das Kreuz. Dieses Kreuz ist der Weg zur Auferstehung.

Alle diese negativen Bilder werden umgekehrt in Heil, in Christus. Aber schauen Sie den Kreuzespsalm (Ps. 22) an, der nur mit Jesus zu tun hat, überhaupt nichts mit David, kein einziger Satz hat mit David zu tun. Genauso die Tierbilder hier, die stehen für die Menschen, die zu wilden Tieren geworden sind. Ein Bild durch die ganze Bibel, das den Schöpfergott zeigt.

»Sie kommen allesamt, um Schaden zu tun; wo sie hinwollen, stürmen sie vorwärts und rafften Gefangene zusammen wie Sand.«

Überlegen Sie, was ein Jude denkt, wenn er das Wort »Sand« hört? So viele werdet ihr sein, wie der Sand am Meer oder die Sterne am Himmel. Diese Verheißung an Israel erscheint hier in Umkehrung. Und jeder Israelit denkt sofort an diese Verheißung an Israel: Wie Sand – so viele werden gefangen.

»Sie spotten der Könige, und der Fürsten lachen sie.«

An was denken wir? Das ist fast ein Zitat aus einem Psalm. Sie spotten der Könige, und der Fürsten lachen sie – wo steht das? »Ich habe aber meinen König eingesetzt« – Psalm 2, der große messianische Psalm. Das ist fast ein Zitat aus diesem Psalm, aber ins Negative umgekehrt. Sehen Sie diese Vordeutung aus Psalm 2: »Warum toben die Heiden und murren die Völker so vergeblich? Die Könige der Erde lehnen sich auf, und die Herren halten Rat miteinander wider den Herrn und seinen Gesalbten: ›Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Stricke!‹ Aber der im Himmel wohnt, lachtet ihrer, und der Herr spottet ihrer. Einst wird er mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken: ›Ich aber habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion.« Und hier heißt es: »Sie spotten der Könige, und der Fürsten lachen sie.« – Eingesetzt über die Könige und die Fürsten. Und so wird Jesus Christus endgültig als der König Israels herrschen über Heiden und Juden, eingesetzt über Zeit und Ewigkeit und spotten über die Könige und die Fürsten dieser Welt, die sich gegen ihn auflehnen. Merkwürdig, dieser Bezug zu einem heidnischen Herrscher, zu den Chaldäern, die Gott schickt, sein eigenes Volk zu züchtigen. Direkte Anspielungen an zentrale biblische Aussagen.

»Alle Festungen werden ihnen ein Scherz sein; denn sie schütten Erde auf und erobern sie.«

Salomo hatte die großen Festungen gebaut, die in dieser Zeit alle fallen werden und die nicht gegen diese Horde helfen. Es gibt nur einen Fels und eine Festung – und wer ist das? Das ist Gott selbst.

»Alsdann brausen sie dahin wie ein Sturm und jagen weiter; mit alledem machen sie ihre Kraft zu ihrem Gott.«

Man hört schon in diesem Wort das Gericht über die Chaldäer. *»Sie machen ihre eigene Kraft zu ihrem Gott.«* Wir wissen, was aus den Chaldäern geworden ist. Sie haben Schreckliches getan, also sind sie schrecklich gerichtet worden. Diese Schau Habakuks bedeutet: Schaut in die Zukunft! Wer seine eigene Kraft zu seinem Gott macht, ob Napoleon, Hitler oder Sadam Hussein, der wird hingerichtet und kraftlos sein. Denn Gott zerstört jeden Götzen an der Stelle, an der er sich zu Gott macht. Das klassische Beispiel ist der Regengott Baal. Was sagte Elia? Es wird weder Regen noch Tau geben drei Jahre. Gott zerstört alle Götzen an der Stelle, an der sie sich zu Gott machen.

In Amerika hatten wir einen Präsidenten, der als Werbeslogan gesagt hat: *»Ein Huhn in jedem Topf.«* Jeder mag gerne Huhn essen, oder? In Israel ißt man nur Huhn oder Truthahn. Sie können sagen, was Sie wollen, alles, was man in Israel erhält, ist Huhn – man nennt es dort Hühnerschnitzel, und Steak ist Hühnersteak oder Truthahnsteak. Es gibt die Hühnerjahre und die Truthahnjahre. Und jener Mann hat mit seinem *»Huhn-für-alle-Slogan«* sagen wollen, Geschäft ist Geschäft. Und nur acht Jahre später kam die Weltwirtschaftskrise. Oder Aids: Auf jeder Bank sieht man entweder eine Glücks-*»Sau«* oder Werbung durch Models. Das ist Lust, der Lustgott. Schrecklich. Ich habe bei einem Besuch vor zehn Jahren einen Mann gesehen, der sich kaum bewegen konnte, aber ein Riesenbuch da stehen hatte mit dem Titel *»Die Freude des Sex«*. Anscheinend war das seine Bibel. Sexualität kann zu Aids führen – und das bedeutet eine Vergeltung Gottes. In Amerika gibt es Ärzte, die sagen: *»Bleiben Sie Ihrer Frau treu, keine vorehelichen Beziehungen, selbstverständlich kein Rauschgift nehmen, so kann man sich vor Aids*

schützen.« Gott zerstört jeden Götzen an der Stelle, an der er sich zu Gott macht.

». . . machen sie ihre Kraft zu ihrem Gott.« Das bedeutet, das Todesurteil ist hier ausgesprochen für den, der seine eigene Kraft zu Gott macht. Oder denken Sie an die schöne Marlene Dietrich: Nur ein Wesen durfte sie noch sehen, ihr Hund. Sie hatte einen Pudel. Kein Mensch sollte sie nämlich sehen, weil sie so häßlich geworden war. Sie wollte allen als die schöne Marlene in Erinnerung bleiben. Aus dieser eingebildeten Schönheit ist Häßlichkeit geworden. Es gibt dieses Grundproblem, daß Menschen, die an ihre Kraft und auch an ihre Schönheit glauben, dann kraftlos werden. Wir sollen jedoch an Gott glauben, an seine Kraft, an seine Führung, an sein Tun. Es gibt diese wunderbare Stelle bei Jeremia: »Ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, und ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit.« – Sie kennen diese Stelle, sondern wir rühmen Gott, der uns diese Kraft und Weisheit gibt. Das Todesurteil ist für die gesprochen, die ihre Kraft zu ihrem Gott machen – denn diese Kraft wird zu Kraftlosigkeit. Das ist alles vorgezeichnet.

Und dann Habakuks Antwort: Das sind die Heiden, aber ich bin ein guter Israelit und ich spreche für dich.

»Aber du, Herr, mein Gott, mein Heiliger, der du von Ewigkeit her bist, laß uns nicht sterben; sondern laß sie uns, o Herr, nur eine Strafe sein, und laß sie, o unser Fels, uns nur züchtigen.«

Nicht plötzlich, schnell in der Szene und dann wieder verschwunden, wie alle die Weltmächte, ist Gott, sondern er ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ich lasse meine Konfirmanden überlegen: »Wer war vor dem Anfang? Wir haben den Anfang des Glaubensbekenntnisses behandelt.« – »Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen . . .« Ich habe gefragt: »Bei der Schöpfung, wer war da vor der Schöpfung?« Manche haben gesagt: »Nichts.« Gott war da vor dem Anfang, und Gott ist da nach dem Ende, denn er ist ein Wesen, ohne geschaffen worden zu sein, ohne Anfang, ohne Ende, allwissend und allmächtig. Und das ist der Gott Habakuks. Das bedeutet, ich weiß als Israelit, wir sind dein Volk, und wir werden nie endgültig verstoßen. Du züchtigst, aber du wirst uns nicht zerstören. Das ist der Beweis: Israel existiert. Sie kommen

über die schrecklichsten Erfahrungen, die ein Volk je erlebt hat, zum Heil, in Erwartung des Messias am Ende der Tage. Drei Jahre zwischen dem Ende des Dritten Reiches und der Gründung des vormessianischen Staates Israel, 1945 bis 1948. Der Gott, mit dem wir es als Christen zu tun haben, der Gott Israels und unser Heiland der Heiden, der ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Die Mächte und Kräfte, die bösen Menschen, die uns schikanieren, kommen und gehen, aber Gottes Wege bleiben und sein Volk bleibt. Der Alte und der Neue Bund. Und das ist die Schau, die hier ist. Mit alledem machen sie ihre Kraft zu ihrem Gott.

Und gerade ihr Fels, die Festungen werden fallen; aber Gott ist nicht weniger Fels, er ist eine feste Burg, wie Luther sagt. Habakuk wußte genau, was das ist, wenn sie kommen, nur zu züchtigen. Es wird für Israel schreckliche Leiden geben, aber Israel wird zurückkehren, wie Jeremia. Der große Prophet zu jener Zeit zeigt mit seinem Landkauf: »Wir kommen zurück.« Das haben die Juden immer gewußt, wir kommen zurück nach Israel. 2000 Jahre – und 1000 Jahre sind nur ein Augenblick für Gott, also zwei Augenblicke. Für uns war das lange. Er sieht ja die ganze Weltgeschichte. Und das sieht Habakuk gerade: die kommen und gehen, sie zu züchtigen. Doch so etwas haben wir nicht gern. Wer betet schon: »Herr, laß mich leiden«? Zum Beispiel Moshe, ein Jude aus Polen. Die Familie ging nach Holland und von da nach Belgien, weil sie klug war. Auch wenn in Holland viele den Juden geholfen haben, hatte die SS dort den direkten Bezug zu den Juden. In Belgien zwar nur indirekt, aber dort haben nur sehr wenige den Juden geholfen. Moshe sah »Jud Süß«, diesen unschönen Propagandafilm nach dem Roman eines Juden, namens Feuchtwanger. Der Film war aber sehr verzerrt, und Moshe hat gewußt: Mein ganzes Volk wird umgebracht werden. Was hat er daraufhin gebetet? Mit 16 Jahren: »Herr, ich will mit meinem Volk leiden!« Das ist tiefer Glaube, viel tiefer als bei Anne Frank, deswegen ist er wohl auch nicht bekannt. Anne Frank ist so bekannt, weil sie nicht tiefgründig ist. Seine ganze Familie ist dagegen gerettet, und er ist nach Auschwitz verschleppt worden, daß er mit seinem Volk leiden sollte. Jesus leidet mit seinem Volk, wie das auch die Propheten getan haben. Was sagte Baruch, Jeremias Sekretär? »Jeremia, wir wissen, daß das Gericht kommt,

hauen wir ab.« Ist das nicht menschlich logisch? »Warum soll es uns treffen?« Aber Jeremia haut nicht ab. Er lebt das mit durch. Er gehört zu diesem Volk. Viele Juden, die überlebt haben, konnten später nicht mehr leben . . .

Sie, lieber Leser, gehören zu einem Volk, wie wir alle. Zu dem Volk, in das Gott uns gestellt hat. Wir müssen das annehmen, wie es ist und wie es von dem Herrn kommt.

»Deine Augen sind zu rein, als daß du Böses ansehen könntest . . .«

Das ist eine interessante Art, mit Gott umzugehen, eine Art, wie sie die Juden immer hatten. Genaugenommen sehr schlau: »Deine Augen sind zu rein, als daß du Böses ansehen könntest!« Habakuk denkt, das ist eine kluge Art, mit Gott umzugehen – aber das ist nicht die richtige Art. »Deine Augen sind rein – du willst, daß alles nur gut ist. – Warum schaust du dann dieses Böse an? Du kannst das nicht ertragen.« Doch das ist nicht böse, sondern das ist Gericht. Notwendige Züchtigung, die gut ist für uns.

Aber Habakuk denkt hier ganz menschlich. Wie David im großen Buch, Psalm 51, sagt: »Gott, schau weg, schau weg, du hast das gar nicht gesehen, daß ich Ehebruch und Mord begangen habe. Du hast geschlafen oder irgendwas, auf jeden Fall nicht gesehen, was passiert ist.« Das ist allzu menschlich. Habakuk: »Deine Augen sind zu rein« – sehr klug, eine typisch jüdische Klugheit. Mein Vater hat mich so erzogen, daß ich weiß, mit Menschen richtig umzugehen, wenn sie etwas sagen, was mir nicht schmeckt. Er sagte immer, wenn ich zu ihm etwas Bestimmtes geäußert hatte: »David, du bist viel zu klug, um so etwas zu behaupten.« Ja, das ist genau der gleiche Gedanke: Gott, deine Augen sind zu rein, als daß du Böses ansehen könntest. Das ist schlau, sehr klug, aber doch nur menschlich. Gott sieht nicht nur zu, sondern er tut, was er sagt. Er hat diese Chaldäer gerufen. So steht es deutlich bei Jeremia.

». . . und dem Jammer kannst du nicht zusehen! Warum siehst du dann aber den Räubern zu und schweigst, wenn der Gottlose den verschlingt, der gerechter ist als er?«

Er schweigt nicht, er handelt. Er schickt die Feinde, zu züchti-

gen. Er schickt Israel zurück. Er schweigt nicht zu unseren Leiden, sondern dieses Leid ist ein Angebot, so hart das klingt, aber es ist wahr, ein Angebot der Nachfrage in Christus. Er sagt: »Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.« Ein Angebot für was? Für sein Himmelreich. Das Leben hier auf Erden ist kurz. Das Himmelreich ist ewig und hat kein Ende. Es ist ein Angebot des endgültigen Heils. Aber nicht nur, uns zu trösten durch die Zukunft, sondern schon für jetzt. Wer heute wirklich in Christus ist und mit ihm leidet, der wird Kraft, Fülle und Stärke erleben. Das hat auch der Pfarrer, der mich damals getauft hat, heute sehr deutlich gesagt. Er sagte, er erlebe ständig Führung und Kraft – mit seinem Krebs, mit der Ungewißheit, wann ihn dieser plötzlich töten könnte.

»Du läßt es den Menschen gehen wie den Fischen im Meer, wie dem Gewürm, das keinen Herrn hat.«

Ständig diese Anspielung auf die Schöpfung. Das klingt wieder wie bei Amos, dem Ur-Schriftpropheten.

Gottes Antwort an den Propheten

»Hier stehe ich auf meiner Warte und stelle mich auf meinen Turm und schaue und sehe zu, was er mir sagen und antworten werde auf das, was ich ihm vorgehalten habe.

Der Herr aber antwortete mir und sprach: Schreib auf, was du geschaut hast, deutlich auf eine Tafel, daß es lesen könne, wer vorüberläuft!

Die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu ihrer Zeit und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht trügen. Wenn sie sich auch hinzieht, so harre ihrer; sie wird gewiß kommen und nicht ausbleiben.

Siehe, wer halsstarrig ist, der wird keine Ruhe in seinem Herzen haben, der Gerechte aber wird durch seinen Glauben leben.

So wird auch der treulose Tyrann keinen Erfolg haben, der stolze Mann nicht bleiben, der seinen Rachen aufsperrt wie das Reich des Todes und ist wie der Tod, der nicht zu sättigen ist: Er rafft an sich alle Heiden und sammelt zu sich alle Völker.

Was gilt's aber? Diese alle werden einen Spruch über ihn machen und ein Lied und ein Sprichwort sagen:

Weh dem, der sein Gut mehrt mit fremdem Gut – wie lange wird's währen? – und häuft viel Pfänder bei sich auf!

Wie plötzlich werden aufstehen, die dich beißen, und erwachen, die dich peinigen! Und du mußt ihnen zum Raube werden.

Denn du hast viele Völker beraubt. So werden dich wieder berauben alle übrigen Völker um des Menschenblutes willen und um des Frevels willen, begangen am Lande und an der Stadt und an allen, die darin wohnen.

Weh dem, der unrechten Gewinn macht zum Unglück seines Hauses, auf daß er sein Nest in der Höhe baue, um dem Unheil zu entrinnen!

Aber dein Ratschlag wird zur Schande deines Hauses geraten; denn du hast zu viele Völker zerschlagen und damit gegen dein Leben gesündigt.

Denn auch die Steine in der Mauer werden schreien, und die Sparren am Gebälk werden ihnen antworten.

Weh dem, der die Stadt mit Blut baut und richtet die Burg auf mit Unrecht!

Wird's nicht so vom Herrn Zebaoth geschehen: Woran die Völker sich abgearbeitet haben, muß mit Feuer verbrennen, und wofür die Leute sich müde gemacht haben, das muß verloren sein? –

Denn die Erde wird voll werden von Erkenntnis der Ehre des Herrn, wie Wasser das Meer bedeckt.

Weh dem, der seinen Nächsten trinken läßt und seinen Grimm beimischt und ihn trunken macht, daß er seine Blöße sehe!

Du hast dich gesättigt mit Schande und nicht mit Ehre. So trinke du nun auch, daß du taumelst! Denn an dich wird kommen der Kelch in der Rechten des Herrn, und du wirst Schande haben statt Ehre.

Denn der Frevel, den du am Libanon begangen, wird über dich kommen, und die vernichteten Tiere werden dich schrecken um des Menschenblutes willen und um des Frevels willen, begangen am Lande und an der Stadt und an allen, die darin wohnen.

Was wird dann das Bild helfen, das sein Meister gebildet hat, und das gegossene Bild, das da Lügen lehrt? Dennoch verläßt sich sein Meister darauf, obgleich er nur stumme Götzen macht.

Weh dem, der zum Holz spricht: ›Wach auf!‹ und zum stummen Steine: ›Steh auf!‹ Wie sollte ein Götze lehren können? Siehe, er ist mit Gold und Silber überzogen, und kein Odem ist in ihm.

Aber der Herr ist in seinem heiligen Tempel. Es sei vor ihm stille alle Welt!«

Habakuk 2, 1–20

Habakuk wartet auf eine Antwort von Gott. Und das Interessante ist diese sehr vielschichtige Bedeutung hier, daß Probleme, die er im ersten Kapitel zuerst in Beziehung zu Israel zeigt, jetzt ausgedehnt werden in Beziehung zu den Chaldäern, die Israel dann vernichten werden. Aber diese Anklagen sind gültig für alle Völker aller Zeiten. Das erinnert mich auch sehr an das Buch der Prediger: Alles hier ist eitel. Alles, was sich wichtig macht, wird erniedrigt, und was erniedrigt ist, wird erhöht – so Jesu Aussage. Das bedeutet, die Grunderkenntnis der Geschichte der Mensch-

heit ist: Völker werden groß, und sie werden auf Grund ihrer Größe Schuld begehen, und deswegen werden sie wieder fallen. Sie werden vor dem Herrn niederfallen, denn er herrscht über die ganze Geschichte. Über den Untergang des ganzen Römischen Reiches, des größten Reiches, das die Welt je gesehen hat, hat auch der Historiker Gibbon im 18. Jahrhundert geschrieben: So ist die Geschichte der Völker Aufbau, Überheblichkeit und wieder Untergehen. Nicht anders beschreibt es die Bibel. Und nicht anders erleben wir es heute vor unseren Augen. Was wir bei den Völkern beobachten, das erleben wir auch in unserer eigenen Entwicklung. Wir entwickeln uns, unsere Lebenskurve wird einen Höhepunkt haben, bei jedem auf seine Art und Weise, und wir werden dann den Rückgang erleben. Nehmen wir bekannte Persönlichkeiten unserer Zeit, etwa einen Diktator wie Honecker, und was aus ihm im Alter geworden ist – seine ganze Schwachheit. Wir sehen diese Entwicklung auch körperlich an uns, den Aufbau und den Niedergang.

Das bedeutet, daß die Wirklichkeit dieser Welt in der Geschichte für die Völker im Grunde genommen nur eine Scheinwirklichkeit ihrer Macht und Entfaltung ist, gefolgt von Vergänglichkeit und Niedergang. In der Bibel ist das nicht das letzte Wort. Denn das letzte Wort der Bibel lautet immer wieder: Es gibt einen, der über dieser Sache steht. Und es gibt Antworten in diesem Auf und Ab, es gibt die Antwort hier, daß wir das nicht miterleben müssen, sondern zu dem, der auch über die Zeit herrscht, gehören können. Und damit sind wir nicht endgültig dem Gericht und dem Untergang preisgegeben. Das ist ein Thema, das sich durch das Alte und Neue Testament hindurchzieht: Die Vergänglichkeit der Welt, der Völker und die eigene – und die Unvergänglichkeit des Gottes Israels, den wir durch Jesus kennen, und unsere Möglichkeit einer Beziehung zu ihm, diese seine Unvergänglichkeit selbst zu gewinnen. Das sind Tatsachen, die wir der Welt nicht vorenthalten sollten, denn das ist eine sehr realistische Sprache. Leute, die sich für sehr wichtig hielten – 1930 bis 1933 die der nationalsozialistischen Revolution oder in der Sowjetunion 1917/1918 –, sagten dieses: »Wir sind die Zukunft, wir sind die Herren der Welt.« Und wie in Deutschland zwölf Jahre später alles in Trümmern lag und wie die Sowjetunion heute zusammengebrochen ist! Als Christen

und Juden sollten wir uns nicht einschüchtern lassen von den immer neuen Herren dieser Welt, die kommen und gehen. Und letzten Endes, wer hat Nebukadnezar und die Chaldäer gerufen? Doch Gott selbst, um Israel zu strafen. Das heißt nichts anderes, als daß dieser Weltlauf und diese Weltentwicklung auch uns gilt und für uns eine Rolle spielt. Wir stehen nicht über der Sache wie Gott, wir stehen mittendrin, denn der Weltmensch in uns – der Jakob, der Verlorene in uns – ist ein Bestandteil dieser eigenen Entwicklung, so wie wir auch in dieser Welt und leider manchmal für diese Welt leben. Und dennoch gibt es auch eine Rettung von außerhalb dieser Welt.

Und dieses ganze Geschehen wird beherrscht durch die Aussage: Aufgang – Niedergang – und den Blick von oben, mit dem es immer anfängt:

»Hier stehe ich auf meiner Warte und stelle mich auf meinen Turm und schaue und sehe zu, was er mir sagen und antworten werde auf das, was ich ihm vorgehalten habe.«

Das bedeutet: Habakuk steht auch in Erwartung, aber auf einem Turm, von einer erhöhten Lage, mit einer Schau über die Weltgeschichte, die ihm vom Herrn gegeben wird. Wir handeln nicht anders, wenn wir diesen Text lesen und wenn wir als Christen denken. Auch wir stehen in Erwartung von Gottes Antwort für die Zukunft, der Erkenntnis, daß er über alles erhaben ist, zugleich aber auch mit einer Sicht wie von oben, und diese Sicht kommt aus der Liebe. Vor unseren Augen sehen wir durch das ganze biblische Geschehen Aufgang und Niedergang, und wir wissen, daß wir in Christus diese Einsicht von oben haben.

So leben wir, wie Paulus sagt, zwischen zwei Äonen: zwischen der Welt, in der wir leben, die die Welt der Vergänglichkeit ist, und der zukünftigen Welt, mit diesem Blick von oben auf dem Turm, mit der Schau über die Weltgeschichte, die Gott uns gibt, wie er sie seinen Propheten gegeben hat.

Er sucht nicht woanders Antworten. Er sucht nicht die Antwort von Professoren, von Historikern, von Philosophen. Er weiß, wie es auch wir wissen sollten, die Antworten, die sie geben, sind zeitgebunden. Jede Wissenschaft ist zeitgebunden. Das habe ich selber als Historiker gut gelernt. So hat einmal ein bekannter

Historiker zu mir gesagt, als ich ihm ein Kompliment für sein Geschichtswerk gemacht habe: »Ach, vielleicht schreibe ich nächstes Jahr die gleiche Geschichte aus einer andern Perspektive.« Das bedeutet Relativismus, man kann es so oder so sehen. Doch der Mensch will klug sein und sich über die Sache stellen, wo er es in Wirklichkeit doch gar nicht kann. So zum Beispiel erlebt jeder Wissenschaftler in seinen besten Studenten zugleich seine größte Abfuhr. Angefangen bei dem griechischen Philosophen Sokrates, in seinem Niedergang durch Platon, der ihn weiter tradiert, aber ihm in vielem widersprochen hat; Platon wieder durch Aristoteles, und so geht es durch bis zu den Professoren unserer Zeit, auch denen der Theologie.

Die Zeiten jedoch kommen und gehen. Die Perspektiven ändern sich wohl. Die menschliche Sicht der Dinge aber bleibt genauso vergänglich wie menschliche Macht, ebenso wie unser Körper und unser Geist. Habakuk sucht nun Antwort nur bei *ihm*, denn jener ist es, der über der Sache steht. »Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde . . .« Gott war vor dem Anfang. Er hat diese Geschichte, die Zeit geschaffen und den Raum, in dem alle Geschichte passiert. Er steht über allem. Das ist ein zentraler Grund. Wir suchen nicht Antworten, die vergänglich sind, sondern Antworten von zeitloser Geltung. Und so etwas findet sich in keiner Wissenschaft. Die besonders guten Wissenschaftler wissen das allzu gut. Wir finden Antwort nur in dem Herrscher selbst, der die Zeit geschaffen hat, der die Menschen geschaffen hat, dem Herrn der Geschichte, Jahwe, dem Seienden, dem Wirkenden – in Jesus Christus, unserem Herrn.

»Der Herr aber antwortete mir und sprach: Schreib auf, was du geschaut hast, deutlich auf eine Tafel, daß es lesen könne, wer vorüberläuft!«

Ich habe sofort in Daniel 5 nachgeschaut, denn dort geht es genau um das gleiche: »Mene mene tekel . . .«, diese Handschrift an der Wand. Und es ist nicht das erste Mal, diese Grundkenntnis eines jeden Pädagogen, daß das Geschriebene viel besser hängenbleibt als das, was nicht geschrieben ist. Ich lasse meine Konfirmanden zum Beispiel auch sehr viel schreiben, damit sich etwas einprägt. Es wird gesprochen, geschrieben, und dann werden

Spiele dazu gemacht. Schreiben bedeutet, daß sich etwas einprägt. Für das Wort Gottes als etwas ebenso schriftlich Niedergelegtes bedeutet das, hier ist etwas vom Herrn, das er gesagt hat – und es hat ewige Gültigkeit. Es ist für ewig fixiert. Anders als Bücher von Menschen. Aber auch hier ist dieser Lernprozeß. Etwas Geschriebenes prägt sich ein. Zu den Leuten sage ich bei meinen Vorträgen immer: »Wenn Sie ohne Bücher nach Hause gehen, werden Sie schnell das meiste vergessen, aber wer liest, der vertieft das Gehörte.« Und so wie jeder Pädagoge das weiß, so weiß Gott dieses erst recht, als der endgültige Pädagoge. Maria Magdalena sagt, als sie Jesus als den Auferstandenen erkennt: »Mein Meister.« Das bedeutet, mein Lehrer, du zeigst mir, du führst mich. Das ist ein Thema der ganzen Bibel, Jesus als der göttliche Pädagoge. So hat auch das ganze Hoseabuch damit zu tun. »Schreib auf« – steht dort – das bedeutet: »Mach das deutlich.« Und so steht auch eine Schrift über dem Kreuz, INRI – Jesus von Nazareth, König der Juden. Jeder soll das wissen. Und ich erwähne das bei Vorträgen, wenn ich ein Kruzifix ohne ein INRI sehe, denn das gehört dazu, und das ist die schriftliche Deutung, da ist es fixiert für alle Zeiten. Er ist und bleibt der König der Juden. Und das wird er beweisen, endgültig, wenn er zu Israel wiederkommt, Israel zu taufen und sich als Israels Messias zu zeigen. Diese schriftliche Fixierung ist wichtig, daß alle das sehen können und daß es lesen kann, wer vorübergeht. Das bedeutet, Habakuk ist auf seiner Warte nicht nur für Habakuk da. Und Luther war auf seiner Wartburg nicht nur für Luther, sondern für Gott da und damit als Vermittler, als Prophet für die Menschen.

»Die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu ihrer Zeit und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht trügen. Wenn sie sich auch hinzieht, so harre ihrer; sie wird gewiß kommen und nicht ausbleiben.«

So steht es ähnlich im 2. Petrusbrief, das lange Warten, die Sehnsucht nach der Wiederkunft Jesu. Wer daran zweifelt, daß Gottes Wort endlich in Erfüllung geht, wie etwa bei Israel, der tut nicht gut daran. Sogar Luther hat im 16. Jahrhundert in einem Brief geschrieben: »Wenn die Juden zurückkehren nach Israel

und einen Staat gründen, dann werde ich mich beschneiden lassen.« Darüber hat er gelästert und hat das nicht geglaubt. Er hat geglaubt, die Kirche sei an Israels Stelle getreten, so wie die katholische Kirche das vor ihm geglaubt hat. Wer würde so etwas in jener Zeit gedacht haben, als gerade die Türken, 1517, im gleichen Jahr wie die Reformation, dieses Land übernahmen? In einer Zeit, in der Ende des 15. Jahrhunderts die Juden in Ghettos wohnten, besonders in Spanien, und es überall schlimme Verfolgungen gab – wer hätte da gedacht, daß dieses Volk zurückkehren und einen Staat gründen würde? Keiner! Aber das Volk Israel hat immer daran geglaubt. Deshalb der Gruß der Juden: »Nächstes Jahr in Jerusalem!« Diese Erwartung erschien absolut utopisch und weltfremd, bis die Erfüllung kam – zu Gottes Zeit, nicht zu unserer Zeit. Deswegen ist das ungeheuer wichtig, wenn wir die Bibel lesen, daß wir nicht »zu Gottes Zeit« und »zu der Zeit« mit »unserer Zeit« verwechseln. Tausend Jahre sind bei Gott nur ein Augenblick. Er steht über der Zeit. Wir jedoch sind ungeduldig. Wir wollen, daß Dinge schnell passieren, die für uns und in unserem Interesse sind, als Erfüllung in unserem Leben hier und jetzt und – wenn's geht – auch in Gottes Heilsplan. Gott sieht die Sache in total anderen Dimensionen, kosmischen Dimensionen, die wir überhaupt nicht begreifen können. Dieses Erkenntnis führt uns einmal zur Demut, daß er auf einem viel höheren Turm steht als Habakuk, der Habakuk als Vermittler; er sieht vom Himmel aus – und mit Geduld. Geduld ist die schwerste Gabe für einen Menschen. Man sagt, im Alter lerne man endlich Geduld. Ich sehe das bei sehr wenigen Menschen, daß einer wirklich Geduld lernt. Mit zunehmender Reife sollte das immer mehr kommen, ich merke das an mir selbst nicht sonderlich. Geduld sei eine Tugend, die der Reife folge. Und der Herr lehrt uns ausdrücklich, daß wir ihm nicht vorgreifen können, um zu bekommen, was wir wollen und wann wir es wollen. Aber mit der Zeit lernen wir: *Er* hat Wege, während wir warten. Das ist ungeheuer wichtig, diesen Unterschied zwischen seiner Zeit und unserer Zeit zu wissen. Es gibt so viel Fehldeutung der Offenbarung! Und zwar von Glaubensmenschen, die einfach ungeduldig waren. Alles wird vorbereitet, alles muß sich erfüllen, das Datum hat man geklärt – und doch immer wieder falsche Hoffnung und Enttäuschung, von

großen Glaubensmenschen – wie etwa Bengel –, die glaubten, daß sie die Schrift in der Tiefe verstanden hätten.

Die Offenbarung ist ein Text, der ständig falsch ausgelegt wird, denn jeder sieht alles nur aus seiner Perspektive. Aber der Herr sieht alles aus einer viel umfassenderen und tieferen Perspektive, als wir alle je ahnen. Wir werden mit der Zeit lernen: Er kommt ans Ziel. Wie wissen wir das? Nicht nur durch das Beispiel Israels, sondern durch uns. Trotz allem, was in uns seine Botschaft blockiert, trotz allem, was in uns weltlich und verdorben ist, ist er mit uns ans Ziel gekommen, daß wir sein Wort aufgenommen haben, daß wir versuchen, so gut wie möglich danach zu leben. Wir sehen das in seinem Wirken an uns, wie in seinem Wirken durch die Zeit in der Völkerwelt kein Unterschied ist. Er hat Geduld mit uns, er hält uns die Treue, und er bringt uns ans Ziel. Wir sind der lebendige Beweis dafür. Israels lebendiger Beweis ist sein Überleben, die Rückkehr des Volkes Israel. So wie das Überleben der christlichen Gemeinde, trotz jeder Verfolgung. Das hängt alles zusammen.

»Siehe, wer halsstarrig ist, der wird keine Ruhe in seinem Herzen haben, der Gerechte aber wird durch seinen Glauben leben.«

»Wer halsstarrig ist«, das ist ständig der zentrale Vorwurf gegen Israel, »der wird keine Ruhe in seinem Herzen haben.« Das bedeutet, wer starr festhält an seinen eigenen Wegen, der wird nie Ruhe finden, denn Ruhe ist nur in Gott und seinen Wegen. Nur wenn wir ihn als den Guten Hirten annehmen, wenn wir bereit sind, ihm nachzufolgen, Geduld haben, so gut wir lernen können, nur dann kommen wir wirklich zur Ruhe. Wenn wir aber auf unseren Wegen beharren, und das gilt für Völker, Politiker, für uns persönlich, dann werden wir nicht zur Ruhe kommen. Wir werden ständig in Unruhe bleiben. Das ist der Weg der Welt. So dachte man, man brauche nur den Kalten Krieg abzustellen, dann habe die Welt endlich Ruhe. Und wir erleben genau das Gegenteil! Daß viele Leute, die wirklich klug die Lage sehen, Sehnsucht haben nach der alten Zeit und sagen, da hatten wir Gewißheit. Man hatte zwei Welten, jeder war sich relativ sicher, daß Atomwaffen nicht benutzt werden würden. Jetzt aber leben wir in einer bereits entfesselten Welt: viel Chaos in vielen Teilen der Welt,

beileibe nicht nur in Jugoslawien. Das ist nur der erste Schritt. Ein Chaos, das der Antichrist beenden wird.

So ist es in unserem eigenen Leben. Sobald wir haben, was wir wollen, wollen wir mehr haben. Wir sind mit unserem Ziel nicht zufrieden. Wir haben Träume. Ein klassisches Beispiel von Bismarck. Wer Bismarcks Briefe liest und seine Reden, erkennt, daß er immer nach seinem Hof in Ostpreußen Sehnsucht hatte und dort Ruhe finden wollte. Und was geschah? Zwei, drei Tage in seiner Ruhe, und schon war es ihm furchtbar langweilig. Er wollte gleich zurück nach Berlin. Aber das ist typisch für uns alle. Wir wollen immer das, was wir nicht haben. Wir bleiben unruhig. Bis auf wenige von uns. Und was ist, wenn man im Ruhestand ist? Ich kenne wenige Menschen, die so unruhig sind wie gerade die Ruheständler. Die sind mit ihrem Garten beschäftigt, sie müssen dieses tun, müssen jenes tun. Ist es nicht so? Man kommt nicht zur Ruhe in dieser Welt, nur zur Ruhe in dem, der die ganze Welt in seinen Händen hält, der den großen Blick hat, in Christus. Zur Ruhe unter seinen segnenden Händen. Aber er will, daß wir aus seiner Ruhe in dieser Welt wirken und sein Wort weitergeben können. Kraft und Ruhe, beides bekommen wir von ihm, um wieder neu zu verkündigen.

Ich kenne Luthers Schriften sehr gut, und einer der Sätze ist: Allein durch Glauben! »Der Gerechte aber wird durch seinen Glauben leben.« Das ist ein Satz, den Luther ständig aus Habakuk zitiert. Wer kennt diese Aussage von Habakuk und ihre Bedeutung für die Reformation? Daß wir gerecht sind allein durch Glauben, nicht durch Werke. »Der Gerechte aber wird durch seinen Glauben leben« – nicht durch seine Werke. Leben kommt durch Glauben. Das bedeutet, Rechtfertigung ist der Glaube. Und was ist Leben? Leben bedeutet Christus. Glaube in diesem Leben selbst, und es macht dich gerecht. »Der Gerechte aber wird durch seinen Glauben leben.« Allein aus Glauben, das sollen wir wissen.

An was glauben wir? Darüber sollten wir genau Bescheid wissen. Wir glauben in vielfacher Weise. Wir glauben an den Herrn der Geschichte, der über dem Vergänglichkeitsprozeß steht, über Leben und Tod der Völker, der Menschen und uns selbst, und der alles in der Hand hat, daß wir Ruhe und Sinn in ihm

allein haben. Jahwe, der Wirkende, der Gott der Geschichte. Und der Glaube an Gott kommt zu seinem Mittelpunkt in der Welt in der Kreuzigung Jesu. Denn in der Kreuzigung Jesu ist das Gericht gegen die Welt und das Angebot des Evangeliums – Leben durch Glauben an ihn. So ist das hier eine doppelte Aussage. Der Glaube, den wir haben, ist, daß der Herr, der alles geschaffen hat, der Seiende, der wirkt und über diesem ganzen Prozeß steht, dem Aufgang, dem Großwerden von Völkern und dem Niedergang von Völkern und auch über meiner Person und meinem Volk, in Jesus Christus eine Ruhe festgesetzt hat, für mich und für die Welt. Und die Gewißheit ist, daß ich in ihm Heil, Führung und Zukunft habe – mitten in diesem Prozeß des Auf- und Niedergangs. Wer in ihm ist und beharrt bis ans Ende, wird immer in ihm bleiben. Diese Welt vergeht (darf vergehen), unsere »Welt« – das Reich Gottes – vergeht nicht, wegen Christus.

Christus ist nun der eigentliche Mittelpunkt der Völkergeschichte. Von da aus ging er sogar unter die Toten, in den Totenbereich, das Evangelium zu predigen, denen, die vor Zeiten diesen Auf- und Untergang erlebt hatten. Das ist die Mitte der Geschichte: Das Hinziehen zum Heil. So geht es durch die ganze jüdische Prophetie (Micha, Jesaja), daß die Heiden hinpilgern werden, die Völker werden kommen zu dem Gott Israels. Zu welchem Gott? Zu Jesus, mit seinem ersten und seinem zweiten Kommen. Und jetzt zu dem gekreuzigten Jesus. Wer hinpilgert zu seinem Kreuz, der hat Ruhe inmitten unserer völlig ruhelosen Welt. Welche Welt ist denn ruheloser als die Welt der Kreuzigung Jesu? Denken Sie daran, wie Bach und Schütz dieses Thema gestaltet haben. Jesus ging durch diese Masse von Menschen, ihre totale Unruhe, eine Welt in Aufruhr, unterdrückt durch die Römer, dann die Erwartung der Juden, die Vorstellung, er hat uns vielleicht nicht gebracht, was wir wollen, jetzt ist er selbst ein Verfluchter am Kreuz! Und dieses ganze Gewühl von Menschen und Unruhe: Inmitten dieser Unruhe, die auch zeichenhaft ist für die Unruhe der Welt und der Völker heute, ging Jesus seinen Weg bis zum Kreuz, zur Ruhe, zur Zielsetzung, zur Vollendung – und zur Vernichtung der Unruhemächte Sünde, Teufel und Tod.

Und dann gibt es eine Auslegung, die uns Gottes Vergeltung zeigt. Wer sich aufbläht, wer sich wichtig macht auf Kosten

anderer, wird genau das gleiche selbst erleben. Er wird herunterfallen, weil jemand anderes an seine Stelle kommen wird. Nicht anders bei den Völkern. Ein Volk kommt, die Assyrer, so hat es Habakuk erlebt, wie sie die zehn Stämme Israels weggeschleppt haben, den ganzen Nahen Osten überschwemmend. Jetzt kommen die Chaldäer, die vertreiben die Assyrer und kommen an ihre Stelle. Und die Chaldäer werden ebenso herunterfallen, dann wird es die Perser an ihrer Stelle geben. Ein Volk kommt auf Kosten des anderen, diese Völker werden selbst auf übelste Art und Weise niedergeschlagen. Aber der Anfang dieser Vergeltung geht in Israel selbst vor, denn die Anklage richtet sich nicht zuerst gegen die fremden Völker, sondern gegen die Reichen und Vornehmen in Israel, die nicht gegründet im schützenden Glauben leben und ebensowenig in den Werken des Glaubens (in Beziehung zur zweiten Tafel Moses). Sie schinden schließlich die Armen usw. Durch dieses Beispiel werden ihnen die gleichen Dinge vergolten – die einen werden verschleppt; denen, die den Armen die Häuser wegnahmen, werden ihre eigenen Häuser von den Fremden weggenommen. Und so geht es immer weiter, die nächste Fremdmacht kommt und nimmt wieder. So geht es im Leben, und so haben wir hier viel in dieser Art und Weise erlebt. Eines der Bilder, das ich niemals vergessen kann, ist, als ich in Pflungstadt gesprochen habe. In dieser Stadt, in der Chaim Weizmann, der erste Präsident in Israel, zuerst als Chemiker gelehrt hat, wohnte kein Jude mehr. Und es hatte dort viele Juden gegeben. Ich habe an einem Ort gesprochen, an dem sein jüdisches Internat war. Die Brüder haben mir die Stadt gezeigt. In dieser Stadt sind die Häuser, in denen die Juden gelebt haben, nicht wieder neu aufgebaut worden und sind nicht wieder bewohnt – sie stehen alle leer und öde –, als Zeichen.

»So wird auch der treulose Tyrann keinen Erfolg haben, der stolze Mann nicht bleiben, der seinen Rachen aufsperrt wie das Reich des Todes und ist wie der Tod, der nicht zu sättigen ist: Er rafft an sich alle Heiden und sammelt zu sich alle Völker. Was gilt's aber? Diese alle werden einen Spruch über ihn machen und ein Lied und ein Sprichwort sagen.«

»Rachen« – an was denken wir? An den Kreuzespsalm Jesu,

Psalm 22, Rachen erinnern uns an Tiergestalten. Diese werden bei Jesu Kreuzigung gegen ihn gestellt. Die Bilder in Psalm 2 handeln ständig von Tieren, Maul und Rachen.

Er rafft alle Völker zusammen. Er hat niemanden, der über ihm steht. Das haben die Assyrer getan, die zehn Stämme zum großen Teil vernichtet; dann haben die Chaldäer das gleiche getan. Der Tod steht unter keiner menschlichen Autorität. Aber die Propheten sagen: Gott selbst hat ihn geschickt, gegen sein Volk, wegen der Vergehen seines Volkes. Die stehen unter der Hand Gottes. Und dann steht dort deutlich sein »mene mene tekel . . .« der Zerstörung.

Zerstörung der Völker, wegen dem, was sie gegen Israel getan haben, und daß sie unter keiner Herrschaft Gottes standen, auch dann nicht, wenn sie von Gott berufen waren, aber nur an sich selbst glaubten. So ging es David bei Ehebruch und Mord. So geht es Menschen, die zu weit gehen, zuviel anfangen, zuviel Selbstsicherheit haben. So geht es auch bei Völkern und Tyrannen. Was passierte mit Hitler? Selbstmord. Was passierte mit Stalin? Wahrscheinlich umgebracht von seinen Ärzten. Er lebte sein Leben lang in Angst, daß jemand ihn umbringe. Paranoia – Angst, denn er hat selbst so viele Leute umbringen lassen. Das passiert mit jedem Diktator. Solche Leute leben in der Unruhe ihrer Herzen. Ruhe ist nur in Christus.

So erzählte mir eine Frau aus Pforzheim vor Jahren, daß im Zweiten Weltkrieg, als diese Stadt niedergebombt wurde, alle Gläubigen im Gemeindehaus versammelt waren, dort sangen, beteten und die Stille Gottes mitten in diesem umwälzenden Krieg erlebt haben. Dort ist Ruhe, Ordnung und Sinn, wo der Herr ist, der über allem steht.

Was für einen Spruch werden die Völker sagen?

»Weh dem, der sein Gut mehrt mit fremdem Gut – wie lange wird's währen? – und häuft viel Pfänder bei sich auf!«

Denn diese Leute haben fremde Ländereien übernommen und darüber geherrscht. Die haben sie eingezogen in ihr eigenes Reich. So hat Hitler das gemacht, so hat es Napoleon gemacht. So haben es die Diktatoren aller Zeiten gemacht, in alter wie in neuer Zeit. Was ist dann passiert? Das eigene Reich ist zum Teil zerstört

worden. Das passierte mit Napoleon, mit Hitler, mit den Assyrern, das passierte mit den Chaldäern. Und was geschieht mit dem Menschen, der so etwas tut? Er lebt in Unruhe, er hat Feinde und ihm wird vergolten; manchmal in dieser Welt, manchmal danach. Was mit den Völkern passiert, gilt auch für den einzelnen Menschen. Das hier ist eine Warnung: Wer für Macht und Begier lebt, oder auch für wirtschaftliche Macht, dem wird alles vergehen.

Wie oft habe ich in Amerika Menschen erlebt, die andere benutzt haben, um vorwärtszukommen. Die sich bei mir beklagten und sagten: »David, dieser Mensch nutzt mich aus.« Sie hatten aber selbst auch andere Menschen ausgenutzt, um hochzukommen; und dann wurden sie eines Tages selbst ausgenutzt. Das stammt vom Weg der Selbstbestimmung und führt alles nur zu einem unruhigen Herzen, unter Völkern wie unter Menschen. Ruhe gibt es nur auf dem Turm, wo man vom Wort Gottes geprägt wird. Unter dem Kreuz, wo man den Segen Gottes erfährt, nur da ist Ruhe in einer völlig unruhigen Welt, unruhig auch in uns selbst.

»Wie plötzlich werden aufstehen, die dich beißen, und erwachen, die dich peinigen! Und du mußt ihnen zum Raube werden. Denn du hast viele Völker beraubt. (Vergeltung! Du hast geraubt, und du wirst beraubt werden.) So werden dich wieder berauben alle übrigen Völker um des Menschenblutes willen und um des Frevels willen . . .«

Blut schreit vom Himmel: Was du getan hast, das wird an dir geschehen. Vergeltung gibt es nicht umsonst. Uns wird vergolten nach unserem Glauben, nicht mehr nach unserem Tun. Natürlich, wenn wir behaupten, gläubig zu sein, wie Hitler auf seine Art und Weise auch behauptet hat, und tun, wie er getan hat, dann wird uns auch nach solchem Tun vergolten werden. Wir können uns nicht rechtfertigen durch unser Tun, sondern nur durch unseren Glauben. »Der Gerechte aber wird durch seinen Glauben leben.« Das bedeutet auch, daß das Leben im Glauben zum Tun führen soll, aber unter der Liebe Christi und in bezug auf unsere Mitmenschen. Aber die Rechtfertigung für alles kommt nur durch den Glauben.

»So werden dich wieder berauben alle übrigen Völker um des Menschenblutes willen . . .«

Du hast das getan – und um des Menschenblutes willen . . . Das ist interessant, die verschiedenen Begründungen für die Vergeltung. Erst geht es um Menschenblut; aber es gibt auch Erwähnungen von Tieren, es wird über Steine und Holz berichtet, die auch diese Menschen anklagen, die ganze Schöpfung ist eine Anklage gegen die, die Raub, Mord usw. begehen. Nicht nur Menschenblut.

». . . und um des Frevels willen, begangen am Lande und an der Stadt und an allen, die darin wohnen.«

Der zweite Wehe-Ruf. Wer hat auch Wehe-Rufe geäußert? Jesus über Jerusalem. Sehr bewußt sind hier bei Habakuk die Wehe-Rufe, was über Jerusalem kommen wird.

»Weh dem, der unrechten Gewinn macht zum Unglück seines Hauses, auf daß er sein Nest in der Höhe baue . . .«

Schaut mal, er steht auf dem Turm, Habakuk, er bekommt das Wort »oben«, denn das Wort kommt endgültig von oben. Und hier wollen Menschen in der Höhe ihr eigenes Nest schaffen, ihre eigene Ruhe schaffen auf Kosten anderer. Wir denken an den reichen Kornbauern. »Ich will meine Ruhe haben, ich habe meine Scheunen . . .« Man macht sich auf in die Höhe, man macht sich auf Kosten des andern seine Ruhe. Und deswegen wird man keine Ruhe haben.

». . . um dem Unheil zu entrinnen! Aber dein Ratschlag wird zur Schande deines Hauses geraten; denn du hast zu viele Völker zerschlagen und damit gegen dein Leben gesündigt.«

Das ist eine sehr direkte Rede an die Chaldäer und später an die Babylonier, die ihren Raubzug gegen die anderen Völker, aber noch nicht gegen Israel gemacht haben. Habakuk lebt direkt in der Zeit, als die Babylonier diesen Weg begehen. Sicher auch ein Ruf an die Assyrer, die das vorher gemacht haben und jetzt ihren Niedergang erleben, aber auch ein Ruf an das Volk Israel, an diejenigen Schichten, die die anderen ausgebeutet haben. Und es ist eben eine Frage an uns.

»Aber dein Ratschlag wird zur Schande deines Hauses geraten; denn du hast zu viele Völker zerschlagen und damit gegen dein Leben gesündigt.«

Du hast Leben umgebracht. Das Leben gehört Gott, und dein Leben wird gefordert.

»Denn auch die Steine in der Mauer werden schreien, und die Sparren am Gebälk werden ihnen antworten.«

So tief ist diese Schuld, daß die ganze Schöpfung schreit, daß die toten Steine lebendig werden und sie anklagen. So wird das Gebälk sie anklagen, sogar die Sparren am Gebälk, das tote Holz. Das bedeutet, der Herr der Schöpfung steht wirklich über allem. Und die ganze Schöpfung widerspiegelt letzten Endes sein Urteil. Das Urteil ist Vergeltung wegen der tiefsten Schuld, Mord.

»Weh dem, der die Stadt mit Blut baut und richtet die Burg auf mit Unrecht!«

Nochmals das gleiche Bild. Er ist auf seinem Turm. Gott steht über allem. Das Nest, das man baut, wird doch kein Nest, weil keine echte Ruhe vorhanden ist, denn man kann nicht über der Sache stehen, wenn man soviel Übles getan hat. Und so ist es hier: Der die Stadt mit Blut baut und richtet die Burg auf mit Unrecht. Deswegen singen wir: »Ein feste Burg ist unser Gott . . .«

Das sind falsche Versuche der Menschen, sich selbst zu verherrlichen. Ein Turm – der Babel-Turm! Sich an Gottes Stelle in die Höhe zu heben und zu versuchen, Gott nachzuahmen, über der Sache zu stehen, über den anderen Völkern, als wäre man damit frei und als gäbe es dort Ruhe!

Wir haben aber diese Ruhe nicht, denn das Gewissen kommt und sucht uns heim.

So hat mir jemand gesagt, der im Altersheim arbeitet: »Alte Leute sind ungeheuer geplagt von Schuldgefühlen.« Es wird heimgesucht an uns am Ende unseres Lebens. Die sogenannte ruhige Zeit wird öfters die Zeit, da wir zurückblicken und sagen: Da habe ich nicht richtig getan, und dort habe ich nicht gut gehandelt. Und das ist gut so, denn das führt zu dem Gerechten, der alles richtig für uns getan hat, damit wir das alles übergeben. Aber wie viele dieser Menschen haben keinen Heiland, weil sie

ihn nicht suchen, und nun müssen sie damit leben. Sie kommen auf eine Burg, die keine feste Burg ist, weil sie Unrecht taten.

»Wird's nicht so vom Herrn Zebaoth geschehen (Zebaoth, der kämpfende Gott; hier ist die Bezeichnung Zebaoth der Gott des Kampfesgeschehens): Woran die Völker sich abgearbeitet haben, muß mit Feuer verbrennen, und wofür die Leute sich müde gemacht haben, das muß verloren sein?«

Das bedeutet, sie gingen gegen andere Völker vor. Sie haben zunichte gemacht alle Werke, welche diese Völker geschaffen haben. Und deswegen wird ihnen vergolten, indem ihre eigenen Werke zunichte werden. Und die Burgen und die Festungen, in denen sie glauben, sie stehen über allem, werden zerstört. Und das Beispiel der Assyrer soll jetzt ein Beispiel für die Babylonier sein. Und dieses Beispiel geht dann zurück zu Israel, der Oberschicht, die jetzt selbst ins Gericht gekommen ist.

»Denn die Erde wird voll werden von Erkenntnis der Ehre des Herrn, wie Wasser das Meer bedeckt.«

Ein wunderbarer Satz. Inmitten dieses ganzen Gerichts kommt das Bild: Denn die Erde wird voll werden von Erkenntnis der Ehre des Herrn . . . und das wird dann, in messianischen Zeiten und im Tausendjährigen Friedensreich, klar, daß Gott sich zeigt in all seiner Ehre, in seiner Vollendung, in seiner Liebe, welche Christus ist. Die Ehre Gottes ist wie Wasser, das das Meer bedeckt – ein wunderbares Bild. Das heißt, Wasser bedeckt die Wellen der Zeit. Aber Gottes Ehre wird alles überfluten. Und seine Ehre ist sein Kreuz, die Offenbarung seiner Gerechtigkeit und seiner Liebe. Das wird im Tausendjährigen Friedensreich die ganze Welt erfüllen, doch vorher bereits in einer ersten Mission. Das hat nämlich einen doppelten Auftrag: Es gehört zur Ehre Gottes, daß er uns so geliebt hat, daß er seinen Sohn gab, damit wir Verlorene gerettet werden können. Das wird über die ganze Welt gehen; wie die Wellen (als Zeichen der Zeit) das Meer bedecken, so wird diese Ehre in einer ersten und in einer zweiten Sendung überall in die Welt gehen.

»Weh dem, der seinen Nächsten trinken läßt und seinen Grimm beimischt und ihn trunken macht, daß er seine Blöße sehe!«

An wen denken wir, wenn wir diesen Bibelvers lesen? An Noah. Und es gibt eine andere Stelle, in der Propheten über solche richten, die anderen Priestern zu trinken geben, damit sie betrunken werden. Es geht um Leute, die großen Spaß an der Entblößung anderer haben. Das steckt in jedem von uns. Wir sollen nicht glücklich über die Entblößung eines anderen sein, denn das führt nur zur eigenen Entblößung. Dieses Verhalten ist sehr menschlich. Wir sollen lernen: Was diesen Menschen so geplagt und diesen Weg geführt und ihn entblößt hat, das kann uns genauso im Gericht geschehen, vor allem dadurch, wenn wir jetzt so an ihm handeln, indem wir negativ über ihn denken.

»Weh dem, der seinen Nächsten trinken läßt und seinen Grimm beimischt und ihn trunken macht, daß er seine Blöße sehe!« Wir sollen andere nicht entblößen, ihre Blöße nicht aufdecken. Wir wollen vielmehr, daß Gottes Wort uns entblößt, daß Christus uns mit seinem Kreuzesblut bedecken kann – wie die Wellen das Meer.

»Du hast dich gesättigt mit Schande und nicht mit Ehre. So trinke du nun auch, daß du taumelst!«

Stellen wir das eine dem andern gegenüber: »Denn die Erde wird voll werden von Erkenntnis der Ehre des Herrn. – Du hast dich gesättigt mit Schande und nicht mit Ehre.« Nebukadnezar und die Chaldäer, die jetzt kommen, werden Gott nicht akzeptieren, der sie geschickt hat, Israel zu strafen, sondern sie werden überheblich sein. Das führt zu Daniels Menetekel und der Schrift an der Wand. Das hängt alles mit diesem Text zusammen.

Du hast die anderen entblößt, du hast die Schwäche der anderen gezeigt, jetzt wirst du entblößt in der gleichen Art – Vergeltung.

»Denn an dich wird kommen der Kelch in der Rechten des Herrn, und du wirst Schande haben statt Ehre.«

Wer allerdings hat vom Kelch getrunken und die ganze Scham und Schande, alles, die totale Entblößung des Menschseins und der Menschheit auf sich genommen? Der Gerechte, Jesus Christus, um zu überdecken und zu überwinden.

Er hat sich nicht nur entblößt, sondern er hat vollends überdeckt und mit Liebe geantwortet. Er hat dann diesen Kelch genommen, er wird verspottet als ein Entblößter am Kreuz, wie einer von uns, der nackt ist und verspottet wird. Er nahm das alles auf sich, damit wir frei werden. Ein wichtiges Bild, »der Kelch«.

»Denn der Frevel, den du am Libanon begangen . . .«

Beide frevelten, die Assyrer und die Chaldäer, die jeweils den ganzen Nahen Osten eingenommen hatten.

». . . wird über dich kommen, und die vernichteten Tiere werden dich schrecken um des Menschenblutes willen und um des Frevels willen, begangen am Lande und an der Stadt und an allen, die darin wohnen.«

Die Völker sprechen dafür, die Steine, die Balken und jetzt die toten Tiere, alles Zeichen für Gott, daß es Gericht zur Vergeltung geben muß. So redet alles, selbst die Toten – kein Reden im Sinne der Lebendigen, sondern als Beispiel. Was du an diesen toten Tieren getan hast, was du mit diesen Tieren zuvor gemacht hast, das schreit zu Gott. Bis hin zu den schreienden Steinen, bis zu dem schreienden Holz. Alles im ganzen Universum ist befleckt mit deiner Schuld. Die Worte gelten den Herrschern dieser Welt, ob sie Nebukadnezar heißen, Napoleon, Stalin oder Hitler oder Saddam Hussein. Das alles schreit zum Himmel. Und dieser ist voll Ehre Gottes.

»Was wird dann das Bild helfen, das sein Meister gebildet hat, und das gegossene Bild, das da Lügen lehrt? Dennoch verläßt sich sein Meister darauf, obgleich er nur stumme Götzen macht.«

Das bedeutet ganz einfach, diese Herrscher hatten immer Götzen für sich und nicht den lebendigen Gott, ob Nebukadnezar, Hitler oder Stalin. Wenn sie überhaupt einen Glauben hatten, war es ein lebloser Glaube an Götzen ohne Kraft. Ist das nicht ein ungeheuerlicher Widerspruch? Sie sind die Machtmenschen, aber ihre Götzen sind absolut kraftlos. Und wir sind die Schwachen im Herrn, aber unser Gott, in seiner Kreuzesschwachheit, hat Allmacht über alle Völker und über die ganze Erde. Das ist Tatsache. Diese Spannung müssen wir aushalten. Das hat die Gemeinde

Jesu, wie auch die Juden, durch Jahrhunderte und Jahrtausende erlebt, daß die Herrscher der Welt über uns kommen, aber wir die wahre Kraft haben, die der Vergebung, der Führung und der Zukunft mit Christus. Die anderen Herrscher kommen und gehen. Aber wir sollen nicht lachen, daß sie kommen und gehen und entblößt werden, sondern wir sollen versuchen, diesen Menschen zu helfen und sie zu gewinnen. Sicher haben wir das Recht zu triumphieren – Israel triumphiert und auch wir, etwa wenn der Antichrist vernichtet wird. Aber es geht vielmehr um die Betonung: Der Herr will Barmherzigkeit, denn er hat die wahre Macht. Denn die Kraftmenschen sind doch die Schwachen. Wir aber sind die Stärkeren in der Schwachheit des Herrn. Denn die Kraftmenschen leben von Götzen, und der Hauptgötze ist die eigene Macht.

»Weh dem, der zum Holz spricht: ›Wach auf!‹ und zum stummen Steine: ›Steh auf!‹ Wie sollte ein Götze lehren können? Siehe, er ist mit Gold und Silber überzogen, und kein Odem ist in ihm.«

Sicher, ein Götze aus Holz kann nicht aufwachen und ein stummer Stein nicht aufstehen. Aber Jesus stellt diesen Spruch auf den Kopf. Ich habe das einmal in einer Predigt über den reichen Kornbauern im Blick auf Josef auf den Kopf gestellt: Er macht Scheunen zu ihrer Sicherheit und rettet sein Volk. Und der reiche Kornbauer tut das gleiche, aber für sich. Das hier stellt Jesus auf den Kopf, denn in Jesus wird das Holz sprechen und aufwachen, und der stumme Stein wird aufstehen. Denn das Holz Jesu ist lebendiges Holz und wird aufwachen von dem Tod. Und die stummen Steine werden nicht mehr stumm sein, sondern sie werden Ecksteine des neuen Tempels und werden lebendig sein. Dieser Spruch soll zweifach verstanden werden, wie vieles in der Bibel. Zuerst die Götzen, ihr Holz und Stein. Die Götzen sind gemacht, leblos, ohne Kraft. Aber Jesus ist Gott selbst, und in ihm wird Holz wach und lebendig sein und die Steine ebenso.

»Aber der Herr ist in seinem heiligen Tempel.«

Denken wir noch einmal an Psalm 2. Er ist unter uns, aber gleichzeitig über uns.

»Es sei vor ihm stille alle Welt!«

Gott ist mitten unter uns und durch Christus, durch sein Wort und den Heiligen Geist ewig unter uns. Und bei ihm ist Stille. Wenn unsere Seele stille ist zu Gott, der Holz lebendig macht und Steine durchbrechen kann, erleben wir den gekreuzigten und auferstandenen Christus. Hier ist Gott mitten im Geschehen des Tempels. Der Tempel wird dann zwar zerstört, und dann ist der Herr nochmals ein Wander-Gott. Aber er ist dennoch überall. Und gleichzeitig ist er der, der über diesem Turm steht und Habakuk in seiner Macht die Schau über alle Völker vermittelt, und wie er alles an sein Ziel bringt.

Der Psalm Habakuks

»Dies ist das Gebet des Propheten Habakuk, nach Art eines Klageliedes:

Herr, ich habe die Kunde von dir gehört, ich habe dein Werk gesehen. Herr! mache es lebendig in naher Zeit, und laß es kundwerden in naher Zeit. Im Zorne denke an Barmherzigkeit!

Gott kam von Teman und der Heilige vom Gebirge Paran. Sela. Seines Lobes war der Himmel voll, und seiner Ehre war die Erde voll. Sein Glanz war wie Licht; Strahlen gingen aus von seinen Händen. Darin war verborgen seine Macht.

Pest ging vor ihm her, und Seuche folgte, wo er hintrat.

Er stand auf und ließ erbeben die Erde; er schaute und ließ erzittern die Heiden. Zerschmettert wurden die uralten Berge, und bücken mußten sich die uralten Hügel, als er wie vor alters einherzog.

Ich sah die Hütten von Kuschan in Not und die Zelte der Midianiter betrübt.

Warst du zornig, Herr, auf die Flut? Entbrannte dein Grimm wider die Wasser und dein Zorn wider das Meer, als du auf deinen Rossen rittest und deine Wagen den Sieg behielten?

Du zogest deinen Bogen hervor, legtest die Pfeile auf deine Sehne. Sela. Du spaltetest das Land, daß Ströme flossen,

die Berge sahen dich, und ihnen ward bange. Der Wasserstrom fuhr dahin, die Tiefe ließ sich hören. Ihren Aufgang vergaß die Sonne,

und der Mond stand still; beim Glänzen deiner Pfeile verblassen sie, beim Leuchten deines blitzenden Speeres.

Du zertratest das Land im Zorn und zerdroschest die Heiden im Grimm.

Du zogest aus, deinem Volk zu helfen, zu helfen deinem Gesalbten. Du zerschlugst das Dach vom Hause des Gottlosen und entblößtest die Grundfeste bis auf den Fels. Sela.

Du durchbohrtest mit seinen Pfeilen sein Haupt, seine Scharen zerstoben wie Spreu, denn ihre Freude war, zu zerstreuen und zu fressen den Elenden im Verborgenen.

Du tratest nieder seine Rosse im Meer, im Schlamm der Wasserfluten.

Weil ich solches höre, bebt mein Leib, meine Lippen zittern von dem Geschrei. Fäulnis fährt in meine Gebeine, und meine Knie beben. Aber ich will harren auf die Zeit der Trübsal, daß sie heraufziehe über das Volk, das uns angreift.

Da wird der Feigenbaum nicht grünen, und es wird kein Gewächs sein an den Weinstöcken. Der Ertrag des Ölbaums bleibt aus, und die Äcker bringen keine Nahrung; Schafe werden aus den Hürden gerissen, und in den Ställen werden keine Rinder sein.

Aber ich will mich freuen des Herrn und fröhlich sein in Gott, meinem Heil.

Denn der Herr ist meine Kraft, er wird meine Füße machen wie Hirschfüße und wird mich über die Höhen führen.»

Habakuk 3, 1-19

Zuerst will ich Grundsätzliches über diesen Psalm nennen und das tiefgründig auslegen.

Habakuks Lage noch einmal: Ninive zerfällt, die Assyrer gehen zugrunde und an ihrer Stelle kommen die Babylonier. Habakuk erlebt – er ist zugleich Zeitgenosse Jeremias –, wie dieser den näherrückenden Feind, der Israel zerstören will. In diesem Zusammenhang gibt der Herr ihm eine äußerst erstaunliche Gesamtschau. Und diese Schau Habakuks will ich im wahrsten Sinne des Wortes eine »gesamte« nennen. In diesem Psalm sind deutliche Anklänge an die Vergangenheit, wie an den Auszug aus Ägypten. Zweitens haben all die geographischen Bestimmungen, die hier genannt werden, mit dem Berg Sinai zu tun. Oder direkt, auf dem Weg zum Sinai, mit der Erfahrung Israels auf diesem Berg. Ägypten – Sinai – weitere Anklänge sind die Wüstenwanderung und von da zu der jetzigen Lage, und der Psalm ist auch ein endzeitliches Bild.

Wir haben also folgende Schwerpunkte:

1. Der Herr der Geschichte: von den großen Wundern, die er getan hat, bei dem Auszug aus Ägypten, auf dem Berg Sinai, bei der Wüstenwanderung – die jetzige Lage, denn das ist auch

eine Voraussage, daß Babel, welches Israel noch nicht zerstört hat, selbst zerstört werden wird – und eine endzeitliche Schau über die Zukunft der Welt und die Wiederkunft unseres Herrn.

2. Die Gesamtheit, welche er ausgedrückt hat, betrifft nicht nur die Geschichte, sondern auch alles, was Gott geschaffen hat. Es geht um die Schöpfung. Hier wird die Erde genannt, die zerstört wird, die Berge, hier werden die zentralen Bäume der Bibel genannt, wie Feigenbaum und Ölbaum, und wie diese im Gleichnis sterben. Hier werden Tiere genannt und was mit ihnen passiert. Hier werden ganze Völker genannt. Wenn der Herr handelt, handelt er auch im Gericht. Denn die ganze Schöpfung gehört ihm. Allumfassende Geschichtsschau, allumfassend von dem Standpunkt, was der Herr geschaffen hat.
3. Im Grunde genommen geht alles, was da geschieht, vom Sinai aus, denn alle diese Ortsangaben sind Ortsangaben, die in direktem Bezug zum Sinai stehen. Sinai, das sind die Zehn Gebote, der Ort von Gottes Gerechtigkeit. Das bedeutet, er handelt hier um seiner Gerechtigkeit willen. Hier haben wir den gerechten Gott, der als Richter und als Retter handelt. Und hier haben wir eine umfassende Gerechtigkeit, die Himmel und Erde umfaßt. Nicht nur die ganze Geschichtsschau, nicht nur alles, was hier lebt, Tiere, Bäume, Völker, sondern auch Himmel und Erde sind in diese umwälzende Handlung Gottes eingeschlossen.
4. Ein Schlüsselsatz hier ist die Beziehung zwischen Gottes Zorn und Gottes Barmherzigkeit. Und wir sollen das niemals vergessen. In Gottes Gericht ist immer ein Angebot der Gnade enthalten. Und letzten Endes, in der Tiefe sind Gottes Gerichte Gnade. Denn, wann kommen wir zum Glauben? Der Mensch kommt nicht zum Glauben durch Liebe, durch Schöpfung, sondern meistens in der Not. Warum läßt Gott das Böse aber zu? Gott handelt im Gericht, um zu retten. Denn wenn die Menschen es alle guthaben, kommen sie von sich aus selten auf den Gedanken an Gott. Denken Sie an die Menschen, die Sie kennen. Menschen, die alles haben. Der Weg zu Gottes Gnade

geht über sein Gericht. Denn wenn wir geschlagen und in Frage gestellt sind, dann fangen wir an, an Gott zu denken. Oder wenn es einen Todesfall gibt, fangen wir an, Gott zu suchen. Das ist ein klarer Beweis.

Es ist ein großes Geheimnis, daß in dem endgültigen Gericht die endgültige Gnade ist. Denn was ist Jesu Kreuz anderes als Gericht? Wir haben Gott getötet. Das ist ein Gericht über die ganze Menschheit. Hier steht Gott als Unschuldiger, von uns geschlagen. Und wie antwortet Jesus? Er antwortet auf dieses Gericht – »verflucht ist, der am Holze hängt«, Gericht – Dunkelheit über dem Land, Gericht – er antwortet mit Segen, Hingabe und Gnade. Das bedeutet, wir sollten niemals Not, die wir erleben, Gericht, das wir erleben, letztlich beantworten mit: »Warum tust du mir das an, was habe ich Böses getan?« Genau umgekehrt soll man denken: »Herr, ich danke dir, so schwer mir das jetzt fällt, daß ich dieses Angebot der Gnade haben darf.« Denn alle Gerichte Gottes sind Gnadenwege. Das ist eine zentrale Aussage und für uns Menschen sehr schwer zu schlucken, denn der natürliche Mensch, wie Luther oft betont, will haben, was er haben will. Das kommt vom gefallenen Menschen. Der errettete Mensch ist bereit zu beten: »Herr, dein Wille geschehe an mir, denn du weißt viel besser, was gut für mich ist, als ich es selbst weiß.« Das ist sehr hart. Das bedeutet nichts anderes, als daß in der größten Not das Angebot der größten Gnade ist. Und daß Jesus diese größte Not umfaßt. Deswegen dürfen wir lernen, jede Gerichtsaussage Gottes in diesem Zusammenhang zu sehen. Gottes Zorn und Gottes Liebe gehören zueinander. Der gerechte Gott und der barmherzige Gott – das ist der gleiche, ein einziger Gott. Und deswegen ist überhaupt kein Unterschied zwischen dem Gottesverständnis im Alten und Neuen Testament, denn es geht um den selben Gott. Nur wir würden es gern anders sehen. Aber der Herr lehrt uns mit der Zeit, richtig zu sehen.

Je tiefer wir Gottes Wort verstehen, wenn Gottes Wort uns nur richtig erklärt wird, desto mehr Verständnis haben wir, daß auch die unverdaulicheren Aussagen der Bibel die allerliebevollsten Aussagen sein können. Am Beispiel der Bergpredigt – das ist die härteste Rede, die je ein Mensch gehalten hat. Viel härter als alle

die der Propheten – Jesus verlangt hier Vollkommenheit, als Voraussetzung, in sein Reich zu kommen. Und zugleich spricht er in völliger Liebe, denn Jesus hat vor, diese Bergpredigt für uns zu erfüllen.

Ich muß sagen, ich gehe mit mir selbst am vorsichtigsten um, wenn es mir sehr gutgeht. Da sage ich: »Jaffin, Vorsicht!« Wenn es mir schlechtgeht, fühle ich mich nicht gefährdet. Nur wenn es mir sehr gutgeht, wenn plötzlich ein Erfolg nach dem anderen kommt, dann sage ich: »Jaffin, sei vorsichtig!« Das ist auch richtig, denn es ist der geschlagene Mensch, der nahe bei Gott ist. Schon Paulus berichtet von einem Pfahl im Fleisch, trotz seiner großen Gaben. Und er hat immer wieder gemerkt: Meine Kraft kommt nicht von mir, sondern vom Herrn.

Betrachten wir wieder unseren Text:

»Dies ist das Gebet des Propheten Habakuk, nach Art eines Klageliedes.«

Das ist ein Gebet Gottes. Gebete fangen nicht bei Menschen an. Jedes Gebet, das ein Mensch anfängt, ist ein Plappern. Gebet fängt bei Gott an, und hier ist ein klares Beispiel. Denn es ist eine Vision Gottes, die ihn überfällt. Und er nennt das trotzdem ein Gebet, zu Recht. Denn warum beten wir? Plappern kann jeder. Beten bedeutet, ich habe ein Bedürfnis, mit Gott zu reden. Wer erweckt das Bedürfnis in mir, etwas zu sagen? Ich habe Freude, ich habe Not. Dieses Bedürfnis ist von Gott geweckt. Gebet bedeutet: Gott fängt an; wie auch der Glaube von Gott kommt und nicht von mir. Jedes wahre Gebet ist ein Gebet Gottes. Habakuk gibt uns hier ein schönes Beispiel. Er beschreibt genau, was Gott in ihm gewirkt und ihm gezeigt hat. Er ist nur der Vermittler, aber Gott gibt ihm das Gebet zu beten. Wir wollen uns darüber im klaren sein. Wenn Sie es schwierig finden, Tischgebete zu sprechen, weil sie zum Geplapper geworden sind, versuchen Sie es einmal von Herzen, nicht als Form: Wir nehmen die Anliegen der Familie, der Gemeinde und auch der Welt, der Gemeinde Jesu und Israels in unsere Gebete zu Tisch hinein. Dann werden Tischgebete kein Geplapper. Wir wollen nicht vor dem Herrn plappern. Wenn wir mit einem Freund reden, dann reden wir direkt. Und erst wenn wir mit unserem besten Freund,

mit Christus reden, sollen wir auch private Herzensdinge bereden. Aber das Gebet fängt nicht Habakuk an, fangen wir nicht an, das fängt Gott an. Er weckt in uns das Bedürfnis durch Freude, Leiden und was auch immer, etwa Erkenntnisse, mit ihm zu reden.

»Dies ist das Gebet des Propheten Habakuk, nach Art eines Klagegedichtes.«

Sehr merkwürdig, ein Klagegedicht. Denn ist das Klage? Er ist sehr froh, daß Gott Israels Feinde zerstören wird. Das heißt nichts anderes, er hat auch Mitgefühl für das, was mit den Feinden passiert. Auch wenn er froh ist, daß sie zerstört werden. Es ist eine Klage als Lob: Herr, du hast die Macht, du vernichtest am Schluß im Gericht deine Feinde. Aber es ist auch eine Mitanklage, denn, was steht vor der Türe Habakuks? Das Gericht Gottes gegen sein eigenes Volk. Wir sollen das immer mitbedenken, wenn etwas einem Feind von uns passiert. Ich habe eines meiner Gebete stets angefangen: »Herr, wie soll ich meine Feinde lieben?« Ich kann meine Feinde nicht lieben, aber ich weiß, Jesus liebt meine Feinde, und ich bitte, daß er mir die Kraft dazu gibt, immer wieder neu das zu tun: die Überwindung der eigenen Sicht der Dinge. Und in Habakuks Gebet, das Gott angefangen hat, ist eine Schau, die jede menschliche Sicht der Dinge überwindet. Es ist eine göttliche Sicht, die er empfangen hat.

»Herr, ich habe die Kunde von dir gehört, ich habe dein Werk gesehen, Herr!«

Das heißt, ich habe dich geschaut, durch eine Vision. Wie Jesaja ihn geschaut hat – Jesaja 6; wie Hesekiel Gott geschaut hat. Nicht Gott direkt, sondern eine Erscheinungsform Gottes. Wir dürfen Gott nicht sehen, nur sehr wenige Menschen, wie etwa Mose, durften ihn sehen, denn sonst müssen wir sterben. Warum? Es gibt da eine Grenze zwischen Gottheit und Menschheit. Ihm gehört Leben und Erkenntnis. Wenn wir diese Grenze überschreiten, kommt immer wieder Gericht über uns.

»Mache es lebendig in naher Zeit, und laß es kundwerden in naher Zeit.«

Er sieht die Gefahr für Israel anrücken, und er bekommt eine Schau über Gottes Vernichtung der Feinde Israels, aber eine

Schau, die sich erstreckt bis zum Ende der Welt und zurückgehend zum Berg Sinai und zu den großen Wundern in Ägypten. Alles ist eine große Schau. Das ist Gottes Schau der Geschichte. Wir leben in der Geschichte, Gott lebt über der Geschichte. »Am Anfang« schuf er die – Zeit! Und dann kam der Raum – »Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.« – »Anfang« ist Zeit, »Himmel und Erde« sind Raum. Und 1000 Jahre sind nur ein Augenblick für ihn. Was er bekommt, ist eine Gottesschau, nicht eine Schau von Menschen. Die Geschichte und alles, was in ihr drinsteht, zerschmilzt wie die Berge vor Gottes Augen. Alles ist eins in ihm, in dieser Schau, in seiner Wirklichkeit.

»Im Zorne denke an Barmherzigkeit!«

Er denkt nicht nur an Barmherzigkeit, im Zorne ist er barmherzig. Denn Zorn bedeutet gleichzeitig Chance der Errettung. Das bedeutet die Möglichkeit eines neuen Anfangs. Jedes Gericht ist ein Angebot der Barmherzigkeit Gottes.

»Gott kam von Teman und der Heilige vom Gebirge Paran. Seines Lobes war der Himmel voll, und seiner Ehre war die Erde voll.«

Das ist der Gegenpunkt des Berges Sinai. »Gott kam von . . .«, das heißt, seine Gerechtigkeit und die Ausstrahlung seiner Gerechtigkeit und auch sein Gericht sind im Kommen.

»Seines Lobes war der Himmel voll . . . und die Erde.« Nochmals ist dieser Psalm allumfassend. Dieser kurze Psalm umfaßt alles, Himmel und Erde. Die Schau dieses kleinen Propheten Habakuk ist alles andere als klein. Sie ist allumfassend: Geschichte, Himmel und Erde. Gottes Gerechtigkeit: Die Ausstrahlung dieses brennenden, eifernden Gottes kennt keine Grenze. Da sollen wir Kleingläubigen ein bißchen bedenken, womit wir es bei unserem Gott zu tun haben. Mit einem Gott, der die ganze Erde in seiner Hand hält, der in der Welt jeden Tag Neues schafft. Der das ganze Universum hält, das so groß ist, daß niemand weiß, wie groß es ist. Er bringt immer wieder Erneuerung aus dem Tod, als Zeichen der Auferstehung und der Erfüllung. Der uns erneuert, der Ordnung und Sinn in die Welt bringt, trotz aller Kriege und Not.

Wir sollen ein bißchen zurückstecken mit unserem kleinen Blick

der Dinge und einen großen Blick der Dinge lernen. Sicher, wir sind nur kleine Menschen mit unseren kleinen Sorgen – Gott weiß das, deswegen ist er Mensch geworden wie wir. Aber wir sollen über diese große Schau auch ein wenig nachdenken, daß wir ein bißchen mehr Vertrauen in diesen Gott haben. Nicht: »Herr, gib mir, was ich will, und dann glaube ich an dich. Wenn's mir gutgeht, fein! Aber wenn's mir schlechtgeht, dann zweifle ich an dir.« Nein, das ist nicht der Weg des Glaubens. Der Weg des Glaubens ist: »Herr, ich erkenne die Größe, die Tiefe deines Wirkens in deiner Gerechtigkeit, in deiner Liebe, in deiner Vergebung, in der ganzen Geschichte.« Das ist die Schau Habakuks. Und wenn wir anfangen, diese Schau zu haben, dann fangen wir an, von uns selbst wegzukommen zu einem tiefen Verständnis unseres Gottes. Auf der einen Seite kommt der Herr zu uns, zu zeigen: Ich stehe zu dir und deiner Not. Er weiß, wie die Menschen leben. Jesus lebte ständig in Not, er war ständig unterwegs, ständig verfolgt und in Not. Wie David vor ihm – Sohn Davids. Er identifiziert sich total mit uns; aber gleichzeitig will er, daß wir ein bißchen aus unserer Kleinlichkeit herauskommen.

Ja, der Herr hat einen großen Heilsplan mit Israel, mit seiner Gemeinde, auch mit dir und mir. Wenn wir diese große Schau sehen, dann fangen wir an zu merken, wie klein wir sind. Und wenn wir anfangen, klein zu sein, dann sind wir groß in Gottes Augen. Er will, daß wir wegsehen von uns selbst, von unserer Sicht der Dinge, zu einer großen Schau. Die großen Geschichtsvorgänge, die sehen wir am Ende der Tage, wenn er in bezug auf Israel wirkt. Wir gehören diesem großen Erlösungswerk an, so wie wir sind, wir ganz kleinen Menschen mit Christus.

»Sein Glanz war wie Licht.«

Wie Licht – er kann Gott nicht schauen. Die Schau Gottes ist eine Schau seiner Auswirkung, nicht seines Wesens. Niemand kann Gottes Wesen erfassen. Unsere Erkenntnis grenzt uns ab von ihm als dem Schöpfer allen Lebens. Und diese Grenze steht zwischen uns und Gott. Wir können nur Gottes Erscheinungsformen wahrnehmen. Genau wie Jesaja. Er war da, und sein Saum füllte den Tempel – aber das war nicht Gott selbst, das war eine Erscheinungsform Gottes, quasi seine Auswirkung. Das Wesen

Gottes ist unerfaßbar für uns Menschen, denn er ist Gott. Und das ist das Grundproblem. Wir wollen selbst Gott sein! Wir wollen, daß Gott nach unserer Melodie tanzt, nicht wahr? Wir wollen Herren der Welt sein. Wir sind sehr klein, dennoch wirkt Gott. Wir sehen sein Wirken: wie Licht, wie Strahlen oder wie ein strahlender Saphirteppich, als Mose und die 70 Ältesten diese Gottesschau gehabt haben – die Klarheit Gottes, lauter Licht. Was bedeutet Licht? »Ich bin das Licht der Welt.« Licht bedeutet Leben; Licht bedeutet Feuer, brennend, eifernd; Licht bedeutet gereinigt sein, wie auch am Anfang des 1. Petrusbriefes steht, dieses Gebet vom Durch-das-Feuer-Gehen, daß es uns reinigt. Das alles gehört zu diesem Bild »Licht«.

»Strahlen gingen aus von seinen Händen. Darin war verborgen seine Macht.«

Wußten Sie, daß es in der Kirche, besonders in vielen Kirchen aus dem 15. Jahrhundert, diese Zick-zack-Lichtstrahlen als Zeichen des Heiligen Geistes oder der Theophanie, der Auswirkung Gottes, gibt? Licht geht von ihm hervor. Es gibt mehrere Psalmen, die in dieser Art reden. Was bedeutet dieses Licht? Es bedeutet: der brennende, eifernde, gerechte Gott vom Sinai, der reinigende Gott, das Licht der Welt, das Lebende und immer wieder Erneuernde. Als Hinweis haben wir den siebenarmigen Leuchter, der nicht erlöschen soll. Er ist nur ein schwaches Abbild dieser brennenden, eifernden, nicht erlöschenden Flamme Gottes.

»Darin war verborgen seine Macht.« Verborgen! Die Lichtstrahlen sind alle da, und darin ist die Kraft. Und zu dieser Kraft haben wir keinen Zugang. Wir sehen nur die Auswirkungen. Die Kraft bleibt aber darinnen verborgen. Der Herr bleibt für uns verborgen. Das ist diese Grenze zur Gottheit.

»Pest ging vor ihm her, und Seuche folgte, wo er hintrat.«

Das bedeutet, zu Gottes Erscheinung gehört auch Not, Gericht. Aber Gerichte, die die Menschen als Angebot der Gnade sehen sollen. Im Mittelalter gab es den sogenannten Totentanz. Wer von Ihnen hat je einen Totentanz gesehen? Es gibt solche Gruppen, die das als mittelalterliches Drama aufführen, bei dem man den Tod sieht und wie er wirkt. So etwas habe ich im Konfirmanden-

unterricht verwendet, um zu zeigen, wie nah der Tod ist. Und wenn Menschen merken, wie nah der Tod sein kann, fangen viele an zu denken: Was kommt nach dem Tod? Und sie suchen den wahren Sinn im Leben. Deswegen sind Pest und Seuche nicht nur Strafen, sie sind auch ein Angebot Gottes. Denn wenn der Mensch Not erlebt, dann fängt er an, im Angesicht des Todes zu überlegen: »Was bedeutet Leben?« Es ist bekannt, wie die Menschen heute leben: Essen, trinken, freien, einen vollen Terminkalender haben. Oh, der Arme, der dann plötzlich vom Tod überfallen wird, ohne vorbereitet zu sein. Wer mit dem Tod und mit Not konfrontiert wird, der wird gerufen; gerufen, um zu antworten: ja oder nein. Und viele andere Menschen hören keinen Ruf; die leben nur ihr Leben. Tod ist eine Frage nach dem Sinn des Lebens. Dieses Thema »Tod« ist zentral in meiner eigenen Entwicklung zum Glauben. Mein ganzer Weg zum Glauben ist geprägt durch diesen Kampf um ein Verständnis des Todes. Und ich glaube, daß das bei sehr vielen Leuten so ist. Denn was für einen Sinn hat mein Leben im Angesicht der Macht des Todes? Seuche und Pest bringen das zum Vorschein. Das ist nicht nur übel, das ist auch Angebot. Gericht – und Verheißung zugleich. Wir bleiben nicht ewig hier auf Erden.

»Pest ging vor ihm her, und Seuche folgte, wo er hintrat.« Erst Licht, Leben, Reinheit, Eifer – und dann Pest und Seuche. Da ist auch eine Form der Trennung, die Möglichkeit, hier Gottes Reich, das Licht, zu wählen oder zu verderben. Dieses Gericht ist nicht nur Angebot der Barmherzigkeit, sondern da ist auch ein Gegenüber: Erst kommt Gott als Licht, Reinheit, Eifer, Wärme, alles, was mit Licht zu tun hat, Klarheit, Wahrheit; und auf der anderen Seite das Richtende, das Gericht. Gott ist Leben und er schafft Leben. Gott ist der Herr über Tod, Seuche und Pest. Nochmals: Himmel und Erde, die ganze Geschichte, Leben und Tod – die allumfassende Wirklichkeit Gottes. *Wir* kommen nur zur Wirklichkeit, wenn wir uns in Gottes Wirklichkeit, in sein Kreuz hineinlassen. Denn unsere Wirklichkeit steht außerhalb der eigentlichen Wirklichkeit Gottes, wir sind gefallene Kreaturen. Unsere Wirklichkeit ist der Weg zum Tod. Nur wenn wir hineinkommen in das Angebot seines Kreuzes, kommen wir in den Segen und Schutz, nur dann sind wir eingeschlossen in die Größe

Gottes, in seinen Heilsplan und Gottes Wege. Wir sind Ausgestoßene aus dem Paradies. Der einzige Weg zurück ist durch Christus. Unser Leben ist geschaffen, neben ihm zu leben in Geborgenheit. Das ist ein Hauptthema meiner Gebetsbücher.

»Er stand auf und ließ erbeben die Erde . . .«

Er hat Macht über die Erde. Die Erde wankt. Aber ist das nicht ein endzeitliches Zeichen, Erdbeben? Die Erde wankt, sie ist aus den Fugen geraten. Das sehen wir jetzt in der Sowjetunion. Wir wissen nicht, was noch passieren wird.

». . . er schaute und ließ erzittern die Heiden.«

Er wird richten, wie in Psalm 2 steht. Die Heiden am Ende der Tage sind die Leute, die gegen die Gemeinde Jesu und gegen Israel sind. Sie beten Götzen an oder sie beten sich selbst an, oftmals gibt es beides.

»Zerschmettert wurden die uralten Berge, und bücken mußten sich die uralten Hügel, als er wie vor alters einherzog.«

Die Macht und Kraft – aber andererseits dieser Hügel Golgatha, der sich bückt. Hat gerade letzterer nicht auch etwas mit Gottes Erniedrigung in seiner Macht, in seinem Zorn und mit seiner Barmherzigkeit zu tun? Dieses Bücken, das Erzittern, das ist nicht nur Gericht. Er ebnet die Täler, alles wird geebnet. »Bereitet den Weg« – Johannes der Täufer, nicht wahr? Alles wird auf eine Ebene gebracht werden. Das hat messianische und endzeitliche Bedeutung.

»Ich sah die Hütten von Kuschan in Not und die Zelte der Midianiter betrübt.«

Beide am Sinai. Gottes ausstrahlende Gerechtigkeit. Das bedeutet, er sieht und weiß alles. Und alles wird ins Gericht hineingezogen, aber auch zur Rettung – in deinem Zorn ist Barmherzigkeit. Jesu Kreuz ist Gericht über die Welt und Barmherzigkeit für jene, die ihre Zuflucht bei ihm nehmen. Gericht, weil wir Gottesmörder sind; Rettung, weil er kommt, um uns zu retten.

»Warst du zornig, Herr, auf die Flut? Entbrannte dein Grimm wider die Wasser und dein Zorn wider das Meer, als du auf deinen Rossen rittest und deine Wagen den Sieg behielten?«

Wann hat Gott das Meer gespalten und seinen Zorn gegen das Tote Meer gezeigt? Das führt uns zurück zum Auszug aus Ägypten und zum Durchzug durch das Schilfmeer. Warum kam Israel durch das Schilfmeer? Weil es am dritten Tag dem Herrn opferte. Durch den Tod zu neuem Leben am dritten Tag. Vordeutung des Weges durch das Kreuz zur Auferstehung; Gericht und Gnade zugleich.

»Entbrannte dein Grimm wider die Wasser und dein Zorn wider das Meer, als du auf deinen Rossen rittest und deine Wagen den Sieg behielten?« Und was tut er mit Rossen und Wagen der Feinde? Er hat sie vernichtet. Aber er tat das mit seinen unsichtbaren Rossen und Wagen, nur sichtbar für manche Propheten. – Welcher Prophet hat Gott so gesehen, in einem Wagen, in dieser Wagnvision? Das ist Hesekiel, wo es um die Endzeit geht.

»Du zogest deinen Bogen hervor, legtest die Pfeile auf deine Sehne. Du spaltetest das Land, daß Ströme flossen.«

Erst war es Grimm gegen das Wasser, und jetzt wird das Land gespalten und Wasser fließt durch. Nochmals: Dieses allumfassende Land wird geteilt durch Wasser, Wasser wird geteilt durch Land. Alles fließt ineinander, was hoch ist, wird erniedrigt. Gott wird sein alles in allem als gerechter Gott, wie er vom Sinai ausgeht. Alles in allem wird er auch in Jesus Christus sein, deswegen sagen wir, er ist unser A und O, Anfang und Ende. Es gibt eben diesen bekannten biblischen Spruch: *»... auf daß Gott sei alles in allem.«* Das ist genau dieses Bild hier: Wasser und Land kennen keine Grenze mehr, Himmel und Erde kennen keine Grenze mehr, die Berge werden erniedrigt. Er kommt als der Richter, aber er kommt auch als der Retter. Das zeigt hier, daß alles, was Gott erschaffen hat, sein ist, es gehört ihm. Wenn jemand ein Bild malt, ist er der Herr über das Bild. Oder ein Töpfer, wie dieses Bild in der Bibel bei Jesaja und Jeremia. Er ist der Herr über dieses Bild, er kann damit tun, was er will. Gott hat alles geschaffen, er ist Herr über alles. Wir haben Leben und Liebe empfangen, wir haben manche Antwort auf Leiden, auf Not

und Tod empfangen. Wir haben Segen empfangen, Vergebung erhalten. Die Selbstbemächtigung des Menschseins ist der größte menschliche Wahn. Unsere eigene Macht ist eine absolute Selbsttäuschung. Wie können wir Herr unseres Lebens sein, wenn wir alle zum Tod hin leben? Nur wer Macht über den Tod hat, kann Macht über das Leben haben. Alles in allem ist nun der Christus. Das ist dieses unwahrscheinlich tiefe und scharfe Bild, entstammend nicht einem Gebet Habakuks, sondern es ist ein Gebet Gottes, übergeben an Habakuk.

» . . . *die Berge sahen dich, und ihnen ward bange.*«

Die Berge sahen dich an – und ihnen ward bange; so stark bist du. Hat Jesus nicht auf das Bezug genommen in der Sturmstillung? Den Bergen wird bange, wenn sie vor Gott stehen. Sogar alles, was tot ist, ist gegenüber dem Schöpfer lebendig. Was tun der Wind und die Wellen bei der Sturmstillung? Die hören Gott, denn sie haben Ohren. Ich habe nie den Wind mit Ohren gesehen. Ich habe auch noch nie Wellen mit Ohren gesehen. Aber wenn Gott erscheint, haben sie Ohren. Sie sind lebendig aus seiner Kraft. Alles muß ihm gehorchen, erst recht der Tod. Dieser Habakuk-Psalm offenbart uns die ganze Allmacht Gottes in einer ungeheuer tiefen Schau.

»*Der Wasserstrom fuhr dahin, die Tiefe ließ sich hören. Ihren Aufgang vergaß die Sonne, und der Mond stand still; beim Glänzen deiner Pfeile verblassen sie, beim Leuchten deines blitzenden Speeres. Du zertratest das Land im Zorn und zerdrochest die Heiden im Grimm. Du zogest aus, deinem Volk zu helfen, zu helfen deinem Gesalbten.*«

Ja, das ist sehr vielfältig zu verstehen. Das geht von der Errettung der Gemeinde am Ende der Tage, weiter zur Errettung Israels am Ende der Tage, bis hin zu Gottes endgültigem Gericht. Es geht um den gerechten Gott, der zornig ist über die, die ihn nicht hören. Wenn Gott alles in allem ist, muß zerstört werden, was nicht in Gott ist, denn es ist außerhalb von ihm. Der Mensch ist vertrieben aus dem Paradies und aus der Nähe Gottes, aber Gott holt ihn ein beziehungsweise heim, sucht nach ihm. Aber wer endgültig außerhalb dieses Rahmens Gottes – dieser segnenden

Hände Jesu – ist, der steht außerhalb des Lebens und ist deswegen tot. So allumfassend und so deutlich ist dieses Bild. Da fangen wir an zu erkennen, wenn wir diese riesige Schau von Gottes Herrlichkeit sehen, wie klein wir sind. Wir bangen jeden Tag nur, ob wir was zu essen haben, ob wir alles richtig schaffen, bei jedem Treffen, daß alles in unserem Terminkalender stimmt, – und dabei verlieren wir so schnell die Schau von Gottes Herrlichkeit. Die Schau auf unseren Schöpfer, der uns die Liebe gibt, und der uns am Kreuz vergibt und uns Zukunft schuf. In dem Moment, in dem wir diese Diskrepanz erkennen, wie sie über Habakuk gekommen ist, fangen wir an zu merken, wie klein wir in Wirklichkeit sind. Die Erniedrigten werden jedoch in Christus erhöht. Aber wer außerhalb davon bleibt – »Ach, das höre ich nicht, das geht mich nichts an« –, bei dem ist Tod, ewiger Tod.

Deswegen bleibt er außerhalb der gesamten Schau Gottes, deswegen ist er im Tod – jetzt im Tod. Er kann immer noch zum Leben berufen werden, auch durch unseren Dienst, aber noch ist so ein Mensch tot.

»Du zerschlugst das Dach vom Hause des Gottlosen und entblößtest die Grundfeste bis auf den Fels.«

Beides wird gleichzeitig gesagt – geschichtlich gemeint, gegen die Feinde, und schöpfungsgeschichtlich, weil es bis auf die Grundfeste der Erde selbst reicht. Der Herr ist der endgültige Herr der Geschichte und der Herr ist der endgültige Herr der Schöpfung und des Gerichts. Alles zugleich vom Sinai ausgehend, vom wahren Fels. Oder wie bei Mose, er schlug auf den Fels und Wasser kam heraus. Dieses Wasser war sein Tod, es ist das Vorbild der Auferstehung Jesu – Leben aus dem Tod. Diese Vordeutung bei Mose meint Jesus, unseren Tod, unser Leben, und sein Tod ist unser Leben. Ein Bild, ganz ähnlich wie im Matthäus- und Markusevangelium, »das Dach vom Hause des Gottlosen«: vom Gericht am Ende der Tage, wo dem Gericht Gottes nicht mehr zu entweichen ist.

»Und entblößtest die Grundfeste bis auf den Fels« – bis auf den Grund. Wer ist unser Fels? Christus. Es gibt dieses wunderbare Bild von Caspar David Friedrich (das letzte Bild in meinem Band über Caspar David Friedrich) über diesen Krüppel, der seine

Krücken wegwirft und durch den Schnee geht, sich gegen einen Felsen lehnt und aufschaut zum Kreuz. Fels: der Grund unseres Lebens, unsere Stärke, »Ein feste Burg . . .«.

»Du durchbohrtest (eine ähnliche Sprache wie beim Kreuzesgeschehen) mit seinen Pfeilen sein Haupt (aber hier ist es ein anderes Bild, der Jäger gegen das Böse), seine Scharen zerstoßen wie Spreu, denn ihre Freude war, zu zerstreuen und zu fressen den Elenden im Verborgenen.«

Wir sollen immer, wenn wir Gericht über einen anderen sehen, denken: Sind wir besser? Wenn wir mit der Not und dem Leiden eines anderen mitfühlen, gilt, diese Not und dieses Leiden könnten mich treffen. Das ist ein Aspekt. Der andere ist, zu sehen, daß Not und Leiden auch ein Wirken Gottes zum Guten ist. Das ist der Ruf zum Leben aus dem Tod, aus der Erkenntnis des Todes. Denn der Mensch, der nur seine Stärke kennt, lebt, als ob es keinen Tod gäbe. Man sagt im Sprichwort, daß ein starker Baum mit nur einem Schlag gefällt wird. So ist es auch bei vielen Menschen. Sie leben dahin wie zur Zeit Noahs – essen, trinken, freien –, und dann ist es zu spät. Deswegen dieses Gericht als eine Gnade.

»Du tratest nieder seine Rosse im Meer, im Schlamm der Wasserfluten.«

Erst kommt Gott mit Rossen, und hier sind es die Rosse der Feinde. Wo kommt das vor? Natürlich am Schilfmeer. Des Herrn Rosse sind schnell und entscheidend. Aber die Rosse der Feinde, die werden vernichtet, denn es sind Menschenwerke. Immer wieder die Gegenüberstellung der Feinde zu dem Volk, das Gott gehört; die Rosse der Menschen und ihre Wege und die Rosse Gottes, denen man nicht entfliehen kann.

»Weil ich solches höre, bebt mein Leib, meine Lippen zittern von dem Geschrei. Fäulnis fährt in meine Gebeine, und meine Knie beben.«

Wissen Sie, ich bin ein wenig gegen dieses verniedlichte Bild von Jesus. Wenn man so einen Text liest und sieht dann die süße Puppe in der Krippe, dann fängt man wirklich an zu denken: Ist das nicht oft auch unsere Gottesauffassung? Die süße, nette

Puppe in der Krippe? Gott ist Gott. Er ist allmächtig. Wer Gott begegnet, dem zittert der ganze Leib. Warum? »Wehe, ich vergehe, ich bin nur ein Mensch, ich kann nicht vor Gott stehen.« Das scheint mir eine sehr tiefe Gotteserkenntnis. Und zudem, das kommt im Neuen Testament vor. Wo? In der Offenbarung ist laufend von Gottes Allmacht, vom Zittern, Beben und Fürchten in seiner Gegenwart die Rede. Das halte ich für den Glauben wichtig. Die Kenntnis seiner Allmacht über mich. Ich zittere und bebe, ja, aber ich weiß, Gott ist Liebe, und er liebt mich mehr als ich mich selbst. Und deswegen weiß ich, daß ich in ihm geborgen bin. Das gehört zusammen: die Kenntnis meiner Niedrigkeit und die Suche des Segens in seiner Niedrigkeit. Aber wir haben Gott zu sehr verniedlicht. Das ist auch ein Grund, vor allem in der modernen Theologie, daß es scheinbar keinen Gott mehr gibt. Man nimmt ja das Gericht weg. Wo sieht man den richtenden Gott in der Malerei seit dem 17. Jahrhundert? Selten. Wir machen ihn zum reinen Menschen, er wird immer mehr vermenschlicht, immer mehr nach unserem Wunschbild geschaffen. Wenn es keine Ehrfurcht vor Gott mehr gibt, dann gibt es auch bei vielen Menschen keinen Gott mehr. Dann bin ich Gott.

Die Französische Revolution im Jahr 1, das Jahr der menschlichen Vernunft, nicht das Jahr der Geburt Jesu. Jede befreiende Revolution ist selbstbefreiend, ob französisch, russisch, deutsch, alle führen zur Selbsterstörung. Warum? Weil wir Macht übernehmen, die uns nicht zusteht. Wir gehen über die Grenze, machen uns zu Herren der Welt. Das ist die ganze Urgeschichte, was da geschieht. Und Gott antwortet und zeigt: Nicht ihr seid der Herr, ich bin der Herr. Aber in dem Moment, wenn wir zittern und beben und erkennen, mit wem wir es zu tun haben, nämlich mit dem, der alles geschaffen und Vollmacht hat, dann suchen wir seine Gnade und finden in ihr endlich Ruhe.

Aber Verniedlichung Gottes ist Verachtung Gottes. Die Verherrlichung des Menschen ist damit Zerstörung des Menschen. Die Verherrlichung Gottes ist Erniedrigung des Menschen, und damit wird der Mensch groß werden in Christus. Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht, in Christus und seinem Kreuz erhöht. Es ist sehr wichtig, daß wir lernen, wirklich über Gott zu staunen, über seine Macht und Kraft, seine Geschichtswege, über seine

Gerichte, vor allem über seine Liebe und Barmherzigkeit. Und wir sollen merken, wir haben es mit jemandem zu tun, der viel mehr als menschlich ist. Und die ganze Tendenz in der Theologie ist die Vermenschlichung Gottes auf Kosten seiner Göttlichkeit. Sicherlich, in der Romanik ging es zu weit in die andere Richtung. Wir haben das in Burgund gesehen, man sieht Gott immer als den etwas entfernten Weltenrichter. Aber etwas davon sollten wir auch zurückgewinnen, denn das ist sicher auch ein Teil von ihm. Er ist der entfernte Weltenrichter. Er ist aber auch der, der aus Liebe zu uns Mensch geworden ist. Und beides gehört zusammen. Denn er will nicht einfach richten, er will vielmehr Barmherzigkeit üben. Deswegen ist er Mensch geworden. Er sieht unsere hoffnungslose Lage und macht sie hoffnungsvoll, indem er den Segen anbietet.

»Weil ich solches höre, bebt mein Leib, meine Lippen zittern von dem Geschrei. Fäulnis fährt in meine Gebeine, und meine Knie beben.«

Wie ist das mit dem Gotteserlebnis in der Bibel? Sogar Maria muß ein »Fürchte-dich-nicht« hören – also war sie total in Furcht. Wer Gott begegnet, fürchtet sich, weil er auf eine Wirklichkeit stößt, die ihm viel zu groß und viel zu tief ist. Aber man verliert die Herrschaft über sein Leben, um das Leben zu gewinnen. Nur wer die Herrschaft über sein eigenes Leben in Christus verliert, kommt zum wahren Leben aus seiner Barmherzigkeit.

Das ist das große Geheimnis. Total entgegengesetzt zu dem, was wir wollen, denn wir sind gefallene Kreaturen, und wir wollen leben, wie es uns beliebt. Wir wollen Herrscher unseres Lebens sein.

»Aber ich will harren auf die Zeit der Trübsal, daß sie heraufziehe über das Volk, das uns angreift.«

Was für eine Schau nach vorn. Der Feind hat Israel noch nicht angegriffen, und er wird Israel zerschmettern. Aber der Prophet sieht jenseits die Herrschaft Gottes über die ganze Geschichte. Bezeugt durch die Vergangenheit, gegenwärtig in Mission und Vision, zukünftig bezeugt in der Eschatologie, dem Ende der Tage.

»Da wird der Feigenbaum nicht grünen . . .«

So stark wird Gottes Auswirkung sein, daß der Feigenbaum nicht grünen wird – das steht für Israels Gericht. Jesus sagt zum Feigenbaum, er solle verdorren – und er bringt keine Früchte. Aber wartet man auf die Sommerzeit, dann bringt er Frucht. Das ist die Zeit der Wiederkunft, wenn Israel zurück ins Land kommen wird. Feigenbaum hat mit Gottes Gericht über Israel zu Jesu Zeit zu tun.

». . . und es wird kein Gewächs sein an den Weinstöcken. Der Ertrag des Ölbaums bleibt aus, und die Äcker bringen keine Nahrung; Schafe werden aus den Hürden gerissen, und in den Ställen werden keine Rinder sein.«

»Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.« Ein Gericht, das auch über die laue Christenheit kommt. Jesus sagt: »Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.«

Das bedeutet, es werden Zeiten des Gerichts über Israel kommen und auch Zeiten des Gerichts über ein verflachtes, ehemals christliches Abendland. Aber, in sich, im Blick auf dieses zukünftige Gericht:

»Aber ich will mich freuen des Herrn und fröhlich sein in Gott, meinem Heil.

Denn der Herr ist meine Kraft, er wird meine Füße machen wie Hirschfüße und wird mich über die Höhen führen.«

Mitten in all diesen richtenden Aussagen über Israel: Ich habe Heil gefunden, ich erkenne deine Herrschaft. Und jeder von uns, der Gottes Herrschaft über uns anerkennt, der weiß um sein Heil in Jesus Christus.

1848

Die erste der beiden Hälften des Jahres 1848 war eine Zeit der Unruhe und der Unzufriedenheit. In der ersten Hälfte des Jahres 1848 war die Stimmung in der Bevölkerung sehr unruhig. Die Forderungen nach Reformen waren allgemein. Die Regierung hatte sich nicht an die Versprechungen gehalten, die sie im Vorjahr gemacht hatte. Die Steuern waren zu hoch, die Verwaltung zu langsam und die Gerechtigkeit nicht überall zu finden. In der zweiten Hälfte des Jahres 1848 war die Stimmung in der Bevölkerung noch unruhiger. Die Forderungen nach Reformen waren jetzt noch lauter. Die Regierung hatte sich nicht an die Versprechungen gehalten, die sie im Vorjahr gemacht hatte. Die Steuern waren zu hoch, die Verwaltung zu langsam und die Gerechtigkeit nicht überall zu finden. In der ersten Hälfte des Jahres 1848 war die Stimmung in der Bevölkerung sehr unruhig. Die Forderungen nach Reformen waren allgemein. Die Regierung hatte sich nicht an die Versprechungen gehalten, die sie im Vorjahr gemacht hatte. Die Steuern waren zu hoch, die Verwaltung zu langsam und die Gerechtigkeit nicht überall zu finden. In der zweiten Hälfte des Jahres 1848 war die Stimmung in der Bevölkerung noch unruhiger. Die Forderungen nach Reformen waren jetzt noch lauter. Die Regierung hatte sich nicht an die Versprechungen gehalten, die sie im Vorjahr gemacht hatte. Die Steuern waren zu hoch, die Verwaltung zu langsam und die Gerechtigkeit nicht überall zu finden.

Zetanja

Der Tag des Zornes Gottes

»Dies ist das Wort des Herrn, das geschah zu Zefanja, dem Sohn Kuschis, des Sohnes Gedaljas, des Sohnes Amarjas, des Sohnes Hiskias, zur Zeit Josias, des Sohnes Amons, des Königs von Juda.

Ich will alles vom Erdboden wegraffen, spricht der Herr.

Ich will Mensch und Vieh, die Vögel des Himmels und die Fische im Meer wegraffen; ich will zu Fall bringen die Gottlosen, ja, ich will die Menschen ausrotten vom Erdboden, spricht der Herr.

Ich will meine Hand ausstrecken gegen Juda und gegen alle, die in Jerusalem wohnen, und will ausrotten von dieser Stätte, was vom Baal noch übrig ist, dazu den Namen der Götzenpaffen und Priester

und die auf den Dächern anbeten des Himmels Heer, die es anbeten und schwören doch bei dem Herrn und zugleich bei Milkom

und die vom Herrn abfallen und die nach dem Herrn nichts fragen und ihn nicht achten.

Seid stille vor Gott dem Herrn, denn des Herrn Tag ist nahe; denn der Herr hat ein Schlachtopfer zubereitet und seine Gäste dazu geladen.

Und am Tage des Schlachtopfers des Herrn will ich heimsuchen die Oberen und die Söhne des Königs und alle, die ein fremdländisches Gewand tragen.

Auch will ich zur selben Zeit die heimsuchen, die über die Schwelle springen, die ihres Herrn Haus füllen mit Rauben und Trügen. Zur selben Zeit, spricht der Herr, wird sich ein lautes Geschrei erheben vom Fischtor her und ein Geheul von der Neustadt und ein großer Jammer von den Hügeln.

Heulet, die ihr im »Mörser« wohnt; denn das ganze Krämervolk ist dahin, und alle, die Geld wechseln, sind ausgerottet.

Zur selben Zeit will ich Jerusalem mit der Lampe durchsuchen und aufschrecken die Leute, die sich durch nichts aus der Ruhe bringen lassen und sprechen in ihrem Herzen: Der Herr wird weder Gutes noch Böses tun.

Ihre Güter sollen zum Raub werden und ihre Häuser verwüstet.

Sie werden Häuser bauen und nicht darin wohnen, sie werden Weinberge pflanzen und keinen Wein davon trinken.

Des Herrn großer Tag ist nahe, er ist nahe und eilt sehr. Horch, der bittere Tag des Herrn! Da werden die Starken schreien.

Denn dieser Tag ist ein Tag des Grimmes, ein Tag der Trübsal und der Angst, ein Tag des Wetters und des Ungestüms, ein Tag der Finsternis und des Dunkels, ein Tag der Wolken und des Nebels, ein Tag der Posaune und des Kriegsgeschreis gegen die festen Städte und die hohen Zinnen.

Und ich will die Menschen ängstigen, daß sie umhergehen sollen wie die Blinden, weil sie wider den Herrn gesündigt haben. Ihr Blut soll vergossen werden, als wäre es Staub, und ihre Eingeweide sollen weggeworfen werden, als wären sie Kot.

Es wird sie ihr Silber und Gold nicht erretten können am Tage des Zorns des Herrn, sondern das ganze Land soll durch das Feuer seines Grimms verzehrt werden; denn er wird plötzlich ein Ende machen mit allen, die im Lande wohnen.

Zefanja 1, 1–18

Die Gerichtsworte im Alten Testament haben nicht nur mit Israel zu tun. Es gibt zwar Ausleger, die meinen: Das ist für die Juden gut, uns kann nichts passieren. Das ist sicherlich nicht wahr. Denn nicht zuletzt das Neue Testament redet bereits von einem Gericht, und zwar einem sehr harten, das ebenso über uns ergehen wird. Und das Frappierende an der Prophetie ist, daß sie *unsere Zeit* sehr genau trifft, denn die Kritik, die Zefanja hier bringt, gilt uns sicherlich mindestens so sehr wie Israel zu Zefanjas Zeit. Wir müssen auch bedenken, daß Zefanja Ende des 7. Jahrhunderts v. Chr. lebte, ein weiterer Zeitgenosse von Jeremia, vielleicht ein bißchen früher. Der König Josia, den er hier nennt, ist der letzte große Glaubenskönig Israels. Er war wohl neben David der letzte zentrale, große König. Dennoch ist diese einseitige Auslegung der Prophetie eine sehr umfassende und traditionelle Kritik. Wir dürfen das nicht übergehen, indem wir sagen, wir haben in Jesus Barmherzigkeit und Liebe und damit ist das Alte Testament einfach eingeschlossen. Aber schon das Neue Testament selbst redet eine sehr ähnliche, endzeitliche Sprache, was Gericht anbe-

langt. Ebenso redet Jesus darüber, wie es am Ende der Tage sein wird, und er spricht nicht wesentlich anders als Zefanja. Wir sollen aber als Christen niemals vergessen, daß es einen Weg weg von diesem Gericht gibt, und zwar durch den, der dieses Gericht getragen hat. Als Jesus gekreuzigt wurde, stand deutlich geschrieben: »Verflucht ist, der am Holze hängt« (5. Mose 21,23). Ein Gekreuzigter ist in alle Ewigkeit verflucht und verdammt. Das steht für einen Juden im wichtigsten Buch der Bibel, im Deuteronomium, der Zusammenfassung des Gesetzes Mose. Auch vom Gesetz her trug er unser Gericht. Die Zeichen dabei sind nicht nur durch die Worte, sondern nicht weniger durch das Bild gegeben: Finsternis, dunkle fressende Mächte und Kräfte kommen über das Land, nachdem Jesus gekreuzigt ist. Das sind Zeichen der Gottesferne. Das Licht der Welt schien erloschen. Das ist mein Gericht, und das ist Ihr Gericht. Jeder jedoch, der in Christus ist, wird dieses Gericht nicht erleben. Paulus sagt uns sehr deutlich, am Ende der Tage – und wir sind nicht mehr weit entfernt davon – werden wir leiblich entrückt, und unser Leib wird verwandelt werden, und so werden wir in Gottes Reich hineingehen. Die Zeichen dieses Endes sind so deutlich vor Augen: sterbende Wälder, eine auseinanderbrechende Welt, die innerliche Verschmutzung in der Menschheit, Ehebruch, Mord, Abtreibung und all das Stehlen. Die Gesetze werden zertreten. Aber das bedeutet für uns nicht Hoffnungslosigkeit, sondern genau das Gegenteil. Jesus wird wiederkommen und einen neuen Menschen in seinem Sinne und ein Friedensreich schaffen, und die Erde wird nochmals blühen. Das alles aber über ein vorausgehendes umfassendes Gericht. Und dann, am Schluß, nach dem Tausendjährigen Friedensreich, kommt das Endgericht. Ist es nicht merkwürdig – in diesem ganzen Text gibt es nur ein Wort der Hoffnung: »Seid stille vor Gott, dem Herrn.« In diesem ganzen Gerichtstext steht – in der Mitte – nur ein Satz der Hoffnung. Aber dieser Satz spricht Bände. Sehr ähnlich wie ein Amostext, der ebenso über das Gericht Gottes spricht: »Suchet mich, so werdet ihr leben.« Genau im Mittelpunkt eines Gerichtstextes. Wieder dieser Hinweis: Gottes Gericht ist nicht bloß Gericht. Erinnern wir uns an Simson. Gerade als Simson, als Vergeltung für seine Vergehen mit Frauen der Philister, die Augen ausgestochen worden waren, fing

sein Haar noch im Gefängnis wieder an zu wachsen. Also im Gericht ist Angebot der Gnade. Gottes Gerichte sind nie da um des Gerichtes willen, sondern um der Gnade willen. Nur das Endgericht ist ohne Ausweichen. Israel war Schreckliches vorausgesetzt, aber das Volk würde auch zurückkehren und mit einer neuen Hoffnung das Reich wieder aufbauen. Und dieses Volk wird dann das Volk sein, zu dem Jesus kommt, um seine neue Gemeinde zu gründen, und dieses Volk wird dann noch genug Verheißungen bis ans Ende der Tage haben. Wir sollen uns Gott nie als einen wütenden, zornigen Gott vorstellen, sondern Gerichte haben mit Gottes Liebe zu tun.

Gottes Wort sagt nicht: »Schau mal an, wie nett und süß sind diese Gerichte.« Nein, so etwas ist kein Gotteswort, denn es ist wie ein Schwert, stark genug, um den Tod, um Felsen zu zerschmettern. Seine Zielsetzung ist nicht, zu töten, sondern lebendig zu machen. Wer in Christus und mit dem Wort stirbt, der wird mit dem Wort in Christus neu leben, zur Zukunft hin, ewig. So sollen wir Gottes Gerichte sehen. Wir sollen auch bedenken, daß Menschen, die zum Glauben kommen, umkehren, weil sie gerichtet sind, nicht, weil sie Schönes erlebten. Ich selbst kam zum Beispiel nicht zum Glauben, weil ich Schweres in diesem Sinne erlebt hatte, sondern weil ich an mir selbst gescheitert war. Ich suchte mein Leben lang nach Wahrheit, seit ich 13 Jahre alt war. Und ich fand sie weder in der Wissenschaft noch in der Kunst, auch wenn ich in beiden sehr tätig war. Ich mußte an mir selbst scheitern. So war auch der Weg Augustins, Pascals und Tolstois. Ich heiße nicht Augustin oder Tolstoi, aber diesen Weg verstehe ich gut. Gottes Gericht ist nicht nur Zorn. Gottes Zorn und Gottes Liebe sind nicht zu trennen, auch Kreuz ist Gericht. Wir sind es schließlich, die Gott getötet haben. Auch Israel hat schreckliche Gerichte erlebt, aber Israels Glauben wächst heute wie unter keinem anderen Volk, seine Liebe wächst. Und das ist bei uns ebenso. Viele Leute, wenn sie Schweres erleben, sagen zwar: »Herr, warum tust du mir das an?«, aber sie fangen an, mit Gott zu reden, wo sie vorher nicht mit Gott geredet haben. Und viele kommen durch dieses Schwere zu dem, der die ganze Bürde des Schweren getragen hat, zu Christus selbst. Er hat sehr große und tiefe Liebe, in Sehnsucht nach dem Menschen, der so sein soll, wie

Gott ihn haben will: nämlich gereinigt. Denn wir sind so verkehrt, daß wir überhaupt nicht wissen, wie verkehrt wir sind. Eine Stelle des Alten Testaments hält uns unsere unerkannte Schuld vor. Sie sitzt so tief, daß wir gar nichts mehr wissen von dieser Schuld. Und der heutige und endzeitliche Mensch sagt: »Der Mensch ist gut«, aber er zeigt damit nur, wie absolut verkehrt er ist.

»Dies ist das Wort des Herrn . . .«

Dieses Wort, es lebt. Gerade im Gericht wird es Leben und Reinigung geben.

». . . das geschah zu Zefanja, dem Sohn Kuschis, des Sohnes Gedaljas, des Sohnes Amarias, des Sohnes Hiskias . . .«

Wie wird Zefanja definiert? Er steht im vierten Glied:

Als viertes Glied, vierfach. Zefanja hat eine Vorgeschichte. Mit Hesekiel 18 ändert sich hier aber etwas. Wir kommen nicht ins Gericht um deswillen, was unser Vater getan hat, sondern desentwegen, was wir getan haben. Und wir werden gerettet nach unserem Glauben. Denn mit dem Exil, welches hier Zefania im Grunde genommen vordeutet, gibt es selbst in den Familien Trennung. Manche beten den Gott Milkom der Babylonier an, manche beten den Gott Israels an. Da wird es Trennung geben innerhalb der Familien. So wie heute in unseren Familien. Und ich kann nicht gerichtet werden für den Götzendienst meines Vaters, – wenn er einen Götzen anbetet – während ich den Gott Israels, den wahren Gott, anbetete.

»Ich will alles vom Erdboden wegraffen, spricht der Herr. Ich will Mensch und Vieh, die Vögel des Himmels und die Fische im Meer wegraffen; ich will zu Fall bringen die Gottlosen, ja, ich will die Menschen ausrotten vom Erdboden, spricht der Herr.«

Das Problem ist die Gottlosigkeit. Das Problem liegt nicht im Tun, das Zentralproblem ist immer in der ersten Tafel Mose, in der Beziehung zu Gott. Bei einem gottlosen Geschlecht wird im mitmenschlichen Bereich nichts in Ordnung sein. Das Grundproblem ist immer Götzendienst. »Ich bin der Herr, dein Gott« – der dich aus der Knechtschaft herausgeführt hat, aus Ägypten, oder christlich gesagt: Ich bin dein Heiland, Jesus Christus, der dich aus

der Knechtschaft der Sünde herausgeführt hat; du sollst keinen Gott neben mir haben. In dieser Anbetung der Götzen liegt die folgende (Selbst-)Zerstörung des Menschen. Solche toten Menschen brauchen Gericht: An Gott lag es nicht, daß die Menschen aus dem Paradies gehen mußten, sie haben sich selbst aus dem Paradies ausgeschlossen und aus dieser engen Beziehung zu Gott. Nicht getrennt durch Gott, Gott tut nur den letzten Schritt. Diese Menschen sind geistlich tot. Wer nicht den lebendigen Gott anbetet, lebt im Schattenbereich des Todes. Diese Gerichte Gottes sind nur eine logische Schlußfolgerung, um zu zeigen, wo diese Menschen jetzt stehen. Sicher, einmal ist es dann zu spät. Jetzt ist unsere Gelegenheit, ihnen das Wort zu bringen, daß sie aus dem Tod zum Leben in Christus aufgeweckt werden. In Christus ist wahres Leben. Aber was hier geschieht, ist nur die gerechte Folge ihrer Gottlosigkeit. Wir sollen nicht unser Leben verherrlichen, sondern Christus, sein wahres Leben. Leben jedoch ohne Christus ist immer zugleich falsches Leben, Entfernung vom wahren Leben, vom Schöpfer, vom Heiland, von der Zukunft. Das ist ein sehr hartes, aber wahres Wort.

»Sie gehen daher wie ein Schatten und machen sich viel vergebliche Unruhe . . .« (Ps 39,7). – Schattenbereich des Todespsalms. Menschen leben und machen sich viel vergebliche Unruhe. Sie sind mit täglichen Sachen beschäftigt, nicht mit dem Sinn des Lebens. Und sie haben einen Stein am Ende. Manche haben einen großen Stein. Ich war auf einer Beerdigung in Stuttgart, die großen Leute hatten große Grabsteine, die kleinen Leute hatten kleine. Alles groß, schön und verziert, große Beerdigungen – das alles ist Widersinn. Ich ziehe Beerdigungen vor, bei denen man einen Gläubigen beerdigt, weil man weiß, diese Person wird zum Leben und nicht zum Tod begraben.

»Ich will meine Hand ausstrecken gegen Juda und gegen alle, die in Jerusalem wohnen, und will ausrotten von dieser Stätte, was von Baal noch übrig ist . . .«

Die ausgestreckte Hand – sie bringt nicht nur Segen, sondern kann, wie bei Mose, mit seinem Stab in der ausgestreckten Hand auch das Gericht stoppen. Aber durch die gleiche Hand wird auch das Gericht kommen. Das zeigt die enge Beziehung zwischen

Gericht und Gnade. Israel, das Nordreich, ist zerstört, es geht um das Südreich und Jerusalem, die hochheilige Stadt. Das klingt nach den Götzen, um die wir heute tanzen: Sex, Lust, Rauschgift, Alkohol, das ist Baal, der endzeitliche Götze, der Götze der Lust. Familien brechen auseinander, weil wenige Ehen zusammenhalten und wenig Liebe mehr da ist. Dafür gibt es aber reichlich Lust. So ist es nicht nur im 7. Jahrhundert vor Christus, so ist es im heutigen Deutschland.

». . . dazu den Namen der Götzenpfaffen und Priester . . .«

Was sind denn Götzen? Etwas, das nicht dem wahren Gott entspricht. So auch dieser Gott des Friedens heutzutage, der liebe, menschliche Gott, der nur Liebe und Gnade und süß und nett ist, diese psychologisierten, psychoanalytischen Götter von Drewermann und etlichen anderen. Ich habe an einem Sonntag eine Predigt dieser Art gehört. Es ging um die Pharisäer und Zöllner. Der Zöllner schlägt sich an die Brust – er ist ein schuldiger Mann, er hat Schmiergelder von den Römern genommen, ist kultisch unrein usw.: »Herr, sei mir Sünder gnädig.« Der Pharisäer ist der Fromme in uns, der Zöllner ist der, der böse, dunkle Gedanken hat. Aber am Schluß kein einziges Wort über Buße. Wo doch der ganze Text nur diesen einen Zielpunkt hat: »Herr, sei mir Sünder gnädig.« Daraufhin habe ich später dieser Pfarrerin, deren Predigt ich an jenem Sonntag hörte, ein Bußwort gesagt. Wenn ich eine Predigt höre, die nicht ganz biblisch ist, dann sage ich es auch dem Betreffenden. Die erste Aussage zu dieser Frau war: »Mehr Freud als Luther.« Freud, der Psychoanalytiker. Und meine zweite Aussage lautete: »Es geht um Buße, nicht wahr?« Und ich habe gehört, daß sie weinte, als ich das zu ihr sagte. Also war ihr noch zu helfen. Meine Frau kam später mit ihrer Cousine aus dem Gottesdienst, und diese Frau hatte ebenso Tränen in den Augen. Vielleicht predigt die Pfarrerin heute Gottes Wort. Denn mit so einer Predigt, wie vorher erwähnt, predigt sie ihre Gemeinde in den Niedergang. Das hat mit Gottes Wort nichts mehr zu tun. Sigmund Freud ist nicht Gott. In Amerika wurde er in meiner Jugendzeit wie ein Gott angebetet. Ich weiß wohl, wovon ich hier spreche.

» . . . was von Baal noch übrig ist, dazu den Namen der Götzenpfaffen und Priester . . . «

Leute wie ich sind die Pfaffen, das ist auch richtig. Das läuft durch das ganze Alte Testament – die tiefste Schuld tragen wir Pfarrer. Weil wir selbst das Volk verleiten, indem wir nicht Gottes Wort mit Klarheit predigen, daß sie zur Rettung kommen, zur Buße. Deswegen predigen die Propheten ständig Buße, weil es die Priester nicht tun. Und das geht uns genauso an wie Israel. Das können wir in Hesekiel 34, Jeremia 23, Sacharja 11 verfolgen; in der Bibel wimmelt es von Gerichtsworten gegen die Priester. Erst dann gegen die Gottlosen. Warum gibt es ihrer so viele? Weil die Pfarrer und Priester nicht sagen, was Gott von uns erwartet, sondern sie wollen den Menschen zu Gefallen reden. Doch das hilft niemand. Wir sind dazu bestimmt, Gott mit seinem Wort zu vertreten, damit wir nicht ins Gericht kommen.

» . . . und die auf den Dächern anbeten des Himmels Heer . . . «

Auch das war eine Art von Götzendienst. Das hat etwas gemeinsam mit New Age, dieser schwärmerischen neuen Religion, den Himmelsgott anzubeten.

» . . . die es anbeten und schwören doch bei dem Herrn und zugleich bei Milkom . . . «

Milkom ist der Gott der Babylonier, zu denen Israel jetzt in die Knechtschaft geschickt wird – in die Nähe des Götzendienstes. Und wie heißen die Götzen, die wir unter uns haben? Diese vielen Angebote: Man nehme nur etliche Stände beim Evangelischen Kirchentag, um zu wissen, was Götzen sind, »Jahrmarkt der Möglichkeiten«! Es ist deprimierend, was für Götzen heute angeboten werden. Dieses Mystische wie New Age, dieses Schwärmerische aller Art und was sonst noch alles darüber hinaus. Aber den Gekreuzigten, um den es geht, den Heiland, wie zu Zefanjas Zeit als den zur Buße rufenden Gott Israels, den Gnädigen – den will man nicht haben. Man will etwas Besonderes erleben, man will etwas besonders Neues – kein Heil. Jedoch, es gibt kein anderes Heil . . .

»... und die vom Herrn abfallen und die nach dem Herrn nichts fragen und ihn nicht achten.«

Doch dann, mitten in dieser haarsträubenden Kritik, gibt es einen Satz des Heils, und das ist die Mitte dieses Textes:

»Seid stille vor Gott dem Herrn, denn des Herrn Tag ist nahe.«

Ich kann das nicht genug predigen. Der Tag des Herrn ist sehr nahe. Ein einfaches, klares Indiz kann ich in einem Satz sagen: Die islamische Welt wird sicherlich nicht länger als drei oder vier Jahre mehr warten müssen, bis sie ihre Atombombe hat. Ob das Saddam Hussein ist, der bereits darauf hinarbeitet, ob das Algerien oder der Iran ist (und ich nehme an, daß der Iran der erste ist) – wer es auch sein wird, die werden sie gegen Israel benutzen. Man braucht nur drei Atombomben, um Israel zu zerstören. Aber Gott wird das nicht erlauben. Das bedeutet, die Wiederkunft Jesu steht vor der Türe.

»Seid stille vor Gott . . .« Es gibt ein wunderbares Gebet, das auch die Konfirmandensprüche meiner beiden Kinder enthalten, in Psalm 62: »Sei stille zu Gott, meine Seele . . .« Dieser wunderbare Psalm, der uns weg von uns selbst führt. Die Stimme, die wir am meisten hören, ist unsere eigene Stimme: Was habe ich davon, was sind meine Ziele im Leben, was liegt vor mir? Stille aber bedeutet: weg von unserer eigenen Stimme. Stille, weg von den Stimmen der ganzen Welt, der Zeitung, den Gerichten, die sich äußerlich an der Welt erfüllen. Gott weiß genau, daß wir, wie wir jetzt sind, mit dem Ozonloch, mit Aids usw. keine Zukunft haben. Wir aber haben Hoffnung, denn wir sind stille zu dem lebendigen Gott, der der Retter ist, nicht nur der Richter. Weg von allen diesen Gedanken, hin zum Herrn und zu seinem Wort! Stille Zeit halten, Ruhe suchen für mich, das tue ich jeden Tag. Man fragt mich, wo ich die Zeit hernehme. Ich finde immer Zeit. Das ist mir wichtiger als alles sonst. Zeit, in Ruhe zum Herrn zu kommen, weg von allem und jedem Gedanken, nur zu ihm, nur zur Stille, um Kraft und Führung zu bekommen. Tun Sie das, das ist wichtiger als alles, was mit Geschäft, Geld und mit allem anderen zu tun hat! Das alles geht nämlich vorüber, nur diese Stille zu Gott wird bleiben. Und aus ihr kommt neue Kraft – weg von mir selbst und meiner eigenen Stimme, weg von diesem Jahrmarkt der

Möglichkeiten, von diesen Götzen, von dieser falschen Heilslehre, von der Gottlosigkeit, von der Lust, von Baal – Stille, zurück zu des Herrn Wort. Und das brauchen wir jeden Tag neu. Dann kommen wir zum Leben. Denn das ist die Stille, aus der der Herr die Welt erschaffen hat, die Ruhe im Herrn. Und das ist die Stille, in der er uns zu sich sammeln will.

»Seid stille vor Gott dem Herrn, denn des Herrn Tag ist nahe; denn der Herr hat ein Schlachtopfer zubereitet und seine Gäste dazu geladen.«

Schlachtopfer ist gleichbedeutend mit Gemeinschaft schaffen. Aber bedenken wir auch, dieser Herr hat ein Schlachtopfer bereitet, indem er sich selbst schlachten ließ. Er starb in der Stunde, als die Passahlämmer geschlachtet wurden, wie Johannes sagt, als Passahlamm. An unserer Stelle. In ihm ist das Gericht weggenommen. Das ist die endgültige Stille zu Gott. Bevor ich einen Vortrag oder eine Predigt halte, stelle ich mich immer unter die segnenden Hände Christi: »In Armut und Demut und Schwachheit ist Kraft in dir, Gott.« So hat es auch Luther getan. Ständig unter dem Kreuz Zuflucht gesucht, in Schwachheit und Demut. Und dann kann man anfangen, mit Macht zu predigen, nur dann. Und dann kann man anfangen, aus Gottes Kraft zu leben. Jeden Tag.

»Und am Tage des Schlachtopfers des Herrn will ich heimsuchen die Oberen und die Söhne des Königs und alle, die ein fremdländisches Gewand tragen.«

Jetzt geht er zu den Oberen, erst waren es der Himmel und die Vögel, dann die Fische, und jetzt geht es um die Oberen im Volk, und schließlich bis zu den Unteren im Volk – alles umfassend.

Man hatte ständig Verbindung gesucht mit fremden Mächten gegen Babel, vor allem mit Ägypten; auch zu fremden Göttern, wie Milkom, wandte man sich; und diese Himmelsanbetung! Und Israel erlebte, daß das eigene Volk fremdging. Genauso später bei den griechischen und den römischen Götzen. Nicht anders ist es mit uns, wenn wir zu den fremden Göttern gehen, diesen Mischsekten aus dem Osten, zu Dingen, die uns fremd sind und nicht hierhergehören. Es ist interessant, es ist neu. Auch alle diese New-

Age-Sachen haben mit Gedanken zu tun, die aus fremden Kulturen kommen. Doch wir gehören Christus, und Christus ist für alle Völker da. Alle anderen Einflüsse und Ideen sind letzten Endes fremd. Und so geht man fremd mit den Göttern und geht fremd mit dem anderen Geschlecht. Das hängt direkt zusammen. Das muß ich auch meinen Konfirmanden immer sagen: »Du sollst nicht ehebrechen« hängt zutiefst mit dem 1. Gebot zusammen. »Du sollst keine anderen Götter neben mir haben« – nur einen Gott sollen wir lieben, und nur einen Ehegatten sollen wir lieben. Wer zu fremden Göttern geht, geht oft auch zu fremden Ehegatten.

»Auch will ich zur selben Zeit die heimsuchen, die über die Schwelle springen, die ihres Herrn Haus füllen mit Rauben und Trügen. Zur selben Zeit, spricht der Herr, wird sich ein lautes Geschrei erheben vom Fischtor her und ein Geheul von der Neustadt und ein großer Jammer von den Hügeln.«

Alles wird hier genauestens beschrieben. Als ob er sagen würde, in Malmshem, da die Nelkenstraße und da die Heimsheimer Straße und so. Das heißt: Ihr könnt nicht weg, ganz Jerusalem, seine Hügel und die Stadtmauer werden eingeschlossen sein. Jeremias Sekretär hat gesagt: »Hauen wir ab; du predigst die ganze Zeit Gericht, gehen wir weg.« Und was sagt Jeremia? »Wir gehören zu diesem Volk. Wir bleiben.« Wer aber ins Gericht geht und stirbt mit seinem Volk, im Glauben an Jesus Christus, der stirbt nicht *allein* und nicht zum Gericht. Aber den Gerichten heute können wir uns so nicht entziehen. Wir können uns ihnen nur entziehen, wenn wir jetzt inmitten einer total unruhigen, endzeitlichen Welt stille werden; und die Zeit scheint am Ende der Tage schneller und schneller zu vergehen. Es ist Satans Werk, daß wir nicht zur Stille in Gott kommen. Aber Jesus übertrumpft Satan. Denn es steht geschrieben, wenn die Zeit nicht verkürzt würde, würden alle vom Glauben abfallen. Und die Schwärmer behaupten: »Die größte Erweckung steht bevor!« Das ist so nicht biblisch, es steht keine große Erweckung bevor. Wir stehen vielmehr vor der Wiederkunft Jesu, und das heute sind die Geburtsschmerzen. Und wer beharret bis ans Ende, der wird im Glauben erhalten und zu seinem Reich gehören.

»Heulet, die ihr im ›Mörser‹ wohnt; denn das ganze Krämervolk ist dahin, und alle, die Geld wechseln, sind ausgerottet.«

Woher kennen wir dieses Motiv? Von Jesus mit den Geldwechslern. Eine Wiederholung also! Und bei uns? Glauben Sie, daß die Juden materialistischer sind als die Deutschen? Ich bin ein Jude, und ich kenne Geldjuden, ich habe viele in meiner Verwandtschaft. Und ich kenne genau die Kinder von Geldjuden. In meiner Familie sieht es so aus, daß kein einziges von den Kindern ein Materialist ist, aber auch kein einziges interessiert sich für Geld. Wo ist das in deutschen Familien ähnlich? Wo gibt es Kinder von Reichen, die nicht ebenso wie ihre Eltern am Geld interessiert sind? Bei Juden ist es häufig so, daß die Kinder von Reichen eine Verachtung für Geld haben. In Israel gibt es so etwas wie eine Verachtung der Händler. Schon die Phönizier waren große Händler, viel mehr noch als die Juden. Aber unter Juden gibt es immer beides, es gibt die Geldjuden und die, die dagegen sind. Aber die Juden als ein nur materialistisches Volk zu betrachten, ist absolut unsinnig. Denn es gibt kein Volk, in dem es so viele geistige und geistliche Werte gibt, wie im jüdischen. Sicher, es gibt auch »Spitzen«-Geldjuden, gerade in Amerika. Mein Großvater war Kommunist – bis er Geld machte; dann wurde er Materialist, von der linken Sorte. Als sein Leben aufs Ende zuing, hat mein Vater gesagt: »Schreib deine Autobiographie«, denn er hatte ein sehr interessantes Leben. Er war eine sehr merkwürdige Gestalt, wie alle Jaffins. Und er schrieb seine Autobiographie. Der erste Satz lautete: »Lebe nicht für Geld, denn Geld wird dich zerstören.« Und um was ging es in dem Buch? Wie er sein Geld gemacht hat. Solche Widersprüche sind einfach schockierend. Aber glauben Sie doch bloß nicht, daß wir ein Volk voller Materialisten sind. Der Materialismus in Deutschland ist viel ausgeprägter als unter Juden, weil die Juden immer die Gegenreaktion der Umwelt erlebt haben, die sehr scharf war. Ich meine, die Deutschen erleben von einem Teil ihrer Nachbarländer her zunehmend Ähnliches.

»Zur selben Zeit will ich Jerusalem mit der Lampe durchsuchen . . .«

Ja, niemand wird entkommen. Gott geht mit einer Lampe – das

bedeutet, niemand kommt heraus, die Hügel umfassen die ganze Stadt. Gottes Lampe durchschaut alles. Übersetzen wir dieses Bild ganz biblisch: Gott durchleuchtet alle unsere Gedanken und Wege, und wir werden uns nicht einfach davonstehlen können. Wir versuchen durch diese schönen Stores, durch die die Leute hinausschauen, aber niemand hineinschauen kann, uns und anderen etwas vorzumachen. Das ist Selbstbetrug. Der Herr sieht alles. Er durchleuchtet alles. Er geht bei uns mit einer Lampe durch und wird alles ans Licht bringen.

Das ist eigentlich etwas sehr Positives, wenn alles ans Licht gebracht und zu Licht gemacht wird. Wir brauchen keine Angst zu haben vor diesem Gericht, wenn wir in Christus sind. Ich habe keine Angst vor dem Gericht. Luther bezeichnete sich als Dreck, ich bezeichne mich auch als Dreck, aber Gott nimmt den Niedrigsten an. Oder Johannes der Täufer. Er hielt sich nicht für würdig, im Dreck zu knien, um die Riemen von Jesu Schuhen zu binden. Wir haben keine Angst vor dem Gericht, aber wir wissen, wie es wirklich um uns steht.

». . . und aufschrecken die Leute, die sich durch nichts aus der Ruhe bringen lassen . . .«

Es gibt viele solche Leute unter uns. Man kann denen sagen, was man will, die bleiben ruhig und gelassen. Man kann behaupten: »Der Krieg bricht aus!« Und sie sagen: »Jawohl, Herr Pfarrer.« Es gibt in jedem Ort solche Leute, manchmal bewundert man sie. Sie leben ihr bequemes Leben einfach weiter und sind mit sich zufrieden. In jedem Ort gibt es sie. Sie sind nicht bereit, zu schauen, wie es wirklich zugeht.

». . . und sprechen in ihrem Herzen: Der Herr wird weder Gutes noch Böses tun.«

Die Leute mit dieser Glaubensauffassung sind die Agnostiker unserer Zeit. Sie sagen immer nur: Ich weiß nicht, ob es einen Gott gibt, könnte sein, vielleicht nicht – aber ich laß das.

»Ihre Güter sollen zum Raub werden und ihre Häuser verwüstet. Sie werden Häuser bauen und nicht darin wohnen . . .«

Unter uns: Wie viele Leute nehmen einen großen Kredit für ein

Haus auf, und dann sind sie nicht in der Lage, ihn abzuzahlen. Sie bauen ein Haus, und dann wohnen sie selbst nicht einmal darin.

»... sie werden Weinberge pflanzen und keinen Wein davon trinken.«

»Wein« ist ein Zeichen der Freude. Der »Weinberg«, Jesaja 5, ist Gottes eigenes Volk, das Gott pflegt. Diesem Vers eben zufolge wird uns unserer eigenen Hände Werk nicht gehören. Das ist schlimm.

»Des Herrn großer Tag ist nahe, er ist nahe, er ist nahe und eilt sehr.«

Endzeit! Schnell geht alles, sehr schnell. Das hat aber auch mit unserer Lebenslänge zu tun. Je älter wir werden, je schneller scheint die Zeit zu vergehen. Als ich neulich zum Konfirmandenunterricht ging, sagte ich zu meiner Frau: »Ich habe gerade erst Konfirmandenunterricht gehalten, jetzt kommt der nächste.« Die Zeit vergeht so ungeheuerlich schnell. Ich glaube, wir merken das alle. Es eilt, es eilt zum Ziel. Das Ziel ist Tod oder Leben.

»Horch, der bittere Tag des Herrn!«

Horch! Man soll hören, es kommt. Man warnt, ich warne, viele andere warnen auch. Wer denkt gerade an Gott? Wer ändert jetzt seine Wege? Wer fängt heute an, mit und für Christus zu leben, in der Erkenntnis, es kommt alles sehr bald. Man sagt: »Ja, vielleicht hat Pfarrer Jaffin recht, vielleicht auch nicht.« Viele meinen, die Sicherheit des Lebens seien Geld, ein Haus . . . Ist das Realismus? Zerstörte Familien. Ist das Realismus? Sie gehen einem ewigen Tod und Gericht entgegen. Ist das realistisch? Ich bin kein Schwärmer, alles andere als das. Ich habe einen Glauben gefunden, der mich wirklich hat, weil er wirklich auf dem beruht, was in der Bibel steht. Zweifel an der Wahrheit darin sind nicht mein Problem. Ich habe keinen Zweifel, daß ich auferstehen werde, wenn ich bis ans Ende beharre, und ich hoffe, daß Gott mir die Kraft dazu gibt, denn er gibt sie. Und die, welche ihre ganze Hoffnung und ihr Vertrauen auf die irdische Sicherheit gesetzt haben . . . ?

»Da werden die Starken schreien.«

Ich denke sofort an ein Bild aus dem Zweiten Weltkrieg. Der Pfarrer, unter dem ich in Tübingen arbeitete, war ein guter Pfarrer, er war Offizier im Zweiten Weltkrieg. Dieser sagte: »Die Leute gingen alle mit Selbstsicherheit hinaus, ›wir sind die Herrenrasse‹ – und dann, als es in Rußland schlimm wurde, fingen alle zu schreien an: ›Bete für uns, bete, denn wir wissen nicht, wie man betet.« Das sind die Starken. Sie werden schwach, wenn es drauf ankommt. Aber dann ist es meist zu spät.

»Denn dieser Tag ist ein Tag des Grimmes, ein Tag der Trübsal und der Angst, ein Tag des Wetters und des Ungestüms, ein Tag der Finsternis und des Dunkels, ein Tag der Wolken und des Nebels . . .«

Warum hört man denn nicht auf das, was er sagt? Israel hörte nicht auf dieses Wort. Und Zefanja war nicht der einzige. Es gibt wichtigere Propheten, wie z. B. Jeremia, der genau das gleiche sagte, sein Leben lang. Dieser Jeremia, der sein Leben lang Gericht gepredigt hat, mit 25 Jahren berufen wurde, gerade als die Feinde vor der Türe standen, und jeder wußte, Jeremia hat recht, er ist wirklich ein Prophet, geht in seine Heimat und kauft ein Stück Land. Das zeigt, was für einen Gott sie haben. Was tut man mit einem Stück Land? Die Leute werden alle umgebracht werden oder ins Exil geführt. Er geht als Zeichen nach Anatot: Wir kehren zurück! Er, der immer Gericht gepredigt hat, weiß um wahre Hoffnung. Wir kehren zurück! Der Herr lebt, und wir sind sein Volk, und er gibt uns nie auf. Das gilt für das damalige wie für das neue Israel. Hoffnung wie bei Simsons Haaren, als er diesen kurzen Haarschnitt von Delila, der ersten Friseurin, erhielt; sein Haar fing an, nochmals zu wachsen. Das ist Gottes Gnade in seinem Gericht.

». . . ein Tag der Posaune und des Kriegsgeschreis gegen die festen Städte und die hohen Zinnen.«

Die Posaune steht für Kriegsgeschrei, den Ruf zur Sammlung, Gottes Lob und Heiligen Krieg, Tag des Gerichts. Man kann sich nicht absichern. Wie viele feste Städte, man denkt sofort an Jericho, sind doch gefallen. Wir können uns nicht befestigen

Assur umbringen. Ninive wird er öde machen, dürr wie eine Wüste, daß Herden sich darin lagern werden, allerlei Tiere des Feldes. Auch Rohrdommeln und Eulen werden wohnen in ihren Säulenknäufen, das Käuzchen wird im Fenster schreien und auf der Schwelle der Rabe.

Das ist die fröhliche Stadt, die so sicher wohnte und in ihrem Herzen sprach: »Ich bin's, und sonst keine mehr.« Wie ist sie so wüst geworden, daß Tiere darin lagern! Wer vorübergeht, pfeift über sie und klatscht in die Hände.«

Zefanja 2,1–15

Das erste Thema war die Wiederholung dessen, was in Kapitel 1 steht, über den Tag des Zorns Gottes über Israel. Unser zweites Thema wird sich um den Weg in bezug auf das kommende Gericht drehen. Das Thema wird merkwürdigerweise zentral abgehandelt am Gericht über Israels Erbfeind, die Philister, und wie es auch über die Ammoniter und Moabiter (das ist das heutige Jordanien) und über die anderen Völker, Israel zugute, kommen wird. Das letzte Thema schließlich ist die messianische Zukunft. So haben wir zugleich vier zentrale Themen der Bibel abgedeckt – Prophe- tie, Gottes Gericht und Heil, Gottes Gericht über die Heiden und ihr endgültiges Heil in Jesus Christus und die Rolle Israels in der Endzeit mit der Landwiedernahme.

»Sammelt euch und kommt her, du Volk, das keine Scham kennt . . .«

Sie leben so übel in bezug auf ihre Götzen (1. Tafel Mose) und in bezug zu den Mitmenschen, daß sie gar nicht mehr versuchen, es zu verbergen. Sie leben öffentlich in Sünde – ohne Scham. Ist das heute anders? Wenn man nur die Sexhefte und die Filme anschaut, die Art, wie Leute versuchen, sich mit ihren Geschichten zu rechtfertigen, ob Mord, Abtreibung oder Ehebruch, sogar in kirchlichen Kreisen zeigt sich oft ein schamloses Volk! Man tut das Böse, und anstatt zu versuchen, es wenigstens zu verheimlichen, was ja schon schlimm genug wäre, verheimlicht man gar nichts mehr, sondern sagt offen: »Warum nicht? Warum nicht!« Der Herr sieht nichts, hört nichts, tut nichts. Unser Vers ist endzeitli-

ches Reden. Denn schuldige Menschen versuchen normalerweise, ihre Schuld zu überdecken, etwa vor den Nachbarn, und auch vor sich selbst und vor Gott. Und Israels Schuld war so tief geworden, daß sie offen auf diese Art und Weise lebten. Sie hörten nicht mehr auf das prophetische Wort Gottes und lebten ohne Scham. Der Weg direkt ins Gericht. Und unser Weg heute nicht minder. Keine Spur anders als in Israel, direkt bevor die Babylonier über Israel herfielen.

». . . ehe denn ihr werdet wie Spreu, die vom Winde dahinfährt . . .«

Das ist wieder eine Anspielung auf Psalm 1, die Passagen über die Gerechten und Ungerechten. Der gerechte Baum ist gepflanzt am Wasser, bekommt Sonne, lebt aus der Kraft Gottes, aus der Nahrung Gottes. Der ungerechte wird wie Spreu vom Wind zerstreut. So heißt es auch über die Eitelkeit, im Buch des Predigers, wie Spreu im Wind, alles ist eitel und alles wird wegeweht. Ein Bild des Gerichts. Israel ist ungerecht. Was ungerecht ist, hat keine tiefen Wurzeln und keinen tiefen Boden. Denn tiefer Boden heißt, in Gottes Wort sein. Und nach Gottes Gerechtigkeit leben, in Beziehung zum Herrn, dem Gott Israels. Diese aber leben gottlos oder mit Götzen und ohne Beziehung zu den Mitmenschen – und sie leben in Lug und Betrug. Kaum anders als heute.

». . . ehe denn des Herrn grimmiger Zorn über euch kommt; ehe der Tag des Zorns des Herrn über euch kommt!«

Und wie spricht man heute, auch viele Theologen? Gott kenne keinen Zorn. Gott könne nicht grimmig sein. Es gäbe kein Gericht. Gott sei nur Liebe, immer nur barmherzig und vergebe alles. Doch so eine Aussage über Gott ist schamlos. Denn wer die Bibel liest, kommt auf Schritt und Tritt zu Aussagen von Gottes Gericht. Bekanntes Beispiel: Sodom und Gomorra. Wir wissen, was mit Israel mehrmals passierte. Wir wissen auch aus der Kirchengeschichte, wie Gott schließlich genug hat und dann richtet. Er hat sehr viel Geduld. Und wir denken allzugern, diese Geduld bedeute, daß er nicht mehr zusieht. Denn unsereiner lebt anders als Gott mit seiner großen Geduld. Aber wenn er kommt,

dann kommt er sehr hart und genau. Deswegen ist dieser Text so ungeheuerlich modern. Denn er trifft unser Wunschbild von Gott, diese zusammengebastelte Vorstellung von einem harmlosen Gott, süß, nett, nachsichtig mit billiger Gnade, ohne Gericht. Ein gesamtbiblisches Thema, daß Gott der Richter und der Retter ist, der Barmherzige und der Liebende. Das hängt stets zusammen. Wer gerichtet ist durch sein Wort und wer ihn ernst nimmt und in Demut unter dem gerechten Gott lebt, der kommt nicht ins Gericht, er ist schon als natürlicher Mensch gerichtet und wird deshalb Geborgenheit erleben. Aber zu sagen, »Gott ist nicht der böse Richter, Gott kennt keinen Zorn, denn er ist nur Liebe, dieser kriegerische Gott ist nur im Alten Testament« – so einer soll erst einmal ein bißchen genauer über Jesus lesen. Jesus hat zuerst Buße gepredigt, nur Buße. In der Bergpredigt verlangt er dann Vollkommenheit, was viel mehr ist, als je ein Prophet verlangt hat. Ein Prophet kann nur verlangen, was er selbst erfüllen kann. Jesus ist mehr als ein Prophet. Er ist ein sehr ernstzunehmender Gott. Ein Gott, der am Kreuz betet: »Ich bin ein Wurm, und kein Mensch« (Ps 22). In der allertiefsten Erniedrigung, in die man kommen kann, tut er das für uns. So ein Gott ist ernst zu nehmen.

Und dann kommt der dritte Vers, genau so prägnant wie der zweite des zweiten Kapitels, denn der nächste Abschnitt geht bereits über das Gericht über die Völker und was das für Israel bedeutet. Diese Plazierung, gerade wenn Israel selbst bzw. erst einmal seine Hauptfeinde gerichtet werden, ist auffällig. Damit kommen wir zu unserem zentralen Weg zum Heil. Betrachten wir diesen Text sehr genau, denn der ist wirklich wichtig.

»Suchet den Herrn, alle ihr Elenden im Lande, die ihr seine Rechte haltet!«

Suchet den Herrn, so werdet ihr ihn finden. Nicht schamlos suchen, sondern ernsthaft als den, wie er sich als Herr selbst bezeugt (vgl. 2. Mose 7). Also: Suchet den Herrn (der Bibel!). Nicht den Herrn eures eigenen Wunschbildes, einen zusammengebastelten Gott – entgegen dem 1. Gebot –, sucht ihn, wie er sich selbst offenbart hat und wie er sich jetzt offenbart.

»Alle ihr Elenden im Lande . . .« Die Rede von den Elenden ist sehr eng verbunden mit dem, was die Bibel meint, wenn sie von

Armen spricht. Das sind Menschen, die nicht viel aus sich machen. Menschen, die sehr wohl merken, daß sie elend leben, in dem Sinne, daß sie darunter leiden. Sie leiden an den Verhältnissen im Lande, und sie leiden wie Zefanja an dem Volk, aber vor allem an sich selbst. Denn das ist das Merkmal eines wahren Gläubigen. Der Pharisäer ist immer dabei, über die Gottlosigkeit zu schimpfen, vor allem die der Umwelt. Das impliziert: Ich bin anders, ich bin in Ordnung. Der Pharisäer versucht, immer über den andern zu meckern. Der Gläubige jedoch, ob in Israel oder unter uns Christen, fängt an, den Balken aus seinem eigenen Auge zu entfernen. Das ist genauso alt- wie neutestamentlich: Wenn wir ehrlich sind, leiden wir am meisten an uns selbst, und das macht elend. Elend, indem wir merken, daß wir das Gute tun wollen und es nicht vollbringen, wie Paulus sagt. Sicher leiden wir an den Umständen in dieser Welt, daran leiden wir alle. An der Ungerechtigkeit und am Haß. Aber als Christen ist die Zentralessage in bezug auf Leiden nicht: »Herr, wenn die Welt nur so wäre wie ich, dann wäre alles in Ordnung.« Das wäre selbstgerecht. Die zentrale Erkenntnis lautet: »Herr, ich leide an mir selbst. Dir sei Dank, daß nicht alle so sind wie ich bin.« Denn ich kenne mich viel besser als die anderen mich kennen. Durch dein Wort kenne ich die Wahrheit über mich und daß in mir nichts Gutes steckt.

Bitte bleiben Sie aber nicht bei dieser Aussage stehen. Denn der Weg der Heillosen zur Genesung im tiefsten Sinne ist nicht, die Welt auf den eigenen Schultern zu tragen. Leute, die immer nur gebückt und traurig durch die Welt gehen, mit Selbstschmerz – das ist sicher noch nicht der christliche Weg. Unser Weg ist, Christus zu erkennen und ihm alles zu übergeben. Das ist Buße. Und Buße bringt Freude mit Jesus, Freude in und aus allem Leid. Dadurch sind wir im Herzen freudevoll. Wir brauchen keine äußerlichen Zeichen der Freude, sondern sie darf von innen kommen. Denn wir wissen, wir dürfen zu Jesus mit uns ehrlich sein, und wir geben jegliches Verschuldetsein immer wieder neu an Christus ab. Und wir sind dann befreit, weil er für uns gekreuzigt wurde. So bedeutet »elend« hier etwas anderes als in der Welt; und »elend« ist nicht zerknirscht sein in uns selbst und in diesem Zustand bleiben müssen, sondern »elend« bedeutet Aufgedecktwerden durch Gottes Wort, sich Christus zu übergeben – und die ganze

Last los zu sein! Deswegen haben wir einen gekreuzigten Herrn. Und deswegen haben wir Christen eine viel tiefere Quelle der Freude als alles, was an Freude in dieser Welt ausgedrückt wird, denn unsere Freude ist im Herrn selbst gegründet.

»Suchet Gerechtigkeit . . .«

Suchet Gerechtigkeit – das bedeutet, suchet die Ordnung Gottes für uns in dieser Welt. Die Gerechtigkeit Gottes für Israel sind die fünf Bücher Mose mit ihrem Zentrum, den Zehn Geboten. Die Zehn Gebote sind die Wegweisung zum Leben hier und zum ewigen Leben. Suchet Gottes Wort in den Geboten, haltet diese Gebote, so bekommt ihr neue Kraft von dem *gerechten* Gott, der uns durch seine Gerechtigkeit Recht und gerecht spricht, indem Jesus diese Gebote auslegt im Heiligen Geist (in der Bergpredigt) und dann für uns am Kreuz erfüllt. Suchet Kreuzesgerechtigkeit! Suchet Christus, den Gekreuzigten, und dann werdet ihr die Kraft bekommen, seine Rechte auch im Fleisch zu halten, mit der festen Erkenntnis, daß er das im Geist für uns vollendet hat. Das ist ein Leben der Buße, wenn wir die Erkenntnis haben, wir können das im Geist nicht erfüllen. Wenn es etwa heißt: »Du sollst nicht töten« oder: »Du sollst nicht ehebrechen«, so brauchen wir durch Christus nicht mehr zu sündigen.

». . . suchet Demut!«

Wenn wir Gerechtigkeit suchen, indem wir selbst als gerecht auftreten nach dem Motto: »Ich tue Gutes, ich halte Gottes Gebote, also bin ich in Ordnung« – dann haben wir nicht Gottes Gerechtigkeit. Gottes Gerechtigkeit aber kann und soll unsere eigene ablösen, sie ist ein geistliches Gut: »Erkenne deine eigene Lage, erkenne, daß Jesus deine Gerechtigkeit ist, daß er für dich gestorben ist und daß du nur fleischlich seine Gebote halten kannst, er aber das im Geist für dich getan hat.« Das ist Demut. Denn Demut ist die Erkenntnis, wie Petrus sagt: »Sollen wir verlangen von den Heiden, das ganze Gesetz zu halten, das wir doch selbst nicht halten können?« Das ist Demut, die Erkenntnis: »Ich kann das nicht tun, was Jesus in der Bergpredigt verlangt; er tut das für mich.« Und das ist die Wegweisung zu Gottes Himmelreich. Aber ich kann seine Gebote im Fleisch halten, in der

Einstellung, mit der Erkenntnis: Er hat das im Geist für mich erfüllt.

»Suchet Gerechtigkeit, suchet Demut!« Demut zu suchen, läßt Gerechtigkeit finden unter dem Kreuz der segnenden Hände Jesu, unter seiner Barmherzigkeit. Dann hat man Demut gefunden. Dieses Bild Johannes des Täufers ist mir immer vor Augen: »Ich bin nicht würdig, die Riemen deiner Schuhe zu lösen«, sagt der letzte und größte aller Propheten, »und im Dreck vor dir zu knien.« Und das suchen wir hier unter den gekreuzigten Händen, wie Jakob – »Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.« Da finden wir Demut, wenn wir wissen, wie abhängig wir von Christus sind, weil ja nur er alles für uns erfüllt hat. Der Mensch, der *sein Heil* sucht, *seine Selbsterfüllung*, der lebt nicht in Demut, sondern im *Selbstglauben*. Und was passiert mit Glauben an sich selbst? Das führt zu ewigem Tod. *Ich* jedoch habe keine Antwort auf den Tod, weil wir in uns selbst nie und nimmer gerecht sind oder es je sein können.

»Vielleicht könnt ihr euch bergen am Tage des Zorns des Herrn!«

Ich glaube nicht, daß dieser Satz meint: Ihr könnt euch verstecken. Sondern bergen im Sinne von geborgen sein. Ich glaube, das ist etwas, was wir Christen gut kennen. Wir gehen unsere Wege, wir leben dahin, und dann plötzlich suchen wir den Herrn – und erleben, daß Angst überwunden wird. Wie die Jünger am See Genezareth bei der Sturmstillung. Die Ängste werden gestillt sein. Wir leben noch in der Welt, in uns selbst verloren, aber gerettet im Herrn. Zurück zu seinen wartenden Händen – dieses Bild vom verlorenen Sohn ist nicht nur ein allgemeines Bild für jemand, der von ganz üblen Wegen zurückkehrt, das ist auch eine tägliche Entscheidung. Denn wie häufig gehen wir, oft jeden Tag, unsere eigenen Wege. Wir denken über unser Leben nach, stoßen auf unsere Fehler, und dann kommen wir plötzlich zurück unter Gottes Wort. Dann wissen wir wieder, wir sind geborgen. Der Herr steht zu uns als der Gerechte, denn wir leben aus seiner Kraft, nicht aus eigener Kraft.

Diese Haltung ist der Zugang: Aber hier kommt auch immer wieder die obligatorische Frage nach den Philistern und anderen Feinden Israels. Ich werde oft gefragt: »Was passiert denn mit den

Palästinensern am Ende der Tage?« Es gibt keine Stelle in der Bibel über die Palästinenser, aber Palästina bedeutet »Land der Philister«. Das war bereits bei den Römern ein Schimpfwort, um zu zeigen, dieses Land gehörte Israel gar nicht mehr. Zwar sind die Palästinenser keine Nachkommen der Philister mehr, aber wenn man überhaupt über das Thema Palästinenser in bezug auf das Ende der Tage redet, kann man das also sicher nicht in Beziehung zu den damaligen Philistern sehen. Ich habe persönlich großes Mitleid mit der einfachen Mittelgeneration der Palästinenser, die gerne in Israel leben, die wissen, daß Israel viel mehr für sie getan hat, als Jordanien je getan hat, was Bildung, Krankenhauswesen, soziale Gerechtigkeit im wahrsten Sinne des Wortes betrifft. Und auf der anderen Seite diese fanatische, aufgehetzte Jugend mit nationalistischen und islamischen, fundamentalistischen Parolen. Ich lese in der Jerusalem Post immer wieder von einfachen Arabern, die in Israel Juden das Leben gerettet haben. Gerade kürzlich war da wieder der Fall eines Juden, der in Ostjerusalem überfallen und von einem alten Araber gerettet wurde. Das war gefährlich für diesen Mann. Und erst recht im nachhinein. Sein Name durfte nicht öffentlich bekannt werden. Es gibt solche Menschen, und vor diesen habe ich viel Respekt. Aber das Volk der Palästinenser als solches ist aufgehetzt wie viele im Dritten Reich.

Dann kommt in unserem Vers ein vernichtendes Urteil, und das ist schon eigenartig. Obwohl Gottes Zorn vor allem Israel trifft, kommt es doch in der Regel erst am Schluß – wie bei Amos – dran. Er geht erst über alle anderen Völker, dann zu Israel und dann zu Juda – also vom Äußeren zum Inneren. Doch hier bei Zefanja geht es genau umgekehrt. Über was redet er hier? Er spricht über Städte, die zu einem Fünf-Städte-Bund gehören, darunter Gaza, Aschkelon, Aschdod, Ekron – und eine unbekannte Stadt, vermutlich die Hauptstadt, aus der Goliath stammt. Diese gibt es überhaupt nicht mehr, ebenso Ekron. Das ist allerdings das Interessante. Aschdod und Aschkelon gehören nämlich heute zu Israel, und Gaza ist dieser umstrittene Ort im Gazastreifen, den Israel gerne loshaben würde. Aber wenn Israel das tut, wird es Chaos wie im Libanon geben. Deswegen muß Israel den Streifen behalten.

»Denn Gaza wird verlassen und Aschkelon verwüstet werden. Aschdod soll am Mittag vertrieben und Ekron ausgewurzelt werden. Weh denen, die am Meer hin wohnen (das sind mehrere Städte), dem Volk der Kreter!«

Bekannterweise sind die Philister ein Meeresvolk, das aus Kreta kommt.

»Des Herrn Wort wird über euch kommen, du Kanaan, der Philister Land . . .«

Warum »du Kanaan«? Die anderen Völker in Kanaan waren nämlich bereits ausgerottet. Das heißt, der letzte Feind wird endgültig zerstört werden. Dadurch wird das Land als Ganzes nochmals Israel gehören. So wie es in unserer Zeit wahr wurde.

». . . ich will dich umbringen, daß niemand mehr da wohnen soll. Dann sollen am Meer hin Hirtenfelder und Schafhürden sein.«

Das Bild des Hirten als eines zentralen Bildes für Gott – den Guten Hirten – bei David: Jesus.

Wir müssen bedenken, daß Israel immer mit zwei Hauptfeinden beschäftigt war: mit Baal, dem Hauptgötzen, und mit den Philistern, dem physischen Erzfeind. Israel besitzt also das ganze Land und wird wieder vom Guten Hirten geweidet werden. Ein Volk, das früher keine Scham kannte, wird nicht nur zurückkehren, sondern Israel wird geistlich zum Herrn zurückkehren. Das entspricht genau der Vision in Hesekiel 37: Dieses Knochenfeld Israel wird erst mit Fleisch überzogen, es kommt zurück im Fleisch, und dann kommen Odem und Geist. Das sind zwei Schritte. Die Rückkehr zu dem Gott Israels, die sehr stark in Gang ist, und dann die Wiederkunft Jesu und die Bekehrung Israels (Sach 12,10).

»Und das Land am Meer soll den Übriggebliebenen vom Hause Juda zuteil werden . . .«

Der Rest! Der Rest wird das übernehmen.

». . . daß sie darauf weiden, und am Abend sollen sie sich in den Häusern von Aschkelon lagern . . .«

Eine Vision, denn noch sind dort die Festungen der Hauptfein-

de. Die Juden haben ständig mit den Philistern Probleme. Am erfolgreichsten hatte sie noch David bekämpft, aber sie kamen immer wieder, wie Baal – wie ein Geschwür.

» . . . wenn nun der Herr, ihr Gott, sie wiederum heimsuchen und ihre Gefangenschaft wenden wird.«

Israel wird jetzt zwar durch schwere Zeiten gehen, aber wenn es zurückkommt, wird es ein neues Israel sein – geographisch und geistlich –, mit einem neuen Geist. Und das entspricht wieder genau Hesekiel 37, der fleischliche und der geistliche Aspekt gehören zusammen. Hier, in dem Gericht, ist zugleich ein Bild von der Zukunft. Wissen Sie, das ist auch persönlich gemeint. Wenn wir etwa Krebs haben und im Sterben liegen, dann erleben wir zwar einen Verlust unseres Körpers, das wird alles hingenommen, aber wir bekommen etwas viel Wichtigeres und Besseres zurück als alles, was wir je hier haben: einen neuen, geistlichen Leib . . .

Das ist nicht nur natürlich zu verstehen. Wir haben dieses doppelte Bild von Israel in der Bibel. Israel wird wiederhergestellt im Tausendjährigen Friedensreich mit einem neuen Land, neuen Menschen und mit einem neuen Geist. Genauso das Bild der Gemeinde, wie sie zu einer anderen Welt entrückt und verwandelt wird.

»Und das Land am Meer soll den Übriggebliebenen vom Hause Juda zuteil werden, daß sie darauf weiden, und am Abend sollen sie sich in den Häusern von Aschkelon lagern, wenn nun der Herr, ihr Gott, sie wiederum heimsuchen und ihre Gefangenschaft wenden wird.«

Dieser wunderbare Blick über die Zeit der Gefangenschaft hinaus bis zur Rückkehr. Man liest das gleiche in diesem schönen Gebet im 1. Petrusbrief: Ihr müßt jetzt eine kurze Zeit leiden, daß euer Glaube wie Gold geläutert wird. Der Weg zur Auferstehung geht übers Kreuz. »Der auferstandene Christus als unser Seelsorger« ist der Titel eines Buches von mir und besagt ebenso, daß alle diese Begegnungen mit dem Auferstandenen über den Gekreuzigten gehen.

Maria Magdalena sucht den gekreuzigten Leib Jesu und begegnet dem Auferstandenen. Die Emmausjünger bekommen eine großartige Kreuzespredigt und begegnen dann dem Auferstande-

nen. Und bei Thomas, er legt seine Finger in Jesu Seite, und dann sagt er: »Mein Herr und mein Gott« und sieht den Auferstandenen vor sich. Das ist ein Weg, den keiner von uns mehr gehen kann. Wir müssen aber lernen zu beten. Ein Thema, das mich sehr beschäftigt, indem ich sehr viel darüber schreibe. Gebet ist nicht eine Waffe, meinen Willen durchzusetzen. Gebet ist, daß man in Demut Gottes Gerechtigkeit in Anspruch nimmt und lernt zu beten: »Herr, du weißt viel besser, was gut für mich ist, als ich es selbst weiß. Dein Wille geschehe. Ich sage dir, was mir wichtig ist (das zu tun ist allerdings richtig!), aber Herr, du bist der Herr meines Lebens, mein Guter Hirte. Ich will nicht meinen Willen, ich will deinen Willen tun.« Von Bezzel stammt dieser wunderbare Satz: »Frömmigkeit ist der Entschluß, die Abhängigkeit von Gott als Glück zu bezeichnen.« Das ist wahr. Glaube kann man auch so beschreiben: »Herr, dein Wille geschehe, nicht meiner.« Und wir erleben zuweilen Begegnungen in und außerhalb der Kirche, bei denen alles darauf aus ist, besondere Wunder zu erleben und besondere Gaben vorzuzeigen. Dabei kommt die Demut schon mal zu kurz.

»Ich habe das Schmähren Moabs und das Lästern der Ammoniter gehört (beide bis heute ein Teil von Jordanien), womit sie mein Volk geschmäht und gegen sein Land großgetan haben. Wohlan, so wahr ich lebe! spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels.«

Merken Sie, wie plötzlich das an dieser Stelle kommt? Warum diese Bezeichnung? Man überliest in der Bibel ständig, was man nicht überlesen soll. »Der Herr Zebaoth« – was heißt das? Der kämpfende Gott. Ich bin der kämpfende Gott, der Gott, der Kriege führt. So predige ich auch bei der Taufhandlung stets den Missionsbefehl: »Mir ist gegeben *alle Gewalt*« – ich sage es sehr laut, denn heute will das niemand mehr hören. Aber genau darum geht es. Er hat die Macht, nicht wir und nicht die Welt, Gott sei Dank. Der kämpfende Gott, der Gott Israels. Er bekennt sich direkt vor dem nächsten Gericht an seinem Volk als der Gott Israels. Und wissen Sie auch, warum? Bei Kämpfen zwischen Völkern war es so, wer gewonnen hat, dessen Gott hatte gesiegt. Und der andere Gott war unterlegen. Die Vorstellung ist einmalig in der Weltgeschichte, hier die Antike betreffend, daß ein Gott

sein eigenes Volk strafen könnte, so daß dieses Volk Niederlagen erlebt. Auch das ist ein Gottesbeweis. Es heißt in der Prophetie – Gott ruft Assur: Komm, strafe mein Volk. Nebukadnezar, du mein Knecht, komm, strafe mein Volk. Er straft sein Volk nicht, um dem Volk zu schaden, sondern um ihm zu helfen. Das ist eines der zentralsten Themen in der ganzen Prophetie und im ganzen Neuen Testament. Gottes Gericht ist gnädig. Gottes Gericht und Gottes Gnade sind untrennbar verbunden. Die richtenden Wege Gottes. Wenn wir nicht gerichtet würden, überlegen Sie, wenn wir nicht, jeder von uns, irgendwann Schlimmes erlebt hätten, wie oberflächlich wir sein könnten, wie leicht wir uns überheben könnten. Sogar Paulus brauchte einen Pfahl im Fleisch. Diese Gerichte sind Wege der Züchtigung, Wege der Erziehung.

Der richtende Gott ist der rettende Gott. Und wenn Gott uns nicht richtet, dann wehe uns. Gerade Israel ist mehr als jedes andere Volk gezüchtigt worden. Und wir Christen, wenn wir wirklich anfangen in Christus zu leben, werden gezüchtigt werden. Nehmen wir das Beispiel der Christen in Äthiopien.

Die Mekane-Jesus-Kirche ist die am stärksten wachsende lutherische evangelikale Kirche in der Welt, trotz schrecklicher Unterdrückung während der letzten Jahre, Juden und Christen zusammen – auch das ist endzeitlich, wenn es jetzt Wachstum gibt. Genauso ist es jetzt in der Slowakei. Erweckung ist da, wo schreckliches Leiden war. Das gilt persönlich, das gilt geschichtlich für beide Bünde. Die großen Zeiten waren die Leidenszeiten. Die beste Zeit in Deutschland war 1945 bis 1947. Niemand hat Sehnsucht nach dieser Zeit. Alles war zerstört, aber die Kirchen waren voll, es gab Demut und Bußbereitschaft unter den Leuten. Gottes Wille ist entgegengesetzt zu unserem. Deswegen beten wir: »Herr, dein Wille geschehe.« Unser natürlicher Mensch will das nicht.

»Moab soll wie Sodom und die Ammoniter wie Gomorra werden, ein Unkrautfeld und eine Salzgrube (Anspielung hier auch an Lots Frau) und ewige Wüste. Die Übriggebliebenen meines Volks sollen sie berauben, und der Rest von meinem Volk soll sie beerben.«

Das ist eine große Verheißung von dem kämpfenden Gott an Israel. Wir sahen, wie das im Krieg mit Jordanien war. Hussein

hatte Israel angegriffen, obwohl es ihn gewarnt hatte, sich zurückzuhalten, dann würde ihnen auch nichts passieren. Das war 1967, als der Geheimdienst bereits gut funktionierte und man schon wußte, daß sie von allen Seiten überfallen werden sollten. Aber Hussein, Gott hat seinen Geist betört, griff Israel an, und Israel hat dadurch den Ort der Wiederkunft Jesu, den Ort der Ankunft des Messias, den Ölberg eingenommen und einen Teil von dem, was Jordanien für seinen Besitz hielt.

»Das soll ihnen begegnen für ihre Hoffart, weil sie das Volk des Herrn Zebaoth geschmäht und gegen es großgetan haben. Heilig wird über ihnen der Herr sein (über den Völkern); denn er wird alle Götter auf Erden vertilgen, und es sollen ihn anbeten alle Inseln der Heiden, ein jeder an seiner Stätte.«

Das ist der vierte Punkt, hier geht es um die Mission und um endgültige messianische Aussagen.

Der Götzendienst wird ausgerottet sein, und das Heil wird, so wie wir es z. B. von der Liebenzeller Mission kennen, bis zu den letzten Inseln draußen gelangen. Das steht zwar in Jesaja, aber das ist auch hier sehr deutlich. Im kleinsten kommt alles vor bei Zefanja.

Die Götter werden ausgerottet, damit das Heil zu den Völkern kommt. Genauso hat es Jesus vollendet: Kreuz, Auferstehung und Missionsbefehl. So wie diese ungeheure Spannung: Gericht an Israel, Gericht an den Feinden Israels, dann aber Gnade für Israel, Gottes endzeitliche Beziehung zu Israel, seine Wiederherstellung an Land und Geist und schließlich endzeitliches Heil für alle Völker durch Jesus Christus. Imposant, was da in diesen paar Sätzen gesagt wird.

»Auch ihr Kuschiter sollt durch mein Schwert erschlagen werden . . .«

Die Kuschiter sind entweder die Äthiopier oder der Sudan oder beides (ähnlich Hes 38;39): Die Äthiopier haben mit ihrem Marxismus der letzten Jahre die Christen, vor allem die der lutherischen Mekane-Jesu-Kirche, und die schwarzen Juden verfolgt. Und der Sudan ist heute islamisch fanatisiert, und Christen werden dort für Jesus getötet.

»Und der Herr wird seine Hand ausstrecken nach Norden und Assur umbringen. Ninive wird er öde machen, dürr wie eine Wüste . . .«

Nachdem es Buße getan hat, geht Ninive wieder den alten Weg. Ninive war der große Feind, der das ganze Nordreich zerschlagen hat.

». . . daß Herden sich darin lagern werden, allerlei Tiere des Feldes. Auch Rohrdommeln und Eulen werden wohnen in ihren Säulenknäufen, das Käuzchen wird im Fenster schreien und auf der Schwelle der Rabe.«

Das sind Zeichen für Tiere, die unter Toten leben. Jeremia benutzt ähnliche Tiere, wo alles leer wird, ausgestorben ist.

Hier endet Zefanja mit einem Blick auf Israel. Denn wenn es Israel genauso wie diesen Völkern ergehen wird, ist die Lage Israels nicht gerade rosig. Israel fängt an zu lernen: So schön ist das alles nicht, was unseren Feinden passieren wird. Sollten nicht auch wir das denken? Jesus ermahnt zur Feindesliebe, ganz gegen unsere Natur. Wir sollen lernen, unsere Feinde zu sehen. Wir sollen nicht über die Feinde richten, sondern das ihm überlassen. Wir sollen in dem Wissen leben: Das kann uns ähnlich gehen. So haben die Kirchen sehr wenig für die Juden im Dritten Reich getan, und Gott kann uns heute in manchen Bereichen deshalb keinen Segen geben. Wir sind da in Liebe und Fürbitte für die Sache Gottes, so gut wir können. Aber der Herr wird richten, wann und wie er will. Wir sollen uns über jeden Gottlosen und Verfolger freuen, der umkehrt – so wie wir es gerade mit dem früheren Kommunismus erleben; wenn Menschen das Gericht erlebt haben, dann gibt es nochmals eine Möglichkeit, zum Glauben zu finden. Unsere Aufgabe ist, Gottes Liebe zu bringen, nicht Gottes Gericht. Aber wenn Gott selbst richtet und dann ein Weg zum Glauben für solche Menschen geöffnet wird, die gerichtet werden – dann kann es Rettung geben. Durch Gottes Gericht ist der Weg des Evangeliums heutzutage in Rußland geöffnet, in einer Art und Weise, die vorher nicht mehr möglich war. In diesem Sinn können wir frohlocken. Nicht weil die Feinde gerichtet wurden, sondern weil durch das Gericht das Angebot des Evangeliums kommt.

Hier jedoch legt Gott den Finger direkt auf Israel: Ich habe über eure Feinde geredet, aber ihr selbst seid betroffen. Amos zeigt dieses Vorgehen Gottes noch viel detaillierter. Und zuletzt sagt er: Das schlimmste Gericht übt Gott an seinem Volk.

»Das ist die fröhliche Stadt, die so sicher wohnte und in ihrem Herzen sprach: Ich bin's, und sonst keine mehr.«

Ist das anders als bei uns heute? Wir leben auf einer Insel der Sicherheit – einer sehr unsicheren Insel der Sicherheit. Mit einem enormen Wohlstand, trotz dieser nur relativen Sicherheit. Und trotz der eigenen Probleme, daß Menschen große Schulden auf ihr Haus laden, daß Familien auseinanderbrechen usw. Ich habe gerade eine alte Frau besucht. Sie sagte: »Wissen Sie, wieviel Leute in Malmsheim so etwas erlebt haben, daß der eigene Mann oder die eigene Frau auf und davon ist?« Äußerlich tut man jedoch fröhlich, aber innerlich ist nur Wüste.

Und so schlimm stellt sich leider unsere Lage dar. Darüber sollten wir Christen nicht frohlocken, daß wir in einer Oase des Glaubens leben, der Geborgenheit in Christus, sondern er hat uns gesandt, diesen Menschen zu helfen. Und sein Gericht auch über unser Volk ist der Weg der Gnade.

»Heilig wird über ihnen der Herr sein, denn er wird alle Götter auf Erden vertilgen, und es sollen ihn anbeten alle Inseln der Heiden, ein jeder an seiner Stätte.«

In Gottes Gericht über die Heiden ist nicht nur Heil für Israel, sondern auch Heil für uns Heiden. Deswegen lernen wir von diesem Text eines, und zwar zu beten: Herr, dein Wille geschehe an mir und meinem Volk und mit deinem Heilsplan. Denn du siehst viel tiefer, als ich mir das überhaupt vorstellen kann, und du weißt viel besser, was gut für mich und für die Welt ist.

Drohung gegen das gottlose Jerusalem

»Weh der widerspenstigen, befleckten, tyrannischen Stadt!

Sie will nicht gehorchen noch sich zurechtweisen lassen; sie will auf den Herrn nicht trauen noch sich zu ihrem Gott halten.

Ihre Oberen sind brüllende Löwen und ihre Richter Wölfe am Abend, die nichts bis zum Morgen übriglassen.

Ihre Propheten sind leichtfertig und voll Trug; ihre Priester entweihen das Heiligtum und deuten das Gesetz freventlich.

Der Herr handelt gerecht in ihrer Mitte und tut kein Arges. Er bringt alle Morgen sein Recht ans Licht, und es bleibt nicht aus; aber der Frevler kennt keine Scham.

Ich habe Völker ausgerottet, ihre Burgen verwüstet und ihre Gassen so leer gemacht, daß niemand darauf geht; ihre Städte sind zerstört, daß niemand mehr darin wohnt.

Ich sprach: Mich sollst du fürchten und dich zurechtweisen lassen –, so würde ihre Wohnung nicht ausgerottet und nichts von allem kommen, womit ich sie heimsuchen wollte. Aber sie sind von jeher eifrig dabei, alles Böse zu tun.

Darum wartet auf mich, spricht der Herr, bis auf den Tag, an dem ich zum letzten Gericht auftrete; denn mein Beschluß ist es, die Völker zu versammeln und die Königreiche zusammenzubringen, um meinen Zorn über sie auszuschütten, ja, alle Glut meines Grimmes; denn alle Welt soll durch meines Eifers Feuer verzehrt werden.

Dann aber will ich den Völkern reine Lippen geben, daß sie alle des Herrn Namen anrufen sollen und ihm einträchtig dienen.

Von jenseits der Ströme von Kusch werden meine Anbeter, mein zerstreutes Volk, mir Geschenke bringen.

Zur selben Zeit wirst du dich all deiner Taten nicht mehr zu schämen brauchen, mit denen du dich gegen mich empört hast; denn ich will deine stolzen Prahler von dir tun, und du wirst dich nicht mehr überheben auf meinem heiligen Berge.

Ich will in dir übrig lassen ein armes und geringes Volk; die werden auf des Herrn Namen trauen.

Und diese Übriggebliebenen in Israel werden nichts Böses tun

noch Lüge reden, und man wird in ihrem Munde keine betrügerische Zunge finden, sondern sie sollen weiden und lagern ohne alle Furcht.

Jauchze, du Tochter Zion! Frohlocke, Israel! Freue dich und sei fröhlich von ganzem Herzen, du Tochter Jerusalem!

Denn der Herr hat deine Strafe weggenommen und deine Feinde abgewendet. Der Herr, der König Israels, ist bei dir, daß du dich vor keinem Unheil mehr fürchten mußt.

Zur selben Zeit wird man sprechen zu Jerusalem: Fürchte dich nicht, Zion! Laß deine Hände nicht sinken!

Denn der Herr, dein Gott, ist bei dir, ein starker Heiland. Er wird sich über dich freuen und dir freundlich sein, er wird dir vergeben in seiner Liebe und wird über dich mit Jauchzen fröhlich sein.

Wie an einem festlichen Tage nehme ich von dir hinweg das Unheil, daß du seinetwegen keine Schmach mehr trägst.

Siehe, zur selben Zeit will ich mit allen denen ein Ende machen, die dich bedrängen, und will den Hinkenden helfen und die Zerstreuten sammeln und will sie zu Lob und Ehren bringen in allen Landen, wo man sie verachtet.

Zur selben Zeit will ich euch heimbringen und euch zur selben Zeit sammeln, denn ich will euch zu Lob und Ehren bringen unter allen Völkern auf Erden, wenn ich eure Gefangenschaft wenden werde vor euren Augen, spricht der Herr.»

Zefanja 3,1-20

»Zur selben Zeit« ist nicht gleichbedeutend mit »unserer Zeit«. Wir wissen bei apokalyptischen Texten sehr genau, zum Beispiel bei Daniel, daß jeder Tag wie ein Jahr ist. Tausend Jahre sind für Gott ein Augenblick. Das zeigt uns das ganze Problem der Prophetie. Denn in diesen Aussagen ist zusammengefaßt, was ich noch näher zeigen will: Jesu erste und Jesu zweite Ankunft, in Beziehung zu den Heiden, in Beziehung zu den Juden. Diese Zeitrelation macht solche Texte für einen Israeliten sehr schwierig. Für mich heute ist es sehr leicht, nach allem, was passiert ist – die erste Ankunft Jesu, die Beziehung zu den Heiden, das Gericht über Israel, die Rückkehr Israels am Ende der Tage, die Erwartung der Wiederkunft –, das alles zu entschlüsseln. Aber nicht für

die Israeliten zur Zeit Zefanjas im 7. Jahrhundert vor Jesus, die dachten, es gäbe nur eine Ankunft des Messias. Und dabei haben sie nicht falsch gedacht, denn für Israel gibt es nur eine Ankunft des Messias. Paulus sagt sehr deutlich, daß eine Binde über die Augen Israels (als Volk, ich rede nicht von einzelnen Judenchristen) gelegt ist. Jesus ist das erste Mal gekommen, um sich als König der Juden zu zeigen, wurde aber von Israel abgelehnt, damit sein Heil zu den Heiden gelangt. Und wenn Jesus wiederkommt, werden wir Christen vorher entrückt (1. Thess 4), und dann geht sein Heil an die Israeliten. Ein Gott des Paradoxes, sagte Martin Buber, der große jüdische Theologe, ein Gott, den wir nicht im Griff haben. Und das halte ich auch für eine der Zielsetzungen von Prophetie. Gott will seine Macht als Richter und seine Macht als Retter zeigen. Aber er will nicht, daß wir seinen Heilsplan in unseren Händen haben. Wir haben Gottes Heilsplan nicht in unseren Händen. Die Pharisäer haben genau gewußt: Der Messias kommt, er kommt zu unserer Zeit, er kommt, ohne daß wir im voraus Krieg führen (wie die Zeloten), er wird Israel befreien, und es wird eine Auferstehung der Toten geben. Alles war theologisch richtig, und dann haben sie Jesus nicht angenommen. Wir haben die Reihenfolge also wirklich nicht in der Hand. Wir werden große Überraschungen erleben. Und dann werden wir anfangen, Aussagen der Offenbarung zu verstehen, die für uns jetzt genauso unklar sind, wenn wir ehrlich sind, wie für Zefanja und für die Israeliten im 7. Jahrhundert. Dann werden sich Dinge zusammenreimen, die vorher unklar gewesen sind. Denn Gott will nicht, daß wir über seinen Heilsplan verfügen. Er verfügt allein darüber. Er will uns jedoch genau zeigen, daß er der Richter und der Retter ist, und was er vorhat. Er zeigt uns in sehr deutlicher Weise, er handelt, er wird richten, er wird urteilen, und er wird auch retten. Aber wie und wann das geschieht, das bleibt bei ihm. Das ist genau das gleiche Problem, was wir heute mit denjenigen Schwärmern haben, die über Gottes Heiligen Geist verfügen wollen. Darüber können sie genauso wenig verfügen. Sein Heiliger Geist ist wie der Wind (das ist mein Tauftext), der weht wo und wann er will. Der kommt über uns.

Im folgenden möchte ich ins Detail gehen. Wir haben hier einen

sehr zusammengedrängten Text, wie der ganze Zefanja überhaupt. Bei Jesaja sind das 66 Kapitel, bei Zefanja drei.

»Weh der widerspenstigen, befleckten, tyrannischen Stadt!«

Das ist eine Wiederholung in bezug auf Israel, das gerichtsreif ist, und wir haben schon gelesen, daß Gott gepuffen hat und Nebukadnezar unterwegs ist, das babylonische Heer, um Israel zu besiegen. Denn Israel hatte nicht nur auf die Propheten gehört. Wir sollen diese Texte nach wie vor in bezug auf uns lesen. Und wir werden sehen, daß wir eher noch schlechter sind als Israel, wir im christlichen Abendland.

Sie will nicht gehorchen noch sich zurechtweisen lassen; sie will auf den Herrn nicht trauen noch sich zu ihrem Gott halten.«

Erneut die erste Tafel – die Beziehung zu Gott. Daraus kommt auch der Mißbrauch im mitmenschlichen Bereich. Die Stadt will nicht auf Gott hören. Wie soll dann erst das Volk Israel auf Gott hören? Durch seine Thora, durch die Gerechtigkeit Gottes könnte es hören. Aber es beugt das Gesetz, wie hier gezeigt wird. Die Richter, die Propheten, die Fürsten im Lande, alle beugen das Gesetz und hören nicht. Hören wir bei uns auf Gottes Wort?

Ein Beispiel: jenes 14jährige Mädchen, das in Irland vergewaltigt wurde. Die ganze Welt war entsetzt, daß es in Irland nicht abtreiben durfte. Gott sei Dank haben sie in Irland ein bibelgemäßes Gesetz, das so etwas nicht erlaubt. Denn wenn ein Mädchen vergewaltigt wird und Leben in seinem Leib entsteht, gehört sogar dieses Leben Gott und nicht diesem Mädchen. Das weiß jeder Christ. Und die ganze Welt empört sich, wie unmenschlich das sei. Man vertauscht Menschlichkeit mit Göttlichkeit. Das ist die Frucht jener Theologen, die sagen: »Jesus ist ein guter, lieber Mensch« – man hat ihn auf einen Menschen reduziert, als wäre er auch nie auferstanden. Wenn Jesus nur ein lieber, guter Mensch war, dann kann er uns nie wieder helfen! Wir aber brauchen einen Gott in dieser Welt. Und wir haben seine Allmacht ausgeblendet. Wir sind widerspenstig. Die Theologie seit dem 18. Jahrhundert ist widerspenstig gegen Gott. »Wir sind doch die Herren der Welt! Wir werden sein Wort hinterfragen!« Und dann führt das im mitmenschlichen Bereich zu solchen Schlußfolgerungen. Die Ver-

niedlichung Gottes, das Püpplein in der Krippe, der machtlose, entmächtigte Jesus, über den die Theologen herrschen. Das ist genau auch die Lage Israels. Die Theologen herrschen über ihren Gott. Sie sehen sein Wort, wie sie ihn sehen wollen. Zefanja ist deutlich, und genauso kam es auch, daß man die Schrift benutzt, um Gott zum Tode zu verurteilen. Nicht anders ist unsere Situation. Wenn aber Gott nicht mehr Richter über uns ist, ist er nicht mehr Gott. Ein Gott, der nur lieb und nett und barmherzig ist, ist kein Gott.

Gott ist anders. Er ist nicht menschlich, sondern er ist göttlich. In diesem Sinn haben die Juden Jesus gegenüber recht. Sie haben unrecht, Jesus nicht als Gott zu sehen. Aber sie haben sehr wohl recht, daß in dem Moment, wenn ein Mensch angebetet wird, die Gefahr besteht, daß er allzu menschlich gesehen wird. Verstehen Sie, sie taten Unrecht, Jesus abzulehnen. Jesus ist Gott. Aber sie haben die Gefahr gesehen. Und sie sehen das auch heute. Mein Vater sagte zu mir: »David, du bist ein Pfarrer. Bedeutet das, daß du wirklich glaubst, daß Jesus Gott ist? Man kann auch Christ sein, ohne das zu glauben.« Ich habe gelacht. Aber ich kann Ihnen sagen, 90 Prozent der Theologen werden über so eine Aussage nicht lachen. Sie werden ihm die Hand schütteln. So weit ist es. Mein Vater ist ein gebildeter Mann. Er glaubt, man kann ein Christ sein, ohne an die Göttlichkeit Jesu zu glauben. Und leider hat er recht im Unrecht. Man kann kein Christ sein, wenn man Jesus nicht als Gott annimmt. Aber sehr viele Theologen – neben anderen – nennen sich Christen und glauben nicht, daß Jesus Gott ist. Sie rauben seine Allmacht, indem sie die Schrift zerreißen und sie im Namen der Exegese in ihrem eigenen Sinn neu verfälschen.

»Ihre Oberen sind brüllende Löwen und ihre Richter Wölfe am Abend, die nichts bis zum Morgen übriglassen.«

In Israel gab es damals wilde Tiere. Es gibt jetzt einen Park in Israel, in dem alle die Tiere, die im Alten Testament vorkommen, ausgestellt sind, gewissermaßen ein biblischer Tierpark. Der »Löwe« ist wie bei Amos zu verstehen: Die Oberen zerfleischen das Volk und die, die Recht sprechen, benutzen das Recht für sich und schinden die Armen. Sie benutzen das Recht für sich, gegen die Armen, und damit gegen Gottes Sinn. Gott sei Dank gehen

nicht alle unsere Richter in dieser Art und Weise vor. Da sind wir ein bißchen besser dran.

»Ihre Propheten sind leichtfertig und voll Trug . . .«

Propheten sind nicht immer nur biblische Propheten. Es gab Prophetenschulen, es gab falsche Heilspropheten, etwa Hananja, der gegen Jeremia war. Oder Heilspropheten, die sich auch für Propheten hielten, aber nicht von Gottes Wort bestimmt waren, sondern von ihren eigenen Wünschen. Auch sie lebten oft in solchen Schulen. Und wir wissen, daß es viele selbsternannte Heilspropheten gegeben hat. Und sie haben viel öfter das gesagt, was das Volk hören wollte, und sind gegen die wahren Propheten gestanden.

Es gibt auch heute genug solche Leute. Wir sind in vielerlei Hinsicht heute an der Stelle der Propheten. Martin Luther war der größte moderne Prophet, sagt Melancthon, indem Luther seine Zeit durch Gottes Wort erklärt hat wie keiner zuvor. Und wir sehen, was die Schriftausleger unserer Zeit mit Gottes Wort machen.

». . . ihre Priester entweihen das Heiligtum und deuten das Gesetz freventlich.«

Das erreicht natürlich den Höhepunkt bei Jesus Christus, bei dem Gottes eigenes Gesetz benutzt wird, um Gott zu töten. Das zeigt die ungeheure Kluft zwischen Gott und den Priestern. Und dies ist ein zentrales, gesamtbiblisches Thema, das Versagen der Priester. Das läuft auch durch die ganze Prophetie. Der berühmteste Text ist Hesekiel 34, aber lesen Sie ebenso in Jeremia 23 und Sacharja 11. Bei Zefanja wiederum sehr kurz, aber sehr prägnant.

»Der Herr handelt gerecht in ihrer Mitte . . .«

Das widerspricht doch total dem, was die Priester tun. So handelt Israel, seine Oberen, seine Priester, seine Propheten, seine Richter – und so handelt der Herr. Wissen Sie, dieser Gegensatz ist wie in der Passionszeit. Denn in der ganzen Passionszeit tun die Jünger das Falsche. Das hören wir zwar nicht gern, aber es ist so. Mir ist das in den ersten zwei Jahren als Pfarrer aufgefallen. Man ging in der Passionszeit durch diese Texte, und

dabei habe ich sehr schnell gemerkt: Jesus geht einen klaren und geraden Weg, und die Jünger tun fast immer das Falsche. Er sagt ihnen genau, was kommen wird: daß er nach Jerusalem gehen wird, dort angespuckt und wirklich gekreuzigt werden wird, daß er auferstehen wird usw. Und sie hören das nicht. Sie wollen das nicht hören, denn sie verstehen es nicht. So verleugnet Petrus ihn dreimal, obwohl er gesagt hatte: »Ich gehe mit dir in den Tod.« Alle schlafen sie ein. Sie alle verlassen ihn am Kreuz, mit Ausnahme von Johannes, und der ist nicht aus Glauben da, sondern aus Liebe und Pflicht. Genauso ist im Grunde genommen die Lage Israels zu Zefanjas Zeit. Und uns soll das vor dieser Tendenz in nicht bibeltreuen Kreisen warnen, die besonderen Gaben der Jünger und die besondere Rolle der Jünger hervorzu-tun. Denn wir haben nur einen Mittler, und das ist Jesus Christus. Nicht Petrus, nicht Johannes und auch nicht Jakobus. Sie sind alle Versager, wie auch wir alle es sind. Jesus geht einen klaren Weg, entgegengesetzt zu allem, was seine Jünger tun. Nur einmal tut Petrus das Richtige, als er bitterlich weint.

Er ist mittendrin, er sieht alles. Das bedeutet, wir können ihm nicht entfliehen. Er sieht alles. Er durchschaut alles.

». . . und tut kein Arges. Er bringt alle Morgen sein Recht ans Licht . . .«

Was heißt »alle Morgen sein Recht ans Licht«? Er zeigt in der aufgehenden Sonne die Ordnung, die er in der Natur geschaffen hat. Und diese Ordnung ist ein Grundteil der Ordnung, die in das Gesetz hineingelegt ist. Das Gesetz ist vorgegeben. Das sind zwei zusammengehörige zentrale Themen. Jesus steht über den Naturgesetzen, deswegen wird er von einer Jungfrau geboren. Und Jesus steht über dem Gesetz Mose, über der Ordnung dieser Welt, die jeden Tag neu ihren gesetzten Lauf nimmt. So machen es die chassidischen Juden noch heute mit vollem Recht – sie beten in der Frühe: »Herr, du hast ein Wunder getan, du hast die Welt neu erschaffen. Licht und Leben sind heute da. Wir empfangen die Welt neu aus deiner Hand, dein Gesetz, dein Wort.«

. . . und es bleibt nicht aus; aber der Frevler kennt keine Scham.«

Immer wieder dieser Tenor: keine Scham. Und wir sind absolut schamlos. Unser Landesbischof hat erst berichtet: »Wir haben in

unserer Kirche Pfarrer, die Ehebruch begangen haben, und sie verteidigen das auch noch.« Sie verteidigen das – Pfarrer! Keine Scham. Das bedeutet, alles ist erlaubt. Gott ist nur Liebe. Gott vergibt alles. Jedoch heißt es: Wer mich liebt, wird meine Gebote halten. Ein schamloses Volk: Woher kommen Sexhefte, die Rauschgiftszene und alles Gottlose? Es ist selbstverständlich, daß man vor der Ehe miteinander lebt. Das ist die Welt, in der wir heute leben. Wir sind keine Spur besser als Israel, wir sind noch viel schlechter. Wir sind reif zum Gericht. Nicht wir als Christen, sondern das Volk, in dem wir stehen. Und es ist auch das Volk, in das ich hier gerufen bin.

»Ich habe Völker ausgerottet, ihre Burgen verwüstet und ihre Gassen so leer gemacht, daß niemand darauf geht; ihre Städte sind zerstört, daß niemand mehr darin wohnt. Ich sprach: Mich sollst du fürchten und dich zurechtweisen lassen – so würde ihre Wohnung nicht ausgerottet und nichts von allem kommen, womit ich sie heimsuchen wollte. Aber sie sind von jeher eifrig dabei, alles Böse zu tun.«

Was ist Gottesfurcht? Daß wir in allem, was wir tun, wissen, daß er uns sieht. Wir können für uns keine Geheimnisse haben. Gott ist gegenwärtig, er sieht alles, was wir denken und tun. Keiner unserer Wege ist ihm verborgen. Gottesfurcht ist gerade auch die Erkenntnis, daß er der Richter ist, der alles ans Licht bringen wird. Anders natürlich die der Theologie: Sein Richteramt ist niedergedrückt, er ist nur noch der liebe, süße, nette Gott. So einen Gott kann man nicht fürchten. Nur als Richter kann er auch vergeben. Erst kommt das Gesetz und dann das Evangelium. Und ohne Gesetz kann es kein Evangelium geben. Diese unsinnige Vorstellung, daß man Evangelium ohne Gesetz haben könnte. Jeder Lehrer weiß: Erst muß Ordnung sein. Wenn wir in die Schule gehen und zu den Kindern sagen: »Liebe Kinder, macht, was ihr wollt«, werden wir schnell sehen, wohin solche Liebe führt. Wenn Pfarrer Jaffin kommt und wie ein brüllender Löwe donnert, dann ist Ruhe und man kann miteinander umgehen. Erst die Ordnung – und dann kann man lieb sein. Daraus kann man eine gewisse Freiheit lassen. Aber man überspannt es nicht miteinander.

»Ich sprach: Mich sollst du fürchten und dich zurechtweisen lassen . . .«

»Zurechtweisen« . . . – wir sind ja so gut und gerecht. Wir haben das Recht, so zu leben. Nicht anders die New-Age-Bewegung: »Der Mensch ist gut.« Der Ehebrecher-Mensch ist gut, wer im Laden stiehlt, ist gut, und wer abtreibt, ist gut. Und alles ist erlaubt, und das ist gut. Schamlos, schamlos.

»Aber sie sind von jeher eifrig dabei, alles Böse zu tun.«

Es ist nicht ein passives Böses, sondern ein aktives, wenn Menschen alle Schranken niederreißen. Ist das nicht genau die Zielsetzung des sogenannten kritischen Denkens unserer Zeit, alle Schranken niederzureißen? Den Staat, die Kirche, die Familie – nur eine Schranke bleibt übrig, und das ist der kritische Verstand. Ein Verstand, der jedoch nicht wirklich kritisch ist, denn er stellt sich selbst nicht mehr in Frage. Wir Christen sind berufen, zuerst den Balken aus unserem eigenen Auge zu entfernen.

»Darum wartet auf mich, spricht der Herr, bis auf den Tag, an dem ich zum letzten Gericht auftrete . . .«

Das ist eine auffällige Übersetzung, »zum letzten Gericht«. Hier haben wir eine Mischung der ersten und zweiten Ankunft Jesu in komprimiertester Form, die Beziehung zu Israel und die Beziehung zu den Völkern, so daß wir unseren Begriff von »Zeit« vergessen sollten. Das ist Gottes Zeit, nicht Weltzeit. Meinen Sie nicht, daß alles auf einmal passieren müsse. Israel dachte schon so. Aber wir wissen, daß man so nicht mit prophetischen, apokalyptischen Texten umgeht. Diesen Vers bei Daniel noch einmal: Ein Tag ist ein Jahr, oder tausend Jahre sind nur ein Augenblick für Gott. Das meint einen total anderen Zeitbegriff. Gott hat schließlich die Zeit geschaffen. Und wer die Zeit geschaffen hat, ist Herrscher über Zeit und Ewigkeit, nicht wir sind es. Deswegen ist uns das in dieser Form gegeben, daß wir ihm diese Herrschaft nicht entreißen können. Deswegen ist das Paradies uns versperrt worden, nachdem wir vom Baum der Erkenntnis genommen hatten, damit wir nicht unrein zum Baum des Lebens kommen. Damit würden wir nur ewige Verlorenheit gewinnen.

» . . . denn mein Beschluß ist es, die Völker zu versammeln und die Königreiche zusammenzubringen, um meinen Zorn über sie auszuschütten, ja, alle Glut meines Grimmes; denn alle Welt soll durch meines Eifers Feuer verzehrt werden.«

An welchen Psalm erinnert uns das? Das ist eine direkte Anspielung auf Davids zentralen messianischen Psalm 2, Gottes Zorn über die Völker: »Bitte mich, so will ich dir Völker zum Erbe geben und der Welt Enden zum Eigentum. Du sollst sie mit einem eisernen Zepter zerschlagen, wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen Einst wird er mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken.«

»Dann aber will ich den Völkern reine Lippen geben«

Das ist zeitlich genau umgekehrt, denn das Gericht, das hier über die Völker ausgesprochen wird, steht vor uns. Die Völker sind bis jetzt nicht gerichtet worden. Es geschieht nicht bei der ersten Ankunft Jesu, daß die Völker gerichtet werden. Israel ist bisher gerichtet worden, nicht aber die Völker.

Gottes Grimm kommt über die Welt mit der Wiederkunft Jesu. Aber dann will er den Völkern reine Lippen geben – warum reine Lippen? Welcher Prophet bekommt reine Lippen als Zeichen, daß er für den Herrn sprechen darf? Jesaja.

» . . . daß sie alle des Herrn Namen anrufen sollen und ihm einträchtig dienen.«

Das ist eine doppelte Bedeutung. Erste Ankunft Jesu – Mission, hin zu allen Völkern. Zweite Ankunft Jesu – die bekehrten Juden tragen die Mission zu denen, die in der Völkerwelt übrigbleiben. Beides ist hier gemeint. Wie soll Israel das im 7. Jahrhundert vor Jesus wissen? Die wissen zwar, daß so etwas passieren wird – aber es ist für sie noch so dunkel, wie es die Offenbarung noch in vielerlei Hinsicht für uns ist.

»Ich will den Völkern reine Lippen geben« Heidnisches wird von ihnen weggetan werden.

» . . . daß sie alle des Herrn Namen anrufen sollen« Und dieser Name, Jesus Christus, ist der neue Name Gottes für die Völker. Der Name »Jahwe« als der Seiende und Wirkende ist kein Name, sondern nur eine Deutung.

». . . und ihm einträchtig dienen.« Mit der Wiederkunft Jesu und der neuen Mission, von Israel ausgehend, wird es endlich so sein. Hier ist eine doppelte Erfüllung. Und nicht das Nachher, sondern das, was davor steht, wird nachher passieren, denn das Endgericht hat eine doppelte Bedeutung. Mit der nächsten Wiederkunft Jesu wird er die Völker richten, wie es in Psalm 2 steht. Er wird ein sehr schweres Gericht bringen. Gleichzeitig wird Israel getauft, – eine Taufe der Trübsal – und der Weg zum Tausendjährigen Friedensreich bereitet, dann kommt er als endgültiger Richter. So haben diese beiden Texte zweimal eine ineinandergreifende Bedeutung: dort, wo die Aussage über die Völker mit reinen Lippen ist – in der ersten Ankunft Jesu, wenn die Mission zur ganzen Völkerwelt von bekehrten Juden ausgeht – und in der Wiederkunft Jesu im Tausendjährigen Friedensreich.

Wie soll Israel das alles im voraus gewußt haben?

Auch wir wissen nur, daß sehr merkwürdige Sachen passieren werden, die mit beidem, mit Gericht und mit Rettung, zu tun haben. Und wir haben das betont und sollen das niemals vergessen, daß Gericht und Rettung nicht zu trennen sind. Das Gericht Gottes ist auch ein Weg zur Rettung. Das können wir im privaten Bereich erkennen. Menschen, die zum lebendigen Glauben an Jesus kommen, kommen dazu, weil sie gerichtet worden sind, nicht weil sie besonders Schönes erlebt haben. Nennen wir noch einmal ein Beispiel aus dem Dritten Reich. Deutschland war niedergebrannt worden, und plötzlich waren die Kirchen voll. Im Gericht waren Rettung und Gnade angeboten. Es war nicht schön, was passiert war, menschlich gesehen, aber im biblischen Sinne sehr positiv. Es gab eine relativ große Glaubenszeit in Deutschland in unserem Jahrhundert. Sie war viel besser als die Nazizeit, denn jetzt kamen die Leute in tiefer Demut, in Zerknirschung, in Bußhaltung. In dem ganzen Gericht war das Angebot der Rettung. Wir hatten schließlich Gott getötet. Und in diesem Geschehen vom Kreuz überhaupt ist Rettung. Deswegen: Gericht und Rettung sind zwei Aspekte, wie zwei Seiten derselben Münze – Gericht und Rettung. Ich glaube, das ist ein sehr prägnantes Bild, zwei Seiten derselben Münze – das Gericht Gottes und die Rettung Gottes. Die sind eine Einheit, die nicht zu trennen ist, weder persönlich noch weltgeschichtlich. Und wer nicht gerichtet

ist, kann nicht gerettet werden. Kann jemand gerettet werden, der nicht gerichtet ist? Deswegen, wer predigt, daß Gott kein Richter sei, kann einer Gemeinde keinen Trost spenden. Wenn man Gottes Richteramt wegnimmt, nimmt man sein Retteramt weg. Überlegen Sie! Er kann nicht retten, wenn er nicht richten kann. Wenn der Mensch alles machen kann, was er will, und Gott nicht richtet, kann der Mensch sich immer nur von Gott entfernen. Er wird Gott nach seinem eigenen Wunschbild machen: der liebe, nette, süße Gott, und er kommt nicht zu dem trostreichen Gott. Trost bedeutet nicht, ich kriege was ich will, sondern, ich stelle mich unter die Allmacht Gottes, voll Gottesfurcht, und unter den Segen seiner Liebe. Die prophetische Botschaft ist eine Liebesbotschaft, denn die Propheten predigen ein Gericht, das zum Heil führen kann und wird. Und die Liebesbotschaft des Neuen Testaments ist mitten in einer Gerichtszeit über das Volk Israel unter den Römern durch Jesu Kreuzigung geschehen.

»Von jenseits der Ströme von Kusch (das ist Afrika) werden meine Anbeter, mein zerstreutes Volk, mir Geschenke bringen.«

Das fing an mit den Weisen aus dem Morgenland. Dann folgt der Äthiopier in der Apostelgeschichte usw. Geschenke werden gebracht; sie werden von der ganzen Welt kommen, um ihn zu verehren. Wieder mit doppeltem Grund: die erste Ankunft Jesu und die zweite Ankunft mit dem Tausendjährigen Friedensreich.

Versuchen Sie, das alles als zu einer Zeit geschehen zu sehen, und Sie werden merken, daß Sie in die Irre gehen. Es ist Gottes Zeit, was dem Prophet gegeben ist, weil wir nicht über die Zeit verfügen sollen. Er verfügt über Zeit wie über Ewigkeit.

»Zur selben Zeit wirst du dich all deiner Taten nicht mehr zu schämen brauchen, mit denen du dich gegen mich empört hast; denn ich will deine stolzen Prahler von dir tun, und du wirst dich nicht mehr überheben auf meinem heiligen Berge.«

Israels Überhebung wird weggenommen. Israel wird in Demut weinen über den, den sie durchbohrt haben, mit einem zerknirschten Geist. Sie werden ihn annehmen, den sie durchbohrt haben. Der Geist der Gnade und des Gebets wird ausgegossen über ganz Israel. Sie werden weinen über ihn, wie man weint über einen

einzigem Sohn (Sach 12,10). Der ganze Hochmut wird fort sein. Der Hochmut »Wir sind die Kinder Abrahams, nichts kann uns geschehen« oder in unserer Formulierung: »Wir sind die Getauften, nichts kann uns geschehen.« Israel wird gedemütigt. Indem Israel gerichtet wird, wird es gerettet.

»Ich will in dir übrig lassen ein armes und geringes Volk; die werden auf des Herrn Namen (der Name steht für ein Wesen, und das ist Jesus, Jeshua, der Helfer, der Retter) trauen.«

Das ist der Rest, der übrigbleibt. Aber das hat eine doppelte Bedeutung. Der Rest, der übrigbleibt und Jesus bei der ersten Ankunft annimmt. Die erste Gemeinde waren nur Juden. Eine Trennung unter Juden, das ist die Spannung durch Jesus. Da ist eine Spaltung unter Juden, die Juden für Jesus und die Juden gegen Jesus. Und es ist nur ein Teil der Juden, der am Schluß zu Jesus hält. Aber das wird sich wiederholen am Ende der Tage, ein kleines Volk. Sechs Millionen wurden umgebracht, Israel wurde gegründet mit einem kleinen Häuflein, 600 000, immer der Zehnte. Zu diesem kleinen Häuflein wird der Herr kommen.

»Und diese Übriggebliebenen in Israel werden nichts Böses tun noch Lüge reden, und man wird in ihrem Munde keine betrügerische Zunge finden, sondern sie sollen weiden und lagern ohne alle Furcht.«

Wieso? Denn der Herr ist ihr Hirte. Nicht die Hirten, die im Alten und Neuen Bund versagt haben, sondern der Herr selbst wird Israel weiden, wenn Jesus wiederkommt. Jesus hat dieses kleine Häuflein Jünger – und dieses kleine Häuflein ist die Gemeinde Jesu bei seiner ersten Ankunft.

»Jauchze, du Tochter Zion! Frohlocke, Israel! Freue dich und sei fröhlich von ganzem Herzen, du Tochter Jerusalem!«

Plötzlich ein Freudenruf. Ein Freudenruf, bevor die Babylonier kommen und Israel total zerknirscht wird. Sehen Sie doch diesen Bogen von Gottes Wirklichkeit, der hier gezeigt wird – bis zur ersten Ankunft, bis zur Wiederkunft, diese wunderbare Schau, die Zefanja bekommt. Und dann dieser Jubelruf:

»Denn der Herr hat deine Strafe weggenommen und deine Feinde abgewendet. Der Herr, der König Israels, ist bei dir, daß du dich vor keinem Unheil mehr fürchten mußt.«

Zukunftsmusik für Israel: Das hat mit der ersten Gemeinde und mit uns unter Jesu Herrschaft zu tun, aber das hat auch mit Israel zu tun. Die ganze Welt ist jetzt schon gegen Israel, sie haben kaum mehr Freunde, keine zuverlässigen Freunde. Und dieses Israel jauchzt, denn sein Herr und Retter ist da, wenn auch die ganze Welt noch so gegen es ist. So ist es immer in der Bibel: die Welt auf der einen Seite und die Schwachen im Herrn auf der anderen Seite. Das geht so seit Noahs Zeit, über die Gemeinde Jesu, gegen alle Verfolgung von Israel bis . . . – die Geschichte beider Bünde hat ihre großen Zeiten, wenn wir schwach und klein sind. Philadelphia ist nicht beschrieben als eine große Gemeinde mit besonderen Geisteserlebnissen, kein Wort davon. Sondern als eine kleine und feine Gemeinde, die täglich vom Herrn lebt, aus seinem Wort . . . eine Heilszeit.

»Zur selben Zeit wird man sprechen zu Jerusalem: Fürchte dich nicht, Zion! Laß deine Hände nicht sinken!«

Genauso sollen auch wir reden, vor allem über Israel.

»Denn der Herr, dein Gott, ist bei dir, ein starker Heiland.«

Kräftig und Retter, stark und Retter zugleich. Und das gilt uns zur Ermutigung. Wir brauchen uns in dieser Welt nicht zu fürchten, auch wenn alles Mögliche uns bedroht, leben wir doch in einer in vieler Hinsicht sehr bedrohten Welt. Wir haben einen Heiland, der sehr stark ist. Wir stellen uns unter seinen immer rettenden Schutz. Das heißt nicht: »Nichts kann mir passieren, und ich kann machen, was ich will.« Das bedeutet, er schützt uns bis zur völligen Ankunft in seinem Reich. Wir können sterben, keine Frage. Aber unser Geist und unsere Seele werden nicht sterben, sie leben weiter; wenn wir in Christus sind, gehen wir in sein Reich ganz ein. Wir werden jetzt von ihm geweidet, und wir sind bereits auf dem Weg in sein Reich. Diesen Text dürfen wir persönlich für uns als im Heilssinn lesen.

»Er wird sich über dich freuen und dir freundlich sein, er wird dir

vergeben in seiner Liebe (in seinem Kreuz) und wird über dich mit Jauchzen fröhlich sein. Wie an einem festlichen Tage nehme ich von dir hinweg das Unheil, daß du seinetwegen keine Schmach mehr trägst.«

Wir werden gereinigt sein. Das Kreuz nimmt, sowohl in der ersten Wiederkunft als auch in der zweiten für Israel, das Unheil weg. Davon leben wir als Christen. Deswegen können wir fröhlich sein. Es gibt Momente, in denen wir jauchzen. Wir können endlich aus nicht endender Freude leben, in der Erkenntnis: Er wird uns weiden, mit unserer Schwäche, mit unseren Fehlern und Verfehlungen. Er gibt uns neue Kraft, er vergibt und führt uns. Das ist in einer bedrohten Welt ungeheuer wichtig, daß er uns hindurchführt durch diese Welt, hin zu seinem Reich.

»Wie an einem festlichen Tage . . .« Das ist mit Jesus, dieses Fest, das große Abendmahl. »Holt sie alle herein, holt alle herein zu mir!«

»Siehe, zur selben Zeit will ich mit allen denen ein Ende machen, die dich bedrängen, und will den Hinkenden helfen und die Zerstreuten sammeln . . .«

Das ist Gottes »zur selben Zeit«, und Gott ist immer gegenwärtig.

Und er wird gegen die Bedränger der Gemeinde und Israels kommen mit Gewalt am Ende der Tage. Wir leben in der Welt, aber wir sind nicht von dieser Welt – aber wir leben für die Welt, und wir beten für unsere Feinde, und wir tun alles, was wir können, für unsere Feinde, auf daß sie in Christus zum Heil kommen. Trotz der Feinde können wir glücklich sein, weil wir dem Zorn Gottes Raum lassen.

»Siehe, zur selben Zeit will ich mit allen denen ein Ende machen, die dich bedrängen und will dem Hinkenden helfen . . .« Wo kommt dieses Bild vom »Hinkenden« vor? Die Baalspriester, die hin und her hinken. Und es zeigt auf Israel, als eine Zeichenhandlung, denn Israel hinkt zwischen dem Gott Israels und Baal. Deswegen hinken die Baalspriester – sie zeigen, wie es Israel tatsächlich geht.

». . . den Hinkenden helfen und die Zerstreuten sammeln . . .« Das hat er getan, aus weit über 100 Ländern.

» . . . und will sie zu Lob und Ehren bringen in allen Ländern, wo man sie verachtet.«

Und wir Juden waren überall verachtet. Und wir werden zu Lob und Ehre kommen, wenn Jesus Christus zu Israel kommt. Und dann wird das Heil nochmals angeboten für die ganze Welt.

Es gibt kein Volk, das so verachtet ist wie das Volk Israel. Ich konnte das nie richtig verstehen. Aber ich glaube, der einzige Grund, der wirklich dahintersteckt, ist Satan, weil dieser gegen das, was Gott besonders nahe ist, kämpft. Und es steht für Israel, und es gilt der Gemeinde: Alle anderen Erklärungen, ob psychologisch, ob soziologisch, gehen nicht in die Tiefe. Man kann sagen, die Juden wurden immer beneidet – aber wenn sie nicht beneidet wurden, wurden sie gehaßt, als die Ärmsten der Armen wurden sie umgebracht.

»Zur selben Zeit will ich euch heimbringen und euch zur selben Zeit sammeln; denn ich will euch zu Lob und Ehren bringen unter allen Völkern auf Erden . . .«

Zur selben Zeit Gottes! Ich lasse nichts weg von der Bibel, aber das muß richtig verstanden werden.

Israel, das von allen Völkern auf Erden verschmäht wird, wird plötzlich zu Lob und Ehren kommen. In welcher Geschichte in der Bibel wird das vorgedeutet? Die ganze Geschichte Josefs erzählt davon. Gehaßt, verschmäht von seinen Brüdern, und dann verehrt von ihnen. Und das ist die Geschichte des Alten und des Neuen Bundes: Josef steht für die Juden, und seine Brüder für den Neuen Bund. Josef hat die Gaben der Juden, gesetzlich. Er hat geträumt – die Gabe der Prophetie. Er hatte den Segen – Israel bleibt gesegnet, bis heute, und viele hassen es darum. Und die Brüder versuchen sogar, ihn umzubringen. Und Josef bringt dennoch das Heil. Die Rückkehr der Juden nach Israel bringt Heil. Das Heil sind nicht die Juden, sondern Jesus, aber das eine ist die Voraussetzung. Und in dieser Geschichte Josefs sehen wir vorgedeutet, was hier ausgedrückt wird.

» . . . wenn ich eure Gefangenschaft wenden werde vor euren Augen, spricht der Herr.«

Und diese Gefangenschaft ist gewendet. Nur der Schluß ist noch nicht da, und der Schluß ist, wenn Jesus wiederkommt.

Sie sehen nun, wie viel in diese drei Kapitel hineingepackt ist. Das ist wunderbar an diesem sehr kurzen Buch. Wer von uns hat Zefanja wirklich zuvor schon gut gekannt?

Zefanja ist die beste Einleitung zu einem Verständnis der Prophetie überhaupt. Es gibt kaum einen Text oder ein Thema bei Jesaja oder Hesekiel oder so, das nicht in ganz kurzer Art und Weise bei Zefanja vorkommt.

Maleachi

Die große Last, die der Herr auf uns
Ich habe euch lieb, spricht der Herr
Ich habe euch lieb, spricht der Herr
Ich habe euch lieb, spricht der Herr
Ich habe euch lieb, spricht der Herr

Und wenn auch Trolch spricht, die sind
wollen das Zerkleinern werden lassen
Werden sie denn, so will ich sprechen, und man wird sie
Lasset die Fremde und das Volk, aber das der Herr erpicht
zören.

Das sollen eure Augen sehen, und ihr werdet sagen, Der Herr ist
kerlich über die Grenzen Israels hinaus.

Ein Sohn soll seinen Vater ehren und ein Knecht seinen Herrn.
Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich Herr, wo fürchtet
man mich? spricht der Herr Zebaoth zu euch Israeliten, die meine
Namen verehren, ihr aber sprecht: Weidlich sind wir als diese
Völker.

Dadurch soll ihr eifert auf meinem Altar, spricht der Herr.
Ihr aber sprecht: Wo ist eifert für die alte Heiligkeit? Und ich sage
zu euch: Ich habe mich in der Gerechtigkeit zu eifern.

Denn wenn ihr die Heiligkeit der Opfer, was ihr an der Heiligkeit
habet, auf was ist die Heiligkeit euer, ein brüderliches, so habe ich
das auch nicht für diese Dinge, so doch euer Heiligkeit, denn
das ist nicht gefallen, sondern nicht, das ist sehr, wenig, sondern
wird? spricht der Herr Zebaoth.

So habe ich die Gerandacht, ob es notwendig ist, denn ich habe
nachdem, welcher von euch geschehen ist, so ist es nicht gering
werden? spricht der Herr Zebaoth.

Und noch einer unter euch die Heiligkeit, denn ich habe
eifert auf meinem Altar, so wie ich eifert, so ist es nicht
so, spricht der Herr Zebaoth, und ihr sagt mir nicht
Heiligkeit ist mir nicht gegeben.

Denn vom Anfang der Heiligkeit bis zum Übergang ist nicht

Sie sehen nun, wie viel in dieser Zeit der Kringel gebackt ist.
Das ist wieder das an diesem sehr kalten Tag. Wer will hier kein
Zetanz wirklich zuerst schon gut gewaschen.

Zetanz ist die beste Mischung der beiden Bestandteile der
Kringel. Es ist eine sehr gute Mischung der beiden bei
Mischeln. Das ist die beste Mischung der beiden.

Mischeln

Gottes Liebe zu Israel

»Dies ist die Last, die der Herr ankündigt für Israel durch Maleachi.

Ich habe euch lieb, spricht der Herr. Ihr aber sprecht: »Woran sehen wir, daß du uns lieb hast?« Ist nicht Esau Jakobs Bruder? spricht der Herr; und doch hab' ich Jakob lieb und hasse Esau und habe sein Gebirge öde gemacht und sein Erbe den Schakalen zur Wüste.

Und wenn auch Edom spricht: Wir sind zerschlagen, aber wir wollen das Zerstörte wieder bauen!, so spricht der Herr Zebaoth: Werden sie bauen, so will ich abbrechen, und man wird sie nennen »Land des Frevels« und »Ein Volk, über das der Herr ewiglich zürnt«.

Das sollen eure Augen sehen, und ihr werdet sagen: Der Herr ist herrlich über die Grenzen Israels hinaus.

Ein Sohn soll seinen Vater ehren und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich Herr, wo fürchtet man mich? spricht der Herr Zebaoth zu euch Priestern, die meinen Namen verachten. Ihr aber sprecht: »Wodurch verachten wir denn deinen Namen?«

Dadurch daß ihr opfert auf meinem Altar unreine Speise. Ihr aber sprecht: »Womit opfern wir dir denn Unreines?« Dadurch daß ihr sagt: »Des Herrn Tisch ist für nichts zu achten.«

Denn wenn ihr ein blindes Tier opfert, so haltet ihr das nicht für böse; und wenn ihr ein lahmes oder ein krankes opfert, so haltet ihr das auch nicht für böse. Bring es doch deinem Fürsten! Meinst du, daß du ihm gefallen werdest oder daß er dich gnädig ansehen werde? spricht der Herr Zebaoth.

So bittet doch Gott und seht, ob er uns gnädig sei! Denn meint ihr, nachdem solches von euch geschehen ist, er werde euch gnädig ansehen? spricht der Herr Zebaoth.

Daß doch einer unter euch die Türen zuschlosse, damit ihr nicht umsonst auf meinem Altar Feuer anzündet! Ich habe kein Gefallen an euch, spricht der Herr Zebaoth, und das Opfer von euren Händen ist mir nicht angenehm.

Denn vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang ist mein

Name herrlich unter den Heiden, und an allen Orten wird meinem Namen geopfert und ein reines Opfer dargebracht; denn mein Name ist herrlich unter den Heiden, spricht der Herr Zebaoth.

Ihr aber entheiligt ihn damit, daß ihr sagt: »Des Herrn Tisch ist unheilig, und sein Opfer ist für nichts zu achten.«

Und ihr sprecht: »Siehe, welch eine Mühsal!« und bringt mich in Zorn, spricht der Herr Zebaoth, denn ihr bringt herzu, was geraubt, lahm und krank ist, und bringt es dar zum Opfer. Sollte mir solches gefallen von eurer Hand? spricht der Herr.

Verflucht sei der Betrüger, der in seiner Herde ein gutes männliches Tier hat und es gelobt, aber dem Herrn ein fehlerhaftes opfert. Denn ich bin ein großer König, spricht der Herr Zebaoth, und mein Name ist gefürchtet unter den Heiden.«

Maleachi 1,1–14

Maleachi ist der allerletzte Schriftprophet. Er lebt im 4. Jahrhundert vor Jesus, und seine Botschaft führt zum Neuen Bund. Sehr viele seiner Aussagen sind eine Vordeutung auf Jesus und sein Opfer.

Im Mittelpunkt dieser Kapitel steht die Frage nach dem Sinn des Opfers. Und damit zeigt dieses Buch den Weg zu Jesus Christus, der das Opfer schlechthin wurde, anstelle von allen Tieropfern. Und dazu wird hier ständig unterstrichen, daß er ein Herr der Heiden ist. In unserem Zusammenhang als der Herr der Heiden in seinem Gericht über Edom, einem der Hauptfeinde Israels; aber auch als Herr der Heiden in dem Sinne, daß er sich unter diesen bezeugt und die Heiden ihn anerkennen werden. Oder denken wir an den Hauptmann von Kapernaum zur Zeit Jesu, über den Jesus sagte: »So einen Glauben habe ich in Israel nicht gesehen.« Natürlich ist Maleachi in der Kritik an den Priestern etwa nicht nur ein auf Jesu Auseinandersetzung mit seinen Hauptfeinden weisender Zeuge – sicherlich stehen dafür die Priester, die Schriftgelehrten und Pharisäer –, sondern das Maleachibuch ist zugleich die Vollendung einer Tradition der Priesterkritik, welche ständig die ganze Prophetie durchzieht. So heißt es immer wieder, vor allem die Priester seien schuldig, denn diese sind verantwortlich für das Volk im Geist, und sie haben versagt. Natürlich, der Spitzentext in

dieser Hinsicht bleibt Hesekiel 34. Jesus nimmt Bezug auf diesen Text im Johannesevangelium, wo er über sich als den Guten Hirten spricht, der seine Herde nicht im Stich läßt (s. auch Sach 11, Jer 23).

Gerade auch als Pfarrer sollen wir uns durch solche Texte sehr in Frage stellen lassen. Und Pfarrer lassen sich nur selten wirklich in Frage stellen. Und sie wollen auch nicht von anderen in Frage gestellt werden. Denn das Versagen der Hirten ist ein Grund, warum Jesus wiederkommt – und das ist das Band vom Alten zum Neuen Bund, daß wir an der Klippe zwischen dem Ende des Neuen Bundes stehen, das zur Entrückung führt, und dem Ende der Heidenzeit und der Rückkehr von Gottes Gnade zu Israel, wenn Israel als Ganzes im Tausendjährigen Friedensreich getauft wird. Ein Grund, warum Jesus wiederkommt, ist die Entwicklung in den Kirchen. Das Problem in der katholischen Kirche mit Drewermann ist unter uns noch viel akuter, die modernistische Schriftauslegung, die Psychologisierung von Gottes Botschaft, die ganze Art, wie man mit der Schrift umgeht. Sie ist sehr dem ähnlich, wie Israel mit seinem Opferverständnis umgegangen ist. So haben wir viele zentrale Themen, die aus dem ganzen Rahmen des Alten Testaments herrühren und hier zur Vollendung kommen und das Band (die Binde vor dem Angesicht Israels) zeigt zum Neuen Testament und den Sinn der Erwählung der Heiden. Natürlich ist die Erwählung der Heiden verankert in der Berufung des ersten Israeliten, Abraham: »Durch dich werden gesegnet alle Völker auf Erden.« Von Anfang an ist vorgesehen, daß der Weg zu den Heiden gehen wird. Und bei Jesus, dem Weg zu den Heiden, ist der Weg verankert zurück zu Israel. Der Heiden Zeit wird zu Ende gehen, sagt Jesus in Lukas 21. Deswegen sehen wir hier die zwei zentralen Arten, die Bibel zu verstehen. Jesus als Erfüllung des ganzen Alten Testaments: »Ich bin nicht gekommen, aufzuheben, sondern zu erfüllen.« Aber in der Erfüllung des Alten Testaments ist etwas total Neues geworden. Beide Seiten müssen immer wieder berücksichtigt werden. Somit ist dieser Text wirklich ein Schlüsseltext.

»Dies ist die Last . . .«

Eine aufschlußreiche Überschrift: »Gottes Liebe zu Israel«.

Davon bemerkt man im Text selbst zwar fast gar nichts, aber man wollte eine trostreiche Überschrift. Wir sollen niemals vergessen, Gottes Gericht zeigt eben auch seine ganze Liebe, denn seine Liebe geht den Weg über sein Gericht, übers Kreuz, wo Gottes Liebe endgültig offenbart ist. Zugleich ist es das tiefste Gericht, das uns alle als Gottesmörder entblößt. Gericht – in meiner Betonung – ist eine tiefe, biblische Wahrheit. Wir sind gerichtet durch das Wort, wie Luther sagt; das Wort bringt Wahrheit und Erkenntnis. Auch durch unser Leben werden wir gerichtet, wenn Menschen plötzlich krank werden, ihren Ehegatten oder ihr Kind verlieren oder oder . . . – plötzlich wird man nachdenklich über den wahren Sinn des Lebens. Und in dieser richtenden Art ist der Weg der Rettung, der Weg zum Leben. Ich muß dazu von mir selbst bezeugen, daß die Entscheidung, Priester und Diener Gottes zu werden, an dem Tag fiel, an dem mein bester Freund Selbstmord verübt hat. Über Gottes Gericht geht Gottes Gnade. Leben steht über und nach dem Tod.

» . . . die der Herr ankündigt für Israel durch Maleachi. ›Ich habe euch lieb‹, spricht der Herr. Ihr aber sprecht: ›Woran sehen wir, daß du uns lieb hast?‹«

Israel verlangt Beweise für Gottes Liebe. Ist das die Art und Weise, wie wir mit Gott umgehen sollen? Wir wissen doch sehr genau, daß Gott immer seine Liebe bezeugt hat, wie er es ja gerade in diesem Vers zuvor ausspricht. Von einem Glaubensmann käme sofort die Antwort: »Du zeigst uns deine Liebe, weil du Israel vor allen Völkern erwählt hast, du hast Israel aus der Knechtschaft geführt und ihm das verheißene Land gegeben. Du hast Israel große Verheißungen gegeben und immer, wenn es in Not war und zu dir schrie, Israel gehört, Richter gegeben usw. Immer, wenn Israel falsche Wege ging, hast du gerade Wege gegeben.« Die Beweise, daß Gott Israel liebhat, sind so zahlreich, daß man darüber keine Predigt zu halten braucht. Gott tut das auch nicht. Er gibt eine ganz andere Art von Beweisen, als die Israeliten erwarten. Und wie ist es mit uns? Wie ist es mit Christen, die immer Beweise haben wollen, daß Gott uns liebhat? Eine Gottesbeziehung, die nicht in Ordnung ist, fordert ständig Beweise. Und wenn Gott dann Beweise gibt, zum Beispiel in

Form von Wundern – hat das Israel geholfen? In der ganzen Zeit seiner Wüstenwanderung hat Israel Wunder verlangt, Wunder für Essen und Trinken und alles Mögliche. Und Gott hat Wunder um Wunder getan, und das hat Israels Glauben nicht vertieft. Wunder können helfen, ein Wunder hier und ein Wunder da – ich habe nichts gegen Wunder, ich habe in meinem Leben auch Wunder erlebt – aber Wunder als eine Art Gottesbeweis und als Bestätigung seiner Liebe bewirken noch nicht Glauben, denn dieser kommt aus der Predigt des Wortes Gottes. Warum ist es so, daß Paulus, der sicher viel mehr Wunder als manch anderer erlebt hat, sich nicht der Wunder rühmt, sondern der Schläge und der Trübsale, die er erlebt hat? Er rühmt sich der Trübsale, er rühmt sich der Schwachheit, denn auch darin sieht man wahre Liebe Gottes, überall, wo er in Not und Schwachheit hindurchführt. Und wer sagt, Krankheit komme vom Satan – Gott muß immer Wunder tun –, verneint die zentrale Führungsart Gottes, denn Jesus ist ein gekreuzigter Herr. Seine Erhöhung ist nicht die Auferstehung und sicherlich nicht Pfingsten, seine Erhöhung ist das Kreuz. Und Nachfolge ist Kreuzesnachfolge. Und er zeigt die tiefsten Gottesbeweise in seiner Liebe zu uns, wenn wir in Not sind und täglich geführt werden. Das ist jener glimmende Docht, den er nicht auslöschen wird, wie Jesaja sagt.

»Ich habe euch lieb«, spricht der Herr. »Ihr aber sprecht: ›Woran sehen wir, daß du uns lieb hast?‹« Man sieht sofort, daß Israel auf falschen Wegen ist. Es sucht Gottesbeweise und Zeichen.

»Ist nicht Esau Jakobs Bruder? spricht der Herr; und doch habe ich Jakob lieb (Esau = Edom) und hasse Esau und habe sein Gebirge öde gemacht und sein Erbe den Schakalen zur Wüste.«

Man sieht Gottes Liebe, indem er Israels Feinde richtet. Das ist der erste Beweis. Es gibt im Neuen Testament einen Satz, der mir sehr wichtig geworden ist: »Gebt Raum dem Zorn Gottes.« Jeder hört das und sagt: »Das ist Altes Testament, der Gott der Rache.« Nein! Wir müssen für die beten, die uns verfolgen. Wir müssen versuchen, sie aus Christi Liebe für Christus zu gewinnen. Wir sollen aber niemals vergessen, daß der Herr auch richtet. »Abraham, wer dich segnet, den werde ich segnen; wer dich verflucht,

den werde ich verfluchen.« Ich habe diesen Umstand sehr oft in meinem eigenen Leben erlebt. Trotzdem, und vielleicht deswegen, beten wir für unsere Feinde, daß sie nicht in dieses Gericht kommen. Jemand hat mir neulich gesagt: »Ich kann dieser Person nicht vergeben.« Wir sind nicht verpflichtet, Menschen zu vergeben, die keine Vergebung wollen und die den Weg der Vergebung zertreten. Keine Stelle in der Bibel sagt, daß wir dazu verpflichtet sind. Wir sind immer zur Vergebung bereit, wenn Vergebung gewünscht wird. Unser Herz soll offen und bereit sein zu vergeben; aber wir können nur vergeben, wenn Vergebung verlangt wird. Ich bete immer für meine Feinde. Ich stelle sie unter das Kreuz und hoffe, Gottes Kraft und Gottes Macht wird ihnen den Weg zeigen, daß nicht seinem Zorn Raum gelassen werden muß.

Sein Zorn gegen Israels Feinde – das werden wir in unseren Tagen allerorts beobachten können, denn die ganze Welt wird sich an Israel wund reißen, auch Amerika.

»Und wenn auch Edom spricht: Wir sind zerschlagen, aber wir wollen das Zerstörte wieder bauen! so spricht der Herr Zebaoth (der kämpfende Gott): Werden sie bauen, so will ich abbrechen, und man wird sie nennen ›Land des Frevels‹ und ›Ein Volk, über das der Herr ewiglich zürnt‹.«.

Gott zählt die Feinde Israels auf und welche Gerichte über sie kommen werden – und die Israeliten schauen und sagen: »Ja, das ist wohl so, das ist recht« – und dann plötzlich: »Und du, Israel, und du Juda . . .!« Und das Gericht wird am härtesten gegen Israel sein. Was Gott gegen Edom getan hat, wegen dessen Hasses gegen Israel, nicht weniger wird Israel selbst erleben. »Land des Frevels«, »Ein Volk, über das der Herr ewiglich zürnt« – es wird nicht ewig sein, aber 2000 Jahre sind eine lange Zeit, Gottes Gericht zu erleben. Sicher, in diesem Gericht ist ein Reinigungsprozeß, in diesem Gericht ist der Weg der Rückkehr nach Israel, der Weg der Liebe Gottes. Die Juden schreien zwar: »Wir sind die Kinder Abrahams, uns kann nichts passieren.« Und die verflachten Namenschristen unserer Zeit sagen: »Wir sind getauft, uns kann nichts passieren.« Jedoch, es wird etwas passieren und ein Gericht über das verflachte, sogenannte christliche Abendland kommen. Das gilt nicht nur für Israel, das gilt auch denen, die

nicht in Jesus Christus sind und nicht unter den segnenden Händen Jesu stehen. Das muß gesagt werden. Man hört das nicht gern, daß Gott richtet. Das ist menschlich. Aber Gott ist göttlich. Wenn Gott nur menschlich wäre, dann wehe uns. Dann gäbe es keine Macht gegen Sünde, Tod und Teufel, denn der Mensch hat keine Macht gegen Satans metaphysische Kraft und keine Macht über Tod und Leiden. Gott sei Dank, Gott ist viel mehr als ein Mensch. Und wenn wir ihn allzu menschlich machen, gerade wir Priester, verharmlosen wir ihn, und wir geben nicht Gott Raum, sondern Satan.

»Das sollen eure Augen sehen, und ihr werdet sagen: Der Herr ist herrlich über die Grenzen Israels hinaus.«

Das ist nicht der Beweis, den die Israeliten wollten. Auch sie suchten Beweise persönlicher Liebe vom Gott Israels. Und was gibt er als ersten Beweis? Der erste Beweis ist, was er gegen Israels Feinde tut. Das schmeckt sehr gut. Aber das ist nur prophetisch im Blick auf das, was über Israel selbst kommen wird. Und dann sagt er: »Ich gebe Beweise unter allen Völkern.« So steht es beim Propheten Amos: »Ich habe euch erwählt von allen Völkern, ich habe euch herausgeholt aus Ägypten.« Und dann sagt er über ganz ferne, fremde Völker: »Habe ich sie nicht auch herausgeführt aus der Knechtschaft?« Das ist nicht gerade das, was Israel hören will, daß Gottes Liebe, welche eigentlich ihr Recht ist, jetzt gerade zu denen in der Ferne steht.

Und das ist die Hauptaussage in diesem Text: Liebe ist nicht ein ferner Begriff, sondern etwas sehr Nahes. Ferne Liebe ist gar keine Liebe, hier jedoch ist eine nahe Liebe. Und Gott zeigt dies an fernen Völkern, die nicht direkt etwas mit Israel zu tun haben.

»Der Herr ist herrlich über die Grenzen Israels hinaus.« Und das ist das Zeichen, daß Gottes Liebe auch an alle Völker gehen wird, durch Jesus.

Verachtung Gottes durch minderwertige Opfer

»Ein Sohn soll seinen Vater ehren . . .«

Wer tut das heute? Die Ehre des Sohnes und der Tochter für ihre Eltern soll die Ehre für Gott widerspiegeln. Das hängt direkt zusammen. Kann man Gott ehren und die Eltern verachten? Das Wort »Vater« ist das Wort für Gott, aber auch für unseren leiblichen Vater. Die einzige Möglichkeit, die den Respekt zu den Eltern nachhaltig beeinträchtigen kann, ist, wenn die Eltern gegen den Glauben sind. Denn unsere Beziehung zum Neuen Bund und unsere Beziehung zu Gott ist grundlegender als die zu unseren leiblichen Eltern. Und die neue Familie Gottes ist wichtiger als die alte Familie. Aber wer ehrt seinen Vater und seine Mutter heute? Wir leben in einer Gesellschaft der Emanzipation von allem, was wir brauchen. Wir haben uns weg von nur einer Bedeutung des Begriffes (im positiven, nicht im nationalistischen Sinne) für Heimat emanzipiert, was sicher richtig und biblisch ist; ebenso mit dem Verständnis von Kirche – auf gleicher Linie – erfolgte jedoch die Emanzipation von Gott und die von der Familie. Kennen Sie die Auswirkung davon? Die schlimmste Folge war Emanzipation von sich selbst: Denn wer sich von allen diesen elementaren Beziehungen emanzipiert, hat kein ganzes Ich mehr. Die sogenannte Identitätskrise wird so in meinem Buch »Jesus, Du Sohn Davids« über Psalm 139 beschrieben. Denn wer sich von allen Autoritäten und allen Bindungen frei macht, emanzipiert sich letzten Endes immer von sich selbst. Und ich bleibe allein. Das ist der Weg des modernen Menschen, daher gibt es so viele Selbstmorde, Selbstmordversuche usw. Die Identitätskrise wird auch von Kafka, als der großen prophetischen Schriftstellergestalt unserer Zeit in »Die Verwandlung« geschildert: Ein Mann wacht auf, in der Zeit des Ersten Weltkrieges. Ein alter, bürokratischer Mensch wacht auf, und er ist in eine riesige Holzschabe verwandelt und kann zur richtigen Zeit nicht aufstehen – ein Bild für seine Identitätskrise. Oder in »L'Etranger« von Camus, einem der größten Werke der Dichtung um die Zeit des Zweiten Weltkriegs, über einen Mann, der an einem Strand ist, wo es sehr heiß ist, und dort eine Frau vergewaltigt und jemand umbringt, und der gar nicht merkt, wer er ist und warum er das tut. Und er muß ins

Gefängnis, und dort versucht er die ganze Zeit, nicht verrückt zu werden, indem er in seinem Bewußtsein genau an der psychischen Umgebung dieses Gefängnisses festhält, weil er in seiner eigenen Person keinen festen Halt mehr hat. Er weiß nicht mehr, wer er ist.

Ein anderes Werk, »Stiller« von Max Frisch, ein Meisterwerk, geht nur über dieses Thema. Stiller fragt: Ich bin Stiller, aber wer bin ich? Das sollen die Leute, die kritisch denken, in den Mittelpunkt stellen. Es gibt ja auch so eine Zeitschrift in Deutschland: Alles wird unter die Lupe genommen, nur nicht mehr das eigene kritische Denken. Dabei bedeutet Christsein genau das Gegenteil, und das erste, was in Frage gestellt wird, ist unsere eigene Sicht der Dinge – den Balken aus dem eigenen Auge entfernen. Nicht wie ich einmal während einer Bibelstunde unter großem Gelächter gesagt habe: »Wir müssen den Balkon aus unserem eigenen Auge entfernen, bevor wir den Splitter beim Nächsten sehen.« Aber nicht einmal das ist ganz unwahr.

». . . und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre?«

Ihr gebt mir nicht die Ehre. Ehren wir wenigstens Jesus Christus? »Aber, Herr Pfarrer, Sie sehen mich zwar nicht in der Kirche, ich lese wenig in der Bibel und habe wenig Zeit für Gebet, wissen Sie, ich habe viel Wichtiges zu tun, aber ich versuche, ein guter und gerechter Christ zu sein. Ich gebe jedes Jahr 100 DM für ›Brot für die Welt‹; ich versuche, lieb zu meinem Nächsten zu sein.« Das ist die Art, wie Gott heute geehrt wird. Man geht in den Wald – »Herr Pfarrer, im Wald da habe ich Stille, da ist für mich der Gottesdienst am Sonntag« – und meine Antwort ist: Deswegen zerstört Gott den Wald hier, denn er ist zum Götzen geworden. Gott zerstört jeden Götzen, der zwischen uns und ihm steht. Das hat er immer getan. Ehren wir Jesus Christus, indem wir ihn theologisch hinterfragen, ihn zu einem guten Menschen machen und nicht mehr einen lebendigen Gott sein lassen? Welche Theologie heute ehrt Gott noch?

»Bin ich Herr, wo fürchtet man mich? spricht der Herr Zebaoth zu euch Priestern, die meinen Namen verachten.«

Genau so soll man fragen! Man redet nicht mehr über den Richter. Der richtende Gott, das ist doch unmenschlich. Wie bitte, er soll Menschen verdammen? So ein Wort ist »out«, das benutzen wir nicht mehr für einen richtigen, menschlichen, wahren und liebevollen Gott – verdammen! In dem Moment aber, in dem wir Gott seine Macht rauben, machen wir uns nackt und leer. Denn wenn Gott keine Vollmacht hat, dann hat die Vollmacht der Tod, und der Tod ist damit Gott, und man sollte dann den Tod anbeten. Denn das Leben führt zum Tod. Und ohne einen allmächtigen Gott gegen den Tod ist der Tod Gott. Der Tod ist der Herr unserer Zeit. Auch das ist ein Grund, warum so viele Menschen wahllos gewaltsam sterben müssen, weil der Tod der Herr unserer Zeit und Welt ist. Gott wird nicht mehr gehört und nicht mehr geehrt.

Dieser Text wird fast nie gepredigt. Und ich weiß warum. Gottes Namen verachten – was bedeutet sein Name? »Name« bedeutet in der Bibel unser Wesen. Jesu Name, Jeshua, bedeutet »der Helfer, der Retter«, das bedeutet sein Kreuz. Und wir verachten ihn. Wir glauben nicht mehr an Schuld. Die Psychologen verbreiten, es gäbe keine Schuld. »Das ist die Erziehung, die mich so gemacht hat. Und meine Eltern, die sind ja auch so erzogen.« Es gibt keine Schuld mehr. Wenn die Psychologen aber konsequent wären, müßten sie wieder zurückkommen zur Erbsünde. Aber sie sind nicht konsequent. Denn wenn ich nur wegen meiner Erziehung tue, was nicht richtig ist, oder denke, was nicht richtig ist – bin ich ein Produkt davon –, dann muß man zu den ersten Menschen zurückgehen. Denn da hat das alles angefangen. Und da liegt die biblische Erbsünde. Aber so klug sind die Psychologen leider nicht, daß sie konsequent sind. Sie schaffen die ganze Schuld ab. Wenn Schuld abgeschafft wird, dann häuft sie sich jedoch. So hat mir vor Jahren ein Altenpfleger gesagt: »Herr Pfarrer, eins fällt mir besonders auf, eine besondere Tatsache – die schreckliche Schuld, die diese alten Leute haben.« Viele von ihnen sind von ihren Kindern ins Altersheim abgeschoben und denken jetzt: »Was habe ich an meinen Kindern falsch gemacht, daß diese Beziehung so geworden ist?« Und sie überdenken ihr ganzes Leben. Wissen Sie, wenn man älter ist, fängt man an, nachzudenken. Wir fangen an zurückzudenken. Ich bin alt genug,

daß, wenn ich ausruhe, auch anfangs, über meine Kindheit nachzudenken. »Vergib mir die Sünde meiner Jugend« – ja, die Menschen sind nicht nur in ihrer Jugend sündig. Manche sind noch viel schlimmer, wenn sie älter geworden sind. Wir laden viel Schuld auf uns, und diese Schuld wird uns immer bewußter sein, je einsamer und älter wir sind. Und ohne einen schuldtragenden Herrn kommen wir nicht davon los. Kein Psychologe kann uns freimachen von Schuld, weil er selbst schuldig ist und den Begriff Schuld in der Regel gar nicht akzeptiert. Bei diesem gehen wir nur tiefer in Schuld und Ungewißheit.

»Ihr aber sprecht: ›Wodurch verachten wir denn deinen Namen?«

Israel spielt Unschuld. Ja, wir geben hundert Mark für »Brot für die Welt« und haben eine gute Gesinnung, und wir sind für das Gute und gegen das Schlechte, wie alle Menschen. Nur daß wir meist nicht das Gute tun, auch oft nicht das Gute denken.

»Dadurch, daß ihr opfert auf meinem Altar unreine Speise. Ihr aber sprecht: ›Womit opfern wir dir denn Unreines?« Dadurch daß ihr sagt: ›Des Herrn Tisch ist für nichts zu achten.«

»Des Herrn Tisch«, das ist Christi Kreuz. Und welches ist der endgültige Tisch des Herrn? Auch Christi Kreuz. Denn alle Opfer haben einen Sinn und eine Richtung, und das ist die Kreuzigung Jesu, anstelle von allen Tieropfern. Wenn wir keine Achtung vor dem Tisch des Herrn haben, spielt auch das Opfer keine Rolle, Reines oder Unreines spielt letzten Endes keine Rolle mehr. Unser Herz ist immer unrein. Woher kommt das? Zurück zur Zeit Kains und Abels, zu den ersten Opfern. Beide opfern, eines ist angenommen, das andere ist nicht angenommen. Warum ist das eine angenommen, das andere nicht? Weil das eine von Herzen kommt, denn Abel anerkennt Gottes Herrschaft über alles, was lebt und sich regt – der erste Sinn von Opfer, Brandopfer oder Holocaust genannt; und dieser nimmt auch die Gemeinschaft an, die Gott ihm gibt – das ist die zweite Bedeutung, das Schlachtopfer, das Gemeinschaftsopfer. Kain aber sieht das ganz anders. Kain will für sich behalten. Kain will die Gemeinschaft mit Gott nicht, denn Gott steht näher zu Abel, das spürt er. Er will seine Sache für sich haben. Wir haben diese Art Sündenfall wiederholt

im Neuen Testament, bei Hananias und Saphira, wie sie etwas für sich behalten wollen. Und was denkt der moderne Mensch, und nicht wenige moderne Christen? »Ich behalte meine Sache für mich, und ich gehe sonntags vielleicht einmal in die Kirche und das ist Gottes Teil. Aber die sechs anderen Tage, die behalte ich für mich.« Doch beim »reinen Opfer« geht es nicht darum, *was* man opfert, sondern *wie* und *warum* man opfert. Und das bedeutet in bezug auf den Neuen Bund, daß die Opferung, die Gott für uns vollbracht hat, verachtet wird, indem sie nicht mehr zentral ist. Wir verneinen die Schuld, wir leben unser eigenes Leben, wir emanzipieren uns von Gott, und damit geraten wir nur immer tiefer in Schuld. Und dann plötzlich passiert etwas mit uns, und dann haben wir keinen Halt mehr, weil wir keinen Glauben mehr haben. Kein Halt ist mehr da. Ich erlebe das oft. Warum gibt es so viel Einsamkeit in unserer Welt? Warum gibt es so viel Verzweiflung in unserer Welt? Das ganze Sozialgefüge in unserer Welt bricht auseinander, denn wer ist der, der für das Sozialgefüge sorgt und der zu einer Unterstützung der Armen und der Notdürftigen und der Einsamen aufruft? Das ist der Herr. Wir aber hören nicht auf sein Reden. Und dann verlangen wir heute Israel gegenüber, daß das Völkerrecht in den Mittelpunkt gestellt werde. Wir vergessen, daß jedes Recht, das Urrecht überhaupt, von Gottes Recht stammt. Aber davon halten wir wenig, weil wir Gott verachten. Das ist der moderne, endzeitliche Mensch, wie wir es sind. Das ist das letzte Buch des Alten Testaments. Das nächste, das kommt, ist das Gericht über Israel – von Gottes Liebe aus! »Ich habe euch lieb.« Er schickt seinen Sohn aus lauter Liebe, und damit kommt Gericht über Israel. Und das ist unsere Situation, ganz am Ende der Tage, kurz vor der Wiederkunft Jesu. Wie lange dauert es, bis beispielsweise der Islam eine Atombombe hat? Die Wiederkunft Jesu steht vor der Türe.

»Denn wenn ihr ein blindes Tier opfert, so haltet ihr das nicht für böse; und wenn ihr ein lahmes oder ein krankes opfert, so haltet ihr das auch nicht für böse. Bring es doch deinem Fürsten!«

Wir würden das nie tun, das Minderwertige den Leuten geben, die im Land Macht haben. Nur für Gott ist man bereit, das Minderwertige zu geben. Aha, jetzt sehen wir, um was es geht.

Wenn es um die Mächtigen im Land geht, unsere Arbeitgeber, die Leute, die über uns stehen, da wollen wir etwas Gutes bringen, da wollen wir immer eine saubere Weste haben, da wollen wir etwas zeigen. Aber wenn es um Gott geht, da meinen wir, Minderwertiges geben zu können. Die Frage ist jedoch, wem gehört mehr? Wer hat uns Leben gegeben, seine Liebe am Kreuz offenbart, uns unsere Sünden vergeben, den Weg der Auferstehung gezeigt? All das kommt von Gott. Es gibt Menschen, die immer, wenn sie Gäste bekommen, von allem das Beste geben, das Schönste anziehen, die Manieren sind dann besonders gut – aber zu Hause, allein mit dem Ehegatten, sieht es anders aus. Ich mag so ein Getue nicht. Genau dem widerspricht der Herr hier. Der Ehegatte ist viel wichtiger als die Gäste, die zu uns kommen, denn mit ihm, das ist die innigste Beziehung. Was ist aber die innigste Beziehung, die es überhaupt gibt, wo man sich am allerbesten geben soll? Das ist die zu Christus, dem Herrn. Und hier sagt er: Ja, wenn es um die Mächtigen geht, wenn wichtige Leute kommen . . . Und deswegen lädt Jesus gerade die Blinden und die Krüppel und die Armen ein. Das ist unser Bezug zu dieser Textstelle: Ich nehme diese Menschen an.

Man sollte sich mehr Gedanken darüber machen. Es ist sehr viel Spießbürgertum in uns. Ich bin gegen Spießbürgertum, war immer schon dagegen. Denn das ist sicherlich nicht, was Gott von uns haben will. Er will nicht die saubere Weste, nicht die äußere Form, er will unsere Herzen. Und er will, daß wir sehen, wo das Zentrum ist: unsere Beziehung zu ihm, nicht die Scheinbeziehung zu Menschen, nur weil sie einflußreich sind oder scheinen.

»Meinst du, daß du ihm gefallen werdest oder daß er dich gnädig ansehen werde? spricht der Herr Zebaoth.«

Immer wieder Zebaoth, der kämpfende Gott. Um das geht es hier.

»So bittet doch Gott und seht, ob er uns gnädig sei! Denn meint ihr, nachdem solches von euch geschehen ist, er werde euch gnädig ansehen? spricht der Herr Zebaoth.«

»Du willst Beweise meiner Liebe, aber du selbst gibst keinen Beweis deiner Liebe! Ich habe immer meine Liebe zu euch

gezeigt, so viel Liebe, daß ihr das vergeßt.« So ist das heute mit manchen Schwärmern, die immer Beweise von Gottes Liebe und Gnade wollen. Das zeigt, wie oberflächlich auch sie Gottes Geschichte kennen. Erst müssen wir kennen und erkennen, was der Herr uns an Gemeinschaft gibt, wie er es immer tat, die ganze Geschichte hindurch und vor allem im Neuen Bund, dort noch mehr als im Alten Bund. Wir sollen unsere Antwort geben, indem auch wir ihn lieben. Aber wir tun's nicht.

Und hier kommt diese Versstelle, die für mich am schwierigsten war, aber nach dem zweiten Lesen ist sie mir sofort aufgegangen:

»Daß doch einer unter euch die Türen zuschlösse, damit ihr nicht umsonst auf meinem Altar Feuer anzündet!«

Wer hat die Türe zugeschlossen? Jesus. Die Türe des Opfers. Diese Art des Opfers ist damit beendet. »Ich bin die Tür«, sagt Christus. Das ist ein gesamtbiblisches Bild, etwa beim Passahfest, bei den zehn Jungfrauen usw. Wer hat die Türe zum Altar geschlossen? Christus. Den Tempel gibt es gar nicht mehr. Es kann nicht mehr geopfert werden. Er will Israels Opfer nicht, denn *sein* Opfer ist gültig, auch für Israel; ein Beweis, daß er zu Israel hält ist, daß er den einzigen Opferort, den Tempel, nicht bestehen ließ. Die Türe zum Opfer ist zu Ende, denn er opfert selbst, weil unser Opfer wertlos geworden war. Es gibt viel Spekulationen unter manchen Christen, ob nicht ein neuer Tempel gebaut werde. Es steht im Hebräerbrief deutlich geschrieben, daß Jesu Opfer anstelle von allen Tieropfern steht. Und der einzige Sinn, einen Tempel zu haben, ist, dort zu opfern. Ich habe gehört, das sei dann ein vergeistigtes Opfer im Neuen Bund. Das Opfer im Alten Bund ist auch vergeistigt und nicht nur Fleisch. Das ist keine Antwort. Wenn es einen Tempel gibt, in dem geopfert wird, kann es nur ein Götzenhaus sein – oder ein Tempel, der von Jesus selbst gebaut würde, wenn er wiederkommt, um zu zeigen, das ist der Ort meines endgültigen Opfers für euch. Aber unter uns wird nie mehr geopfert werden.

»Ich habe kein Gefallen an euch, spricht der Herr Zebaoth, und das Opfer von euren Händen ist mir nicht angenehm. Denn vom

Aufgang der Sonne bis zum Niedergang ist mein Name herrlich unter den Heiden . . .«

Das ist gerade nicht das, was man hören will. Wir hätten lieber gern handfeste Beweise für Gottes Liebe, anstatt Zusammenhänge.

» . . . und an allen Orten wird mein Name geopfert und ein reines Opfer gebracht . . .«

Das reine Opfer ist Jesu Kreuz, in dem Opfergang wird er verherrlicht. Es gibt nur ein Menschenopfer im Alten Testament, das Gott annimmt. Jefthas Tochter – die Vordeutung von Jesu Kreuz. Seine einzige Tochter. Das erste, was ihm entgegenkommt, hat er in einem Gelübde versprochen zu opfern. Gott nimmt dieses Gelübde an, denn Gott rettet Israel durch diesen Sieg und verlangt ein Opfer. Und so gibt Gott seinen eigenen Sohn als Opfer für die Errettung nicht nur Israels, sondern der ganzen Welt.

» . . . denn mein Name ist herrlich unter den Heiden, spricht der Herr Zebaoth. Ihr aber entheiligt ihn damit, daß ihr sagt: »Des Herrn Tisch ist unheilig, und sein Opfer ist für nichts zu achten.«

Warum wiederholt Gott wichtige Einzelheiten so oft? Gott ist kein Rhetoriker. Warum wiederholt er also? Weil er will, daß die Leute die Wahrheit endlich hören. Aber es gibt Leute, die sind taub. Wissen Sie, ich merke das oft auch bei meinen Konfirmanden. Es gibt Menschen, die können hören, was sie wollen, ich kann ihnen alles erzählen, Woche für Woche; sie schreiben das auf, und sie denken an ihre Geschenke zur Konfirmation. Manche sind sogar durch Wunder zum Glauben gekommen, aus total ungläubigen Familien. Das gibt es auch. Aber es gibt Menschen, deren Herzen so verhärtet sind, schon von Haus aus: »Geh da hin, hör mal, was der Pfarrer sagt, dann bekommst du das Geld.« Ich weiß nicht, was die Eltern zu Hause sagen, aber viele werden es so machen. »Aber nicht zu ernst nehmen, du bekommst dann schöne Geschenke . . .« Das ist das »schöne« Opfer. Das Opfer ist der Konfirmandenunterricht, daß man hingehen muß – und dann bekommt man die schönen Geschenke dafür. Das ist das richtige Opfer im guten Sinne! Das meinen diese Leute.

»Und ihr sprecht: »Siehe, welch eine Mühsal!« und bringt mich in Zorn, spricht der Herr Zebaoth, denn ihr bringt herzu, was geraubt, lahm und krank ist, und bringt es dar zum Opfer.«

Was meint er mit »geraubt«? Daß sie Schmiergeld nehmen. Sie kommen hoch, nicht nur die Priester, sondern auch die Oberschicht, auf Kosten der Armen. Wie viele Schmiergelder gibt es in der Welt heute überhaupt? Ich würde sehr gerne wissen, was hinter den Kulissen heutzutage alles passiert. Das muß ungeheuer sein. In einer Welt, in der Geld ausschlaggebend ist, wird Geld mißbraucht werden. Das ist selbstverständlich. Geld ist ein Götze. Ich aber will nicht Gold und Silber, sondern deinen Heiligen Geist. Wer betet dieses wunderbare Gebet? »Gib mir deinen Heiligen Geist, Herr, nicht Gold und Silber.« Das ist ein Gebet Luthers. Ein durch und durch biblisches. »Schau mich an, ich gebe dir nicht Gold und Silber, sondern stehe auf und wandle« – Kraft des Lebens.

»Sollte mir solches gefallen von eurer Hand? spricht der Herr. Verflucht sei der Betrüger . . .«

»Betrüger« spielt an auf Jakob, der seinen Segen durch Betrug bekam.

». . . der in seiner Herde ein gutes männliches Tier hat und es gelobt, aber dem Herrn ein fehlerhaftes opfert.«

Um was geht es hier? Das ist ein Blick über Israels Geschichte, in verschleierte Weise. Wer nahm ein Opfer von dem Armen, obwohl er selbst so viele Opfertiere hatte? David. Hier wird die Sünde Israels aufgerollt. Jakob, der Betrüger, der den Segen durch Betrug erhielt. David, der opfert – so der übertragene Sinn – das einzige von Uria. Sie kennen die Geschichte: Ein armer Mann hatte nur ein Schäflein, das ist im übertragenen Sinn Batseba, und der Reiche hat viele. Und der Reiche bekommt Besuch, reichen Besuch, wichtigen Besuch. Was die Reichen und die Fürsten wohl so denken. Und er nimmt das einzige von dem Armen und schlachtet es. Das ist Davids Raub von Batseba. Natürlich, David spricht dann sein eigenes Todesurteil.

Lesen wir, wie es weitergeht:

»Denn ich bin ein großer König, spricht der Herr Zebaoth, und mein Name ist gefürchtet unter den Heiden.«

Vergessen wir auch nicht das Glied, das ich nicht genannt habe. Jakob und David – welcher Hohepriester dazwischen mißbrauchte das Opfer? Er erlaubte seinen Söhnen, das Opfer zu mißbrauchen – Eli. Hier nochmals drei Glieder: Jakob – Eli, seine beiden Söhne nehmen das Fett, das Gott gehört. Sie nehmen das Beste für sich und geben Gott das Minderwertige. Und auch David handelte so.

Nicht klarer könnte der Vers am Schluß sein: *» . . . mein Name ist gefürchtet unter den Heiden.«* Und Israel sollte das wissen. Die Gottesbeweise, die er gibt, sind nur sein Handeln gegen die Feinde, Edom, Esau – und, daß er herrlich ist unter den Heiden. Das bedeutet, er wird ein ferner Gott für Israel jetzt sein. Sein Heil wird jetzt an die Heiden gehen. Die Auseinandersetzung mit den Priestern ist die klarste Vordeutung von Jesu Auseinandersetzung mit den Hohepriestern, Schriftgelehrten und Pharisäern. Das Problem mit dem Opfer im Mittelpunkt ist eine klare Vordeutung, daß es um das zentrale Opfer geht, das Gott machen wird, indem er die Türe zum alttestamentlichen Opfer im Tempel schließt und selbst sein eigenes Opfer darbringt. Es gibt kaum einen Text, der so christologisch ist, so deutlich in bezug zu Jesus und dem Weg zu den Heiden steht. Aber vergessen wir niemals: Wie Maleachi als Letzter des Alten Testaments steht, auf dem Weg zum Neuen – so stehen wir am Ende des Neuen, am Weg zurück zum Alten.

Strafrede gegen die Priester

»Und nun, ihr Priester, dies Wort gilt euch:

Wenn ihr's nicht hören noch zu Herzen nehmen werdet, daß ihr meinem Namen die Ehre gebt, spricht der Herr Zebaoth, so werde ich den Fluch unter euch schicken und verfluchen, womit ihr gesegnet seid; ja, verfluchen werde ich euren Segen, weil ihr's nicht wollt zu Herzen nehmen.

Siehe, ich will euch den Arm zerbrechen und den Unrat eurer Festopfer euch ins Angesicht werfen, und er soll an euch kleben bleiben.

So werdet ihr dann erfahren, daß ich solches Wort über euch habe ergehen lassen, damit mein Bund mit Levi bestehen bleibe, spricht der Herr Zebaoth.

Denn mein Bund mit ihm war, daß ich ihm Leben und Frieden gab, und ich gab ihm Furcht, daß er mich fürchtete und meinen Namen scheute.

Verlässliche Weisung war in seinem Munde, und es wurde nichts Böses auf seinen Lippen gefunden. Er wandelte vor mir friedsam und aufrichtig und hielt viele von Sünden zurück.

Denn des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde Weisung suche; denn er ist ein Bote des Herrn Zebaoth.

Ihr aber seid von dem Wege abgewichen und habt viele zu Fall gebracht durch falsche Weisung und habt den Bund mit Levi verdorben, spricht der Herr Zebaoth.

Darum habe auch ich euch verächtlich und unwert gemacht vor dem ganzen Volk, weil ihr meine Wege nicht haltet und die Person anseht, wenn ihr Weisung gebt.

Haben wir nicht alle **einen** Vater? Hat uns nicht **ein** Gott geschaffen? Warum verachten wir denn einer den anderen und entheiligen den Bund mit unsern Vätern?

Juda ist treulos geworden, und in Israel und in Jerusalem geschehen Greuel. Denn Juda entheiligt, was dem Herrn heilig ist und was er liebhat, und freit eines fremden Gottes Tochter.

Aber der Herr wird den, der solches tut, ausrotten aus den Zelten

Jakobs mit seinem ganzen Geschlecht, auch wenn er noch dem Herrn Zebaoth Opfer bringt.

Weiter tut ihr auch das: Ihr bedeckt den Altar des Herrn mit Tränen und Weinen und Seufzen; aber er mag das Opfer nicht mehr ansehen noch etwas Angenehmes von euren Händen empfangen.

Ihr aber sprecht: ›Warum das?‹ Weil der Herr Zeuge war zwischen dir und dem Weib deiner Jugend, dem du treulos geworden bist, obwohl sie doch deine Gefährtin und die Frau ist, mit der du einen Bund geschlossen hast.

Nicht einer hat das getan, in dem noch ein Rest von Geist war. Denn er sucht Nachkommen, die Gott geheiligt sind. Darum so seht euch vor in eurem Geist, und werde keiner treulos dem Weib seiner Jugend.

Wer ihr aber gram ist und sie verstößt, spricht der Herr, der Gott Israels, der bedeckt mit Frevel sein Kleid, spricht der Herr Zebaoth. Darum so seht euch vor in eurem Geist und brecht nicht die Treue!

Ihr macht den Herrn unwillig durch euer Reden! Ihr aber sprecht: ›Womit machen wir ihn unwillig?‹ Dadurch daß ihr sprecht: ›Wer Böses tut, der gefällt dem Herrn, und an solchen hat er Freude‹ oder: ›Wo ist der Gott, der da straft?‹«

Maleachi 2,1–17

Nochmals zu Anfang: Wir stehen ganz am Ende des Alten Testaments. Die Spanne hier zwischen Maleachi und Matthäus – auch wenn sie mehrere Jahrhunderte umfaßt – ist eine Spanne, die nur ausgefüllt ist mit Weisungen, die von Priestern kommen, der sogenannten mündlichen Thora. Diese wird dann schriftlich fixiert als Talmud, vor allem der babylonische Talmud im 7. Jahrhundert nach Jesus. Das ist nicht unser Weg. Denn der Talmud versucht nachzuhelfen, daß Gottes Thora, die fünf Bücher Mose, sein heiliges Gesetz, lebbar wird für das Volk Israel. Jesus zeigt uns in der Bergpredigt allerdings sehr deutlich, daß niemand dieses Gesetz im Geist erfüllen kann, wenn er echte Vollkommenheit verlangt. »Ihr müßt vollkommen sein wie Gott«, so der allerletzte Satz in Matthäus 5. Das bedeutet, der in Kapitel 2 vorausgesagte Weg, der diese Zeit und auch die folgende Zeit betrifft, ist ein Weg, den Jesus ablehnen wird. Mitten in die

Ausbildung des Talmud kommt Jesus herein. Und er verkündigt völlig anders und viel radikaler mit Gottes Vollmacht als alle diese Priester und ihre Weisungen. Und Jesus erlebt, daß die Hauptfeinde die Priester werden. Also müssen wir sie und ihr Amt ein wenig näher betrachten. Das Priesteramt ist in Israel etwas sehr Zentrales. So fußt zum Beispiel die katholische Kirche sehr auf dem Priesterverständnis des Alten Bundes, so wie wir uns sehr auf das prophetische Verständnis des Alten Bundes stützen. Im Alten Bund, wie in der katholischen Kirche heute, ist der Priester ein Vermittler. Er ist ein Abgesonderter wie die Leviten, das Priestergeschlecht, die dem Heiligtum dienen. Sie haben keinen Anteil am Land bzw. welches zu besitzen, sondern sie bekommen den Dienst an dem Herrn. Der Priester ist der, der verantwortlich ist für alle in bezug zum Bund. Der Bund ist vor allem der Sinai-Bund, denn das ist der zentrale Bund. Es gibt einen Bund des Lebens, aber der Sinai-Bund umfaßt die Gebote und die Gesetze. Bis heute ist die Hauptfunktion des Rabbi, über eben dieses Gesetz zu wachen. Der Rabbi sitzt oder steht da und guckt und schaut umher, daß alles seine Richtigkeit hat. Beim wichtigsten jüdischen Festtag in Israel, Yom Kippur, hat der Kantor, der Sänger, die meiste Arbeit. Er singt diesen Gottesdienst. Er darf keinen Fehler machen. Der Rabbi muß darauf achten, daß kein Fehler gemacht wird. Musikalische Fehler darf er machen, aber keine sprachlichen. Kein Fehler darf gegenüber Gottes makellosem Wort gemacht werden. Das bedeutet, dieser Priester ist der Hüter des Gesetzes. Er ist der Vermittler zwischen Gott und Menschen, wie es Mose war, der Mittler überhaupt – so ist das in der ganzen Bibel, dort gab es auch andere Vermittler wie Josua oder die Propheten. Das bedeutet, er muß schauen, daß alle Dinge richtig ablaufen. Wir als evangelische Christen fußen noch viel mehr auf dem prophetischen Gut. Das ist eine altbekannte Tatsache, denn das Zentrum der Prophetie ist die Verkündigung von Gottes Wort in der Gegenwart. Es geht nicht um den Kult, es geht nicht um Vermittlung in diesem Sinne, sondern es geht um Vermittlung von Gottes Wort, denn das Wort richtet uns auf.

Wie bereits Melanchthon über Luther sagte: »Luther ist der größte moderne Prophet.« Luther hat nie Prophetie im Sinne von Zukunftsweisungen gemacht, das war nicht zentral, sondern er hat

das Wort Gottes in seiner Zeit aufgerichtet, in diesem Land und in dieser Kirche. Er hat dann die evangelische Kirche im Grunde gegen seinen Willen gründen müssen. Wir sind natürlich froh, daß er das tun mußte, denn das war damals sicher Gottes Weg. Diese Priesterfunktion ist dann im Alten Testament eine kultische und rein gesetzliche geworden. Und ohne ihre Vermittlung geht gar nichts mehr. Und die katholische Lehre von den Priestern als Vermittlern – beim Abendmahl, bei der Priesterweihe usw. – fußt hundertprozentig auf alttestamentlichen Vorstellungen vom Priester. Wenn die Priester versagen, ist das zugleich wie in der guten alten Zeit, wo man sagte: Wenn der König und die Adligen unrein leben, was soll man dann vom gemeinen Volk erwarten. Oder wenn es Fleiß ist – im Beispiel von König Friedrich II. –, daß man 16 Stunden am Tag arbeitet, dann müßten alle anderen ebenso viel arbeiten. Genauso in der Demokratie: Wenn wir Politiker und Verantwortliche haben, die uns kein Beispiel sind, dann denkt jeder: Wenn die so leben, können wir das auch.

Das ist sicherlich auch in der Kirche so. Das bedeutet: Wenn die Priester Israels als Vermittler Gottes, die Pfarrer heute als Vermittler des Wortes Gottes oder die Priester in der katholischen Kirche Vorbilder geben, die nicht richtig sind, vor allem nicht richtig sind im Verständnis von Gott – wie soll man dann erwarten, daß das Volk, das sie lehren sollten, den Weg zum Glauben findet? Wir haben eine besondere Ausbildung, zumindest sollte es eine sein, daß wir lernen, nicht Gottes Wort immer nur zu hinterfragen, sondern Gottes Wort vielmehr auch zu ehren und zu heiligen und dieses Wort im tieferen gesamtbiblischen Rahmen zu verstehen. Und wir sollten das Wort als Wegweisung für die ganze Bevölkerung aufrichten. Wir müssen überlegen, warum die Priester zu Jesu Zeit total versagt haben. Einmal, weil sie auf ihn eifersüchtig waren. Das ist sogar verständlich, das ist allzu menschlich, ja allzu priesterlich. Die Priester sind nicht besser als andere Menschen. Wenn einer eine volle Kirche hat und der nebendran nur zwanzig Leute im Gottesdienst hat, da gibt es sofort Neid. Wo Jesus predigte, waren Tausende von Menschen, soweit wir urteilen können. Er hat zu Massen gepredigt, es war immer voll. Die Schriftgelehrten und Pharisäer merkten, daß er eine Art zu predigen hatte und die Schrift auszulegen, die total

anders war. Er redete mit einer Vollmacht, die das Volk sofort verstand. Zweitens: Die Priester sind Hüter des Gesetzes. Jesus hat das Gesetz ständig gebrochen. Darüber müssen wir uns einmal im klaren sein. Warum? Weil der Gott Israels auch ständig das Gesetz gebrochen hat. Das Gesetz steht nicht über Gott – das ist im Islam im Koran so, wo das Gesetz heilig ist –, sondern Gott hat das Gesetz gegeben, und er verfügt darüber. Das bedeutet, er darf Sonderregeln bringen, weil er Gott ist.

Ein typisches Beispiel: Viele Stellen, an denen immer wieder der jüngste Sohn erbt, wo vom Gesetz her der Segen bzw. das Erbe doch an den älteren Sohn gehen muß. Und nun im Alten Testament, wie häufig kommt dort der jüngste Sohn oder einer der jüngeren zur Geltung – denken wir an Josef, an David, an Mose, diese ganzen zentralen Gestalten – wo vom Gesetz her, das Gott gegeben hat, der älteste letzten Endes der Erbe sein soll. Nicht anders bei Esau und Jakob, das läuft durch das ganze Alte Testament. Jesus steht ständig über dem Gesetz, um zu zeigen, daß er Gott ist. Deswegen beurteilt man ihn entweder als Gotteslästerer oder als Gott. Wie mein Vater und die liberalen Juden zu behaupten, »Jesus war ein Prophet«, ist Unsinn. Es gab keine Propheten mehr, außer Johannes dem Täufer. Der stand noch für die uralte Art von Prophetie, war jedoch kein Schriftprophet – und ist auch erst später von den Christen als ein Prophet angesehen worden, aber nicht von den Juden. Jesus erlaubt seinen Jüngern, am Sabbat von den Früchten der Felder zu essen, wenn doch alles wegen der Ruhe Gottes ruhen muß. Er sagt das nicht aus menschlichem Mitgefühl, sondern er will zeigen, ich bin der Herr über die Schöpfung. Er heilt einen Gichtbrüchigen, der durchs Dach zu ihm hinabgelassen wird. Jesus vergibt ihm seine Sünde, ohne Gott Vater die Ehre zu geben. Man sollte sofort mit Recht seine Stelle verlieren, wenn man etwas tut, heilt oder etwas Besonderes, etwa jemand von Sünde freispricht, ohne Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist die Ehre zu geben. Er gibt Gott Vater nicht die Ehre, weil er selbst als Gott handelt.

So geht es ständig bei Jesus. Er feiert das Passah mit seinen Jüngern einen Abend vor dem normalen Passah. Alles ist bei Jesus so völlig neu. Er wird gesalbt von einer Frau. Das sollen wir auch ernst nehmen, gesalbt von einer Frau zu seinem Königtum, wo

sonst nur ein Hoherpriester oder ein Prophet den König salbt. »Sie salbt mich zu meinem Begräbnis«, so sieht seine Salbung als König aus, von Maria, Marthas Schwester. Jesus verfügt über das Gesetz mit einer Freiheit, die nur einem Gotteslästerer oder Gott entspricht. Und deswegen haben die Schriftgelehrten die ganze Zeit nur zugesehen und gedacht: »Wie soll man damit nur umgehen?« Sie hätten Jesus als Gott angenommen, daran habe ich keinen Zweifel, wenn Jesus am Palmsonntag zum heiligen Krieg gegen die Römer aufgerufen und seine Macht gezeigt hätte, von den Römern zu befreien. Trotz ihres Vorhabens, ihn bis dahin umzubringen. Wenn Jesus diesen Weg nur gegangen wäre, trotz des Hasses der Schriftgelehrten und Pharisäer, denn da gab es so eine Stimmung im Land. Und jeder wollte das, angefangen bei Judas Iskariot, der ihn nicht wegen Geld verriet, sondern weil er wollte, daß Jesus Israel von den Römern befreit. Er wirft das Geld weg, und er verkauft ihn sehr billig, für 30 Silberlinge. Die erste Friseurin der Bibel, Delila, hat von jedem Philisterfürsten 1100 Silberstücke für das lange Haar von Simson bekommen. Es geht hier nicht um Geld. Ich habe keinen Zweifel, daß die Schriftgelehrten und Pharisäer umgestimmt worden wären, hätte Jesus dann zum heiligen Krieg unter seiner Herrschaft aufgerufen. Er weigerte sich, das zu tun, und das ist dann sein Ende, Palmsonntag, der besiegelt sein Ende.

Jesus geht gegen einen anderen Feind vor. Das ist der Feind in uns, um uns und über uns, der Satan, der letzte, endgültige Feind. Denn Jesus sucht Frieden mit dem Vater für uns. Und um das zu schaffen, muß er diesen Feind vernichten, nämlich die Sünde, die Ursache der Sünde, des Todes und des Gerichts. In der zweiten Ankunft wird Jesus kommen genau wie Israel ihn erwartet. Mit Gewalt gegen die endzeitlichen Feinde, die jetzt rings um Israel her sind, um den zweiten Teil der Zehn Gebote, den Frieden unter den Menschen, herzustellen. Das Tausendjährige Friedensreich wird über sein Gericht aufgerichtet und über seiner Wiederkunft und der Taufe für ganz Israel. Das ist der Hintergrund. Und wir sollen diesen Hintergrund auch in bezug auf unsere Kirche verstehen.

Unsere Kirche ist in der gleichen Lage wie Israel zur Zeit Jesu und zur Zeit Maleachis. Das muß deutlich gesagt werden. Seit der

Aufklärung im 18. Jahrhundert gibt es die moderne Theologie, als Versuch, Gottes Wort nach menschlicher Vernunft zu hinterfragen und es mit menschlicher Vernunft in Einklang zu bringen. Moderne Theologie fing schon im 18. Jahrhundert an, nicht mit Bultmann im 20. Jahrhundert. Es gibt eine lange und keineswegs edel motivierte Tradition, die dahintersteht. Das kommt von einer sehr einfachen Sache. Menschen wollen, daß Gottes Wort in Einklang mit dem Zeitgeist ist. Und der Zeitgeist gilt immer als edel. Ob das der Zeitgeist der Aufklärung oder der Romantik oder was sonst für ein Geist ist, dieser Geist gilt jeweils als edel. Und der Zeitgeist wird dann immer mehr bestimmen, wie die Schrift zu verstehen ist.

Das ganze erste Kapitel des Maleachibuches ist eine Kritik der Entwicklung im Judentum, von dieser Zeit bis zur Zeit Jesu mit dem endgültigen Versagen des Priestertums. Und dies ist zugleich eine endzeitliche Kritik gegen die Kirchen im allgemeinen, deren Verflachung der Botschaft, das nicht mehr biblische, gesamtbiblische Verständnis der Botschaft und die Verflachung durch menschliche Weisung und menschliche Gedanken. Und jeder sollte das jetzt lesen und sich selbst ernsthaft fragen: Wo versage ich? Denn wir alle versagen, weil wir nur Menschen sind.

Manchmal haben wir keine Zeit, wenn wir Zeit haben sollten. Die typischen Stoßzeiten, es kommt immer alles auf einmal, und dann gibt es wieder eine Phase, wo man viel freie Zeit hat. Das ist nicht abhängig von einem bestimmten Beruf, das gibt es bei anderen genauso. Sicher haben Sie auch schon festgestellt, daß im Leben, nicht nur im Beruf, Dinge gern gehäuft passieren. Einmal hatte ich in einer Woche fünf Beerdigungen und zwei Hochzeiten oder eine andere Woche mit drei Beerdigungen und zwei Hochzeiten. Und das war auch das erste Mal, daß mir etwas Gravierendes passiert ist, was aber zum Glück kaum bemerkt wurde. Ich bin oft sehr zerstreut, deshalb notiere ich mir immer alles. Jeden Tag schreibe ich einen Zettel, was ich jede Stunde machen muß. Und nun gab es in dieser einen Woche drei Beerdigungen und zwei Hochzeiten. Ich holte schnell die Ansprachen – mein Vater hatte mich weltlich gut gelehrt, und das gilt auch für einen Pfarrer: »Immer im voraus, man weiß nie, was passieren kann, David.« Und er hatte ganz recht. Es passierte also so: Ich habe meinen

Talar an und laufe ganz eilig durch den Ort damit, so daß die Leute, die gerade aus dem Fenster schauen, zu klatschen anfangen, weil sie einen so eiligen Pfarrer noch nie gesehen haben. Ich hatte zum Dirigenten des Posaunenchores noch gesagt: »Spielen Sie schöne Lieder und Choräle bis ich komme.« Ich war vielleicht fünf oder zehn Minuten zu spät, das ging. Ich komme also dann, sieben Minuten bevor die Beerdigung anfängt, schaue mir die Ansprache auf meinem Zettel an und lese: »Liebes Brautpaar . . .« Was sollte ich jetzt machen? Ich war da wirklich zerstreut. Ich stand auf und habe die Witwe einfach gefragt: »Welchen Text wollen Sie haben?« Und den habe ich ausgelegt. Gott sei Dank habe ich die Gabe, so etwas tun zu können. Aber nicht, wenn ich nervös bin. Und nicht, wenn da eine Beerdigung ist und mein Text anfängt: »Liebes Brautpaar . . .« Aber denken Sie, wenn ich die Ansprache begonnen hätte mit »Liebes Brautpaar . . .« – das wäre mein Ende hier in Malmsheim gewesen. Es gibt solche Zeiten. Es gibt auch Zeiten, wenn wir Gottes Wort und Wege sehr ernst nehmen, und wir uns viel mehr an unser Versagen als an unsere Sternstunden erinnern.

»Und nun, ihr Priester, dies Wort gilt euch.«

Er redet mit dem Wort zu den Priestern. Das Wort geht meistens direkt zu den Propheten. Hier aber kommt das richtende Wort an die Priester.

»Wenn ihr's nicht hören . . .«

Die Priester müssen Ohren für Gottes Wort haben, denn sie sind Hüter des Gesetzes. Hier spricht Gott, der lebendige prophetische, zum Priester. Ist doch auch der Priester ein Vermittler, wie wir sehen werden, ein ganz anderer jedoch als der Prophet.

». . . noch zu Herzen nehmen werdet . . .«

»Zu Herzen« – damit ist nicht das romantische Herz wie im 19. Jahrhundert gemeint, sondern Herz steht für den Ort der Wahrnehmung, das bedeutet Gefühl wie Verstand. Die Gefühlswelt sind biblisch die Nieren, aber das Herz ist Verstand wie Gefühl und damit unsere ganze Person.

»Wenn ihr nicht hören werdet« – wenn das Wort nicht in euch

hineindringt durch das Ohr; wir sind da zu hören. Das Volk hat Ohren und hört nicht und hat Augen und sieht nicht.

»... noch zu Herzen nehmen – in euer Wesen hineinnehmen – werdet«.

»... daß ihr meinem Namen die Ehre gebt, spricht der Herr Zebaoth . . .«

Das ist eine Warnung. Zebaoth ist der Titel des kämpfenden Gottes. Dieser Gott ist bereit, gegen seine eigenen Priester zu kämpfen. Das ist ein einmaliger Gott! Die Götzen in der antiken Welt waren immer für ihr Volk da. Und wenn das Volk im Krieg verloren hatte, dann waren die Götzen besiegt. Der Gott Israels aber ist häufig sogar gegen sein Volk. So habe ich eine Lebenserinnerung von Manus Sperber, einem Juden, der nicht gläubig war, gelesen. Er sagte, daß er im Osten, im jüdischen Ghetto, von seinen frommen Eltern immer lernte, Gott strafe sein Volk. Das war für ihn kein schönes Bild. Und er hat sich von ihm abgewandt, ohne im tiefsten zu verstehen, daß Gottes Strafe im Interesse seines Volkes ist, so wie jedes Elternteil weiß, ein Kind, das nie bestraft wird, wird keine Grenzen kennen und wird für die Zukunft nicht tauglich sein. Man straft nicht als Sadist, sondern man soll aus Liebe strafen. Liebe und Zucht gehören hier zusammen im wahrsten Sinne des Wortes. Gott richtet, um aufzurichten. Er richtet, um zu retten. Dies ist der rote Faden dieses Buches. Die Menschen, die zum Glauben kommen, sind öfter Menschen, die durch sehr Schweres gegangen sind. Und deswegen merken sie, daß sie etwas mehr brauchen als ihren eigenen Lebenssinn und ihr eigenes Lebensziel. Der richtende Gott ist der liebende Gott. »Herr Zebaoth« – Zebaoth ist der eifernde Gott, der kämpfende Gott. »Daß ihr meinem Namen« – das bedeutet meinem Wesen – »die Ehre gebt«.

Gott die Ehre zu geben ist, nach seinem Wort, nach den Weisungen (die Thora bzw. die fünf Bücher Mose mit ihren 613 Ge- und Verboten) zu schauen, und daß das Volk diese Weisungen nach dem Gesetz hält. Denn diese Ordnung gilt in Israel als die Wegweisung zum ewigen Leben, als Gottes Weisheit und sogar als der Schöpfungsmittler selbst. In jeder Hinsicht hat dann Jesus diese Funktion übernommen. Er ist jetzt Schöpfungsmittler,

und im Kolosserbrief wird er die Weisheit selbst genannt. »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.« (Joh. 14, 6) Oder die Thora als Wegweisung zum Leben und ewigen Leben: »Ich bin der Weg« – wozu? Zu einem geordneten Leben und zum ewigen Leben, »die Wahrheit und das Leben«.

». . . so werde ich den Fluch unter euch schicken und verfluchen, womit ihr gesegnet seid; ja, verfluchen werde ich euren Segen, weil ihr's nicht wollt zu Herzen nehmen.«

Denken Sie auch, was ich jetzt denke? Wenn ich als Pfarrer einen Segen ausspreche, werden diese Menschen durch meinen Segen gesegnet. Ich trage eine Verantwortung. Der Priester ist ein Vermittler. Und wir sollen uns im klaren sein, wenn ein Pfarrer nicht Gottes Wort predigt, wenn er übermäßig trinkt oder sonst etwas Unrechtes tut, dann ist sein Dienst kein Segen mehr, sondern was er tut, wird zum Fluch. Wir kennen einen jungen Pfarrer in der Slowakei, der eine Gemeinde übernahm, in der ein Pfarrer vor ihm nicht ordentlich war. Und plötzlich, innerhalb von nur ein paar Wochen, ist der Gottesdienstbesuch von drei auf 200 gestiegen. Das sind östliche Verhältnisse, große Möglichkeiten. Solche Erweckung gibt es unter uns leider nicht. So eine Verantwortung haben wir: Wenn wir Gottes Wort nicht predigen – was passiert dann mit unserer Gemeinde, wenn die Gemeinde nicht mehr weiß, was Gott will, was Gottes Wort ist? Wir übernehmen die Verantwortung. »Wenn du nicht sagst, was ich von dir haben will, Hesekiel . . . , kommst du ins Gericht mit denen« (Hes 3,17–19). Die Gemeinde ist abhängig vom Wort. Ich bin abhängig vom Wort. Ich merke das deutlich. Ich lese in der Bibel, und die Bibel richtet mich.

Jemand sagte einmal zu mir: »In meiner Gemeinde predigt der Pfarrer nicht, wie ich das als Gottes Wort verstehe, sondern lauter Politik, Soziales und Psychologie usw. Soll ich weiter zu ihm gehen, oder soll ich zu einem schriftgemäßen Pfarrer gehen?« Ich antwortete: »Das ist eine übermütige Frage.« Glauben Sie, daß Sie ohne Gottes Wort leben können? Ich kann ohne Gottes Wort nicht leben. Ich brauche das, und Sie brauchen das. Gemeinde ist nicht der Ort, den man einfach nur besucht, sondern Gemeinde ist dort, wo Gottes Wort verkündigt wird. Denn wir sind alle

abhängig von Gottes Wort. Wenn wir das nicht haben, dann geht es mit uns bergab. Keiner kann sagen: »Ich bin gläubig, und jetzt geht alles glatt.« Wir brauchen Gottes Wort, weil der natürliche Mensch in uns seine Wege gehen will und weil wir in einer verdorbenen Welt leben, in jeder Hinsicht. – Wir brauchen ständig Gottes Wort als Korrektur gegen unsere eigene gefallene Natur.

» . . . so werde ich den Fluch unter euch schicken und verfluchen, womit ihr gesegnet seid; ja, verfluchen werde ich euren Segen . . . «

Das ist ein ungeheuer scharfes Wort an uns. Die Verantwortung, die die Hirten tragen!

Der Arm bedeutet das Zeichen des Segens. Er wird abgebrochen, so daß nicht mehr gesegnet werden kann.

»Siehe, ich will euch den Arm zerbrechen und den Unrat eurer Festopfer euch ins Angesicht werfen, und er soll an euch kleben bleiben.«

Und was das Opfer betrifft, das die Priester Gott geben, er will es ihnen selbst ins Gesicht werfen.

Ihr kommt nicht weg von diesem Festopfer für mich, denn das ist euer Selbstopfer, ihr tut das für euch, es klebt an euch.

Es gibt Gottesdienste, die ein Greuel für Gott sind, weil nicht verkündigt wird, wie es in der Bibel steht. Und so war das auch ein Greuel für Jesus, wie die Schriftgelehrten und Pharisäer mit ihm umgingen. Hirte und Herde – ein zentrales Bild der ganzen Bibel, weil die Hirten versagen, kommt unser endgültiger Hirte. Das ist das Versagen der Hirten des Alten und des Neuen Bundes.

»So werdet ihr dann erfahren, daß ich solches Wort über euch habe ergehen lassen . . . «

»Ihr werdet erfahren« – das bedeutet, das bleibt nicht in der Theorie, das wird in die Praxis kommen. Der Herr bleibt nicht stumm.

» . . . damit mein Bund mit Levi bestehen bleibe, spricht der Herr Zebaoth.«

Der Bund mit Levi bedeutete, daß die Priester über die Gesetze

und die Weisungen Gottes wachen und daß sie sie richtig erteilen und zeigen, damit es Frieden mit dem Vater gibt.

»Denn mein Bund mit ihm war, daß ich ihm Leben und Frieden gab . . .«

Der Herr des Lebens ist der Herr des Friedens, Schalom, also Schalom mit dem Vater. Das gilt ganz zentral für Jesus und für die Engel, die ihn bei unserem Weihnachtsfest begleiten. Schalom – Gottes Friede sei mit euch. Er ist am Ziel. Das bedeutet noch nicht das Ende aller Kriege. Frieden bedeutet, Gott ist am Ziel. Jesus wurde mitten in einem Krieg geboren, und Jesus weigerte sich, den zu beenden. Die Engel aber sangen: Frieden! Gott ist am Ziel – Schalom!

». . . daß ich ihm Leben und Frieden gab«, also Versöhnung mit dem Vater. Leben und Versöhnung mit dem Vater – das ist die Zielsetzung von Jesu Ankunft, Schalom – Frieden zu schaffen. So sagt er als Auferstandener zu seinen Jüngern: »Mein Friede sei mit euch.«

». . . und ich gab ihm Furcht, daß er mich fürchtete und meinen Namen scheute.«

In Israel ist Gottes Name unverfügbar, denn es ist kein persönlicher, und er darf nicht ausgesprochen werden. Der Name Jahwe darf von einem Juden nicht in den Mund genommen werden, es sei denn, er ist Christ. Sogar wenn man Briefe von frommen Juden bekommt, schreibt man G-tt oder auf englisch G-d. Das ist so, weil wir nicht über Gott verfügen, sondern seine Weisungen verfügen über uns. Und er verfügt über seine Weisungen durch seine Vermittler.

». . . und ich gab ihm Furcht, daß er mich fürchtete und meinen Namen scheute.«

Scheuen wir uns vor Gottes Namen, vor seinem Wesen? Namen bedeutet Wesen. Wir machen Jesus zu einem netten Menschen. Die modernste Theologie macht Jesus zu einem netten, guten Menschen. Zeigt das eine Scheu vor Gottes Wirklichkeit? Wir machen ihn nach unserem eigenen Wunschbild, entgegen dem zweiten Gebot »Du sollst dir kein Gleichnis von Gott machen«, also kein vollständig geistliches Bild. Gottes Wort bedeutet, er

verfügt über uns und nicht wir über ihn. Das bleibt Zentrum jeden Glaubens, in jeder Art und Weise. Wir verfügen nicht über Gott. Sein Wort verfügt über uns. Es ist eine Wegweisung zum Leben und ewigen Leben. Und gerade diese modernste Theologie, welche Gott seines Richteramts beraubt, nimmt seine Göttlichkeit weg im Namen der Menschlichkeit. Wenn wir mit dem Tod entmächtigt sind, wenn Jesus nur ein guter Mensch und auch nicht auferstanden ist, wie es die Bultmann-Theologie gern hätte, dann wären wir alle verloren.

Im Namen der Menschlichkeit zerstören wir die Menschlichkeit in dieser Art und Weise. Denn ein Gott, der nicht richtet, bedeutet, Hitler und Stalin können machen, was sie wollen, nie würde ihnen vergolten werden, und es würde kein Gericht geben. Und wir blieben alle im Tode, wenn es keine Auferstehung gäbe. Im Namen der Menschlichkeit erfolgt daher eine Anpassung an diese Art Menschlichkeit heute, und in diesem Namen zerstören wir unsere eigene Zukunft und die Gerechtigkeit, die Gott allein gehört. Das ist nicht im menschlichen Interesse.

»Verlässliche Weisung war in seinem Munde, und es wurde nichts Böses auf seinen Lippen gefunden.«

Nochmal ein Blick auf das, was ein Levit hätte sein sollen, aber zugleich haben wir hier einen messianischen Kern.

»Verlässliche Weisung war in seinem Munde« – Jesus hat Gottes Wort endgültig mit Vollmacht im göttlichen, geistlichen Sinn ausgelegt.

». . . und es wurde nichts Böses auf seinen Lippen gefunden« – also keine Schuld mehr. Ein Blick zurück auf das, was ein Levit sein sollte, und durch Maleachi ein Blick vorwärts auf den, der wirklich der Prototyp aller Priester ist. Der wahre Priester im Alten Testament, Melchisedek, geht zurück bis auf die Urzeit. Und dann natürlich dieses ganze Bild: Er und Abraham, das ist eine Vordeutung des Herrenmahls und zeigt auf den Weg Jesu Christi, ein zentrales Thema des Hebräerbriefts.

»Er wandelte vor mir friedsam und aufrichtig und hielt viele von Sünden zurück.«

Jesus hat uns die Wegweisung zu Gottes Reich geöffnet, durch

die Bergpredigt und seine eigene Erfüllung der Bergpredigt für uns. Deswegen haben wir Zukunft, nur deswegen. Ohne seine Erfüllung gibt es keine Zukunft. Paulus sagt so deutlich: »Wenn Jesus nicht auferstanden ist, sind wir die größten Narren.« So wie es die Bultmann-Theologie redet, als ob Gott nicht auferstanden wäre. Dann sind auch sie Narren. Daß sogar ein Rabbiner, Pinchas Lapide, ein Buch schreiben muß, ein Jude, der kein Christ ist, daß Jesus leiblich auferstanden ist! So weit sind wir, daß ein Jude, der gar kein Christ ist, näher zu dem auferstandenen Christus steht als eine ganze Generation von modernistischen Theologen.

»Denn des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde Weisung suche, denn er ist ein Bote des Herrn Zebaoth.«

In Jesu Predigt geht es letzten Endes nur um eines: um die Gleichnisse Jesu (Gottes Reich ist so wie . . .) – Jesus ist gekommen, uns den Weg zu Gottes Reich zu zeigen durch sein Wort, durch sein eigenes Leben und durch sein Kreuz und seine Auferstehung. Jesus ist mit einer Zielsetzung gekommen: zu retten, nicht zu richten. Wir richten uns selbst an ihm. Seine ganzen Worte gehen in die Richtung, wie man zum Himmelreich kommt, auch die Bergpredigt, als Wegweisung zum ewigen Leben, als Gesetz im Geist. Jesus ist von Anfang an mit der Zielsetzung gekommen, durchs Wort den Weg zum Himmelreich zu zeigen, dabei durch seine Person zu zeigen, wie der Mensch sein wird, wenn er wiederhergestellt ist in Gottes Bild durch Christus in seinem Reich – und dann durch Kreuz und Auferstehung den Weg zu öffnen zu seinem Reich.

»Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende«, und »Meine Schafe hören meine Stimme. Ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben.« Als der wahre Hirte, nicht als Mietling. Und damit wir vollkommen werden wie er in seinem Reich. Das ist seine Zielsetzung für uns. Deswegen ist er Mensch geworden, damit wir endgültige Wegweisung haben in ihm, in seinem Wort, in seiner Person, in seinem Kreuz und seiner Auferstehung und jetzt in seiner Nachfolge durch sein Wort, den Heiligen Geist, der allein durch sein Wort kommt und uns sein

Kreuz bezeugt. Das ist sein Weg für uns. Und ich hoffe, daß wir alle auf diesem Weg bleiben, denn dieser Weg bedeutet unsere Zukunft in Gottes Reich. Nur deswegen ist Jesus auch gekommen. Um den Weg zu öffnen, muß er auf sich nehmen, was uns blockiert: Sünde, Gottesferne, Tod und Satan. Alles, was uns blockiert, hat er weggenommen – und gerade, als seine Jünger in der ganzen Passionszeit total versagten. Das zeigt uns die ganze Notwendigkeit, nicht seine Menschlichkeit, denn der Mensch versagt, sondern seine Göttlichkeit. Göttlichkeit in menschlicher Gestalt – Christus. Darum geht es.

»Ihr aber seid von dem Wege abgewichen und habt viele zu Fall gebracht durch falsche Weisung, habt den Bund mit Levi verdorben, spricht der Herr Zebaoth.«

Es gibt nur zwei Wege: den schmalen Weg der Nachfolge Jesu, den breiten Weg der Welt. Die Priester sind abgewichen vom Weg. Wenn sie das tun und die Weisungen nicht richtig sehen, nicht über sie wachen und nicht führen, dann wird das ganze Volk vom Weg weggeführt. Und Jesus benutzt das Bild auch beim Sämann, in bezug auf den Samen, der neben den Weg fällt.

Er will uns den schmalen Weg zum Leben weisen. Grundlegend wird dies in Josua 24 gezeigt, auf dem Landtag zu Sichem: Wollt ihr den Weg der Götzen gehen, den Weg vom Zweistromland (zu Abrahams Zeit), den Weg Ägyptens, oder wollt ihr den Herrn, den Gott Israels, jetzt anbeten und ehren? Ich und mein Haus, wir wollen das tun. Das ist der wahre Weg.

». . . und habt den Bund mit Levi verdorben« – das betrifft auch den Frieden mit Gott. Nichts mehr von dem ist da, was es unter seinen segnenden Händen an Frieden mit Gott gab. Jakob, der dann Israel hieß, sprach: »Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.« Dagegen, wenn wir ihm gehören, wird er uns schützen. Der Weg des Glaubens ist: Nicht mein Wille geschehe, sondern dein Wille; nicht meine Wege will ich gehen, sondern der Herr geht voran als mein guter Hirte. Dann gehören wir ihm. Und wenn wir beharren bis ans Ende, und aus Vergebung und Buße leben – zu Recht die erste der 95 Thesen –, dann sind wir gewiß auf dem schmalen Weg in sein Reich. Wenn wir von diesem Weg abwei-

chen, dann wird der Punkt erreicht, an dem Gott selbst die Sache in die Hand nimmt. Er kommt, um den endgültigen Segen zu bringen. Und das ist auch die Wiederkunft Jesu.

»Darum habe auch ich euch verächtlich und unwert gemacht vor dem ganzen Volk, weil ihr meine Wege nicht haltet und die Person anseht, wenn ihr Weisung gebt.«

Wir müssen auch verstehen, daß das Volk zu Jesus hielt und nicht zu den Schriftgelehrten und Pharisäern. Die Schriftgelehrten und Pharisäer hatten wenig Zuspruch in ihrer Haltung Jesus gegenüber. Sie haben zwar versucht, den Pöbel gegen Jesus aufzuhetzen, aber das Volk, die wirklich Armen und die Geringen, haben im allgemeinen zu Jesus gehalten. Zum Ende hin sind viele abgefallen, als Jesus nicht brachte, was Israel als Ganzes erwartet hatte. Wenn die Zeit nicht verkürzt würde, würden alle vom Glauben abfallen. Deswegen verkürze ich die Zeit – sagt Jesus – am Ende der Tage.

Gegen Ehen mit heidnischen Frauen und gegen Ehescheidung

*»Haben wir nicht alle **einen** Vater? Hat uns nicht **ein** Gott geschaffen? Warum verachten wir denn einer den andern und entheiligen den Bund mit unsern Vätern?«*

Thema im nächsten Kapitel – der Generationskonflikt. Hier ist eine Kluft mitten unter dem Volk, das Volk ist uneins mit sich und zerstritten unter sich selbst. Und so ist es auch mit vielen Gemeinden, daß die Jugend und die mittlere Generation und die Älteren einander nicht verstehen. Maleachi bespricht dieses Thema. Wahre christliche Gesinnung ist: Der andere ist Gottes Eigentum, nicht mein Fleisch und Blut, und deswegen noch viel wichtiger – denn er gehört, wie ich, zum Neuen Bund, wir sind eine neue Familie. Und das überwindet jede Generationskluft, jede Rassenkluft und jede geschlechtliche Kluft. Und wenn das in der Gemeinde nicht der Fall ist, dann ist die Gemeinde nicht christlich. Jeder Versuch, meine Gabe für mich hervorzuheben, ist verderblich. So hat Bonhoeffer das gesagt. Jede Gabe, die wir haben, ist eingegliedert, er ist das Haupt, und wir sind der Leib.

Und alles gehört zueinander. Wer für sich da ist, der ist in Gesinnung und Benehmen nicht christlich.

»Juda ist treulos geworden, und in Israel und in Jerusalem geschehen Greuel. Denn Juda entheiligt, was dem Herrn heilig ist und was er liebhat, und freit eines fremden Gottes Tochter.«

Juda, Israel, das ganze Land – voll fremder Götter. Die Männer heiraten heidnische Frauen. Diese bringen ihre heidnischen Kulte und ziehen die Männer weg von ihrem wahren Glauben. Aber das hat auch zu tun mit der ersten Liebe, wie wir noch erläutern werden. Wie häufig gibt es das heute unter uns, Ehebruch, weil man der Frau der ersten Liebe nicht treu ist, der Frau der Ehe. Und das sieht Gott auch schon als Treulosigkeit ihm gegenüber, in Beziehung zum ersten Gebot und dem Gebot: »Du sollst nicht ehebrechen.« Diese beiden gehören zueinander, die Treue – wer ist der Erstgeliebte Gottes? Israel. Und deswegen droht Gott, er werde Israel auf die Seite stellen und eine neue Gemeinde gründen. Aber er liebt noch immer Israel. Zuerst läßt er sie auf der Seite und geht zu einem neuen Bund, weil Israel ihm treulos geworden ist. Fremde Kulte, fremde Götzen und so. Sogar meine Mutter hat zu mir gesagt: »David, warum mußt du eine deutsche Frau heiraten? Es gibt so viele jüdische Frauen, vor allem die Tochter des Rabbiners.« Aber ich bin sehr dankbar, daß meine Frau diese Tradition ein wenig gebrochen hat. Meine Großmutter, die Frömmste in meiner Familie, hat gesagt: »Der Herr wird wissen, warum das geschieht.«

»Aber der Herr wird den, der solches tut, ausrotten aus den Zelten Jakobs . . .«

Der Herr unterwegs – das Zelt als Zeichen, wo Gerechtigkeit ausgesprochen wird.

». . . mit seinem ganzen Geschlecht, auch wenn er noch dem Herrn Zebaoth Opfer bringt . . .«

Es geht nicht um Opfer. Opfer, von uns Menschen dargebracht, bringen keine Versöhnung. Er will unser Leben zum Opfer haben. Diese Tatsache durchläuft die ganze Bibel bis zurück zu Kain und Abel und zu Psalm 51 von David.

»Weiter tut ihr auch das: Ihr bedeckt den Altar des Herrn mit Tränen und Weinen und Seufzen . . .«

Gefühlsausbrüche! Sie sollen wahren Gottesglauben ersetzen. Wieder werden wir auch gewarnt: gefühlsbetont – das ist sehr im Kommen, sektiererisch, gefühlsbetonte Erlebnisse. Das ist nicht Glauben. Sicher, Glauben umfaßt unsere ganze Person, auch unser Gefühl. Aber hier geht es um eine große Schau dieser Priester mit Tränen und Weinen und Seufzen.

». . . aber er mag das Opfer nicht mehr ansehen noch etwas Angenehmes von euren Händen empfangen.

Ihr aber sprecht: »Warum das?« Weil der Herr Zeuge war zwischen dir und dem Weib deiner Jugend, dem du treulos geworden bist . . .«

Gottes Gericht kommt bald

»Siehe, ich will meinen Boten senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht; und der Engel des Bundes, den ihr begehrt, siehe, er kommt! spricht der Herr Zebaoth.

Wer wird aber den Tag seines Kommens ertragen können, und wer wird bestehen, wenn er erscheint? Denn er ist wie das Feuer eines Schmelzers und wie die Lauge der Wäscher.

Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen, er wird die Söhne Levi reinigen und läutern wie Gold und Silber. Dann werden sie dem Herrn Opfer bringen in Gerechtigkeit,

und es wird dem Herrn wohlgefallen das Opfer Judas und Jerusalems wie vormals und vor langen Jahren.

Und ich will zu euch kommen zum Gericht und will ein schneller Zeuge sein gegen die Zauberer, Ehebrecher, Meineidigen und gegen die, die Gewalt und Unrecht tun den Tagelöhnern, Witwen und Waisen und die den Fremdling drücken und mich nicht fürchten, spricht der Herr Zebaoth.

Ich, der Herr, wandle mich nicht; aber ihr habt nicht aufgehört, Jakobs Söhne zu sein:

Ihr seid von eurer Väter Zeit an immerdar abgewichen von meinen Geboten und habt sie nicht gehalten. So bekehrt euch nun zu mir, so will ich mich auch zu euch kehren, spricht der Herr Zebaoth. Ihr aber sprecht: ›Worin sollen wir uns bekehren?‹

Ist's recht, daß ein Mensch Gott betrügt, wie ihr mich betrügt! Ihr aber sprecht: ›Womit betrügen wir dich?‹ Mit dem Zehnten und der Opfergabe!

Darum seid ihr auch verflucht; denn ihr betrügt mich allesamt.

Bringt aber die Zehnten in voller Höhe in mein Vorratshaus, auf daß in meinem Hause Speise sei, und prüft mich hiermit, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch dann nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle.

Und ich will um euretwillen den ›Fresser‹ bedrohen, daß er euch die Frucht auf dem Acker nicht verderben soll und der Weinstock auf dem Felde euch nicht unfruchtbar sei, spricht der Herr Zebaoth.

Dann werden euch alle Heiden glücklich preisen, denn ihr sollt ein herrliches Land sein, spricht der Herr Zebaoth.

Ihr redet hart gegen mich, spricht der Herr. Ihr aber sprecht: ›Was reden wir gegen dich?‹

Ihr sagt: ›Es ist umsonst, daß man Gott dient; und was nützt es, daß wir sein Gebot halten und in Buße einhergehen vor dem Herrn Zebaoth?‹

Darum preisen wir die Verächter; denn die Gottlosen gedeihen, und die Gott versuchen, bleiben bewahrt.‹

Aber die Gottesfürchtigen trösten sich untereinander: Der Herr merkt und hört es, und es wird vor ihm ein Gedenkbuch geschrieben für die, welche den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken.

Sie sollen, spricht der Herr Zebaoth, an dem Tage, den ich machen will, mein Eigentum sein, und ich will mich ihrer erbarmen, wie ein Mann sich seines Sohnes erbarmt, der ihm dient.

Ihr werdet am Ende doch sehen, was für ein Unterschied ist zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen, zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient.

Denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen. Da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh sein, und der kommende Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth, und er wird ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen.

Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln. Und ihr sollt herausgehen und springen wie die Mastkälber.

Ihr werdet die Gottlosen zertreten; denn sie sollen Staub unter euren Füßen werden an dem Tage, den ich machen will, spricht der Herr Zebaoth.

Gedenket an das Gesetz meines Knechtes Mose, das ich ihm befohlen habe auf dem Berge Horeb für ganz Israel, an alle Gebote und Rechte!

Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn kommt.

Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu ihren Vätern, auf daß ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage.«

Maleachi 3,1–24

»Siehe, ich will meinen Boten senden, der vor mir her den Weg bereiten soll.«

»Bereitet dem Herrn den Weg« – wir kennen das von Palmsonntag. Er wird den Weg der Herrschaft Gottes über Israel bereiten und diese Herrschaft im Namen des Vaters übernehmen. Er, der Herr, wird zum Tempel gehen.

»Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht . . .«

Eine sehr merkwürdige Aussage für das Alte Testament. Er kommt zum Tempel, denn er wohnt im Tempel. Was bedeutet also, »er kommt zum Tempel«? Jeder Israelit weiß das, im Deuteronomium, dem Zentrum des Alten Testaments, steht es deutlich geschrieben: Sein Name wohnt im Dunkel, im Allerheiligsten. Wie kommt es dann zu dieser sehr einmaligen Aussage, »er kommt zu seinem Tempel«? »Der Herr, den ihr sucht« – jeder Israelit wird sagen, ja, der wohnt im Tempel, der ist im Tempel. Was meint dann »er kommt zum Tempel«? Jesus tut dies sehr bewußt, denn er kommt ja als der Bote des Herrn. Er reinigt den Tempel, und er geht diesen Weg auch am Palmsonntag – zum Tempel. Damit besagt er, er ist da, im Tempel. Er kommt zum Tempel, um zu bekennen: Das ist, wo meine Herrschaft ist. Und am Ende, der Vollendung dieser Herrschaft in seinem Kreuz, da zerreißt der Vorhang im Tempel. Das genau ist die geistliche Beschneidung, beschrieben als eine physische Beschneidung, als der Vorhang von oben nach unten zerreißt, also die Überdeckung mit Gottes geistlicher Macht, und diese wird daraufhin ausströmen in die ganze Welt. Deswegen wird auch der Tempel zerstört. Er wohnt im Tempel. Sein Geist ist im Tempel. Jesus kommt zum Tempel, um zu bestätigen: Das ist mein Vater, und ich gehöre zu ihm, sein endgültiger Bote. Und das letzte, was ich mit diesem Tempel zu tun habe, ist die Beschneidung bis zum Geist, meines heiligen Geistes, der dann ausströmen wird. Und dieser Tempel wird dann zerstört werden. Es wird keinen neuen Tempel geben. Noch einmal wegen der Bedeutung des »Tempels«: Was kann man nur im Tempel tun, und sonst nirgend woanders? Opfern. Beten, predigen usw. kann man überall. Es steht deutlich geschrieben, daß Jesu gekreuzigter und auferstandener Leib anstelle des Tem-

pels ist. Er ist der dritte Tempel. Es gibt keinen Sinn, einen neuen Tempel zu haben. Jemand sagte zu mir: »Es wird ein geistliches Opfer stattfinden.« Und meine Antwort war: »Was war das dann für ein Opfer im Alten Bund?« Zu behaupten, daß das nur ein fleischliches Opfer war, ist Unsinn, denn es gibt lange Kapitel über die geistliche Bedeutung dieser fleischlichen Opfer. Wenn es einen neuen Tempel gibt, kann es nur ein Götzenhaus sein. Es könnte höchstens sein, daß, wenn Jesus wiederkommt, er uns zeigt, wo genau er gekreuzigt wurde – das ist immer noch umstritten –, und daß da ein Tempel gebaut wird, zu dem alle Völker hinpilgern können als seinem endgültigen Tempel. Es gibt manche in Israel, die erwarten, daß ein Tempel gebaut wird; andere sagen, der Messias wird einen bauen. Und wir wissen, der Tempel ist längst gebaut, der gekreuzigte und auferstandene Leib Jesu.

». . . und der Engel des Bundes, den ihr begehrt, siehe, er kommt!«

Eine weitere ungewöhnliche Aussage: Engel des Bundes . . . er kommt. Gottes Engel in der Bibel, im Alten Testament, ist Gott selbst. Das haben wir im Richterbuch gesehen. »Wir haben Gott gesehen, und wir sind nicht gestorben« – das ist gesagt worden, nachdem der Engel Gottes gesehen worden war, beispielsweise von Simsons Eltern oder von Gideon.

». . . der Engel des Bundes, den ihr begehrt, siehe, er kommt!« Was für ein Bund? Der Engel des Bundes – also Gott, der den Alten Bund am Sinai gegründet hat, dieser Vermittler ist nun Jesus Christus, zugleich auch Vermittler der Schöpfung (Kolosserbrief). Und er kommt nicht in Gestalt von Gottes Engel, sondern in der Gestalt des Menschen Jesus. Denn das ist Gott selbst, Gottes Engel. Er vermittelt einen neuen Bund: »Nehmet und esset, das ist mein Leib; nehmet und trinket, das ist mein Blut.« Der Vermittler des Neuen Bundes hier ist der gleiche Vermittler des Alten Bundes. Da kommt er in Gestalt des Engels des Herrn. Hier kommt Jesus als Schöpfungsmittler, als Vermittler des Alten Bundes und als Vermittler des Neuen Bundes. Und das wird über sein Opfer geschehen, über sein Kreuz. Denn beim Kreuz warfen vier Heidenknechte das Los um sein Gewand. Das ist eine Zeichenhandlung. Er bleibt König der Juden, INRI, aber sein

Kleid, Zeichen der Erwählung (das geht zurück bis zu Josefs Kleid, Zeichen des Segens und der Erwählung), wird an die Heiden in alle vier Himmelsrichtungen gehen. Und gleich mit der Auferstehung kommt der Missionsbefehl: Geht zu allen Völkern!

» . . . spricht der Herr Zebaoth.«

Wieder die Bezeichnung Zebaoth, der kämpfende Gott. Er kämpft für uns, weil wir für uns selbst nicht kämpfen können, weil wir versagt haben.

»Wer wird aber den Tag seines Kommens ertragen können, und wer wird bestehen, wenn er erscheint?«

Der Tag Gottes ist ein stehender Begriff im Alten Testament, zum Beispiel bei Amos oder Zefanja, und ist ein Tag des Schreckens und der Not. Und bei Jesus bedeutet das für Israel: Spaltung unter den Juden.

Schrecken für 2000 Jahre, weil Israel ihn abgelehnt hat. Es ist ein Tag des Schreckens für sie geworden, auch wenn es der Tag ihres endgültigen Heils sein wird. Denn am Ende werden sie ihn annehmen, wenn er wiederkommt.

»Denn er ist wie das Feuer eines Schmelzers und wie die Lauge der Wäscher.«

Die sichtbare Gegenwart Gottes bedeutet für Menschen Tod. Aber sie kann auch Leben bedeuten, an diesem schrecklichen Tag des Gerichts. Was mit Israel nach der Ablehnung Jesu passiert ist, ist auch das Angebot der Geburt einer neuen Welt, auch das umfaßt der Neue Bund. Und das Heil geht zu den Heiden, denn das ist die Zielsetzung Israels. Die Zielsetzung Israels galt niemals nur für Israel. »Abraham, durch dich werden gesegnet alle Völker auf Erden.« In der Ablehnung Israels ist das Heil der Heiden. Wer hat das im Neuen Testament deutlich gemacht? Paulus im Römerbrief: Diese hier lehnen ihn ab, und ihr kommt dafür zum Heil. Natürlich lehnt Gott Israel nicht endgültig ab, sondern Israel wird unter die Völker zerstreut, wie Gott immer wieder vorgewarnt hat. Und am Ende der Tage wird Israel wieder gesammelt, und Jesus kommt zu Israel, wenn er wiederkommt. Wir werden vorher entrückt. Zuvor sind aber in dem Prozeß der Geburt schreckliche

Schmerzen, Geburtswehen, großes Gericht für Israel; aber aus diesem Gericht für Israel kommt das Heil an die Völker. Und dieses Heil an die Völker wird dann den Weg öffnen, daß Israel am Ende der Tage zurückkehren, als Ersterwähltes dann zuletzt angenommen wird. Der Prozeß des Heils geht öfters über Schmerzen. Und das ist auch seelsorgerlich zu verstehen, das haben wir mehrfach betont. Menschen kommen meist nicht wegen viel Liebe oder wegen der Schönheit der Schöpfung zum Glauben, sondern wegen eines Verlustes, wegen Tod und Gericht.

Das wichtigste Gespräch, das ein Pfarrer hat, ist nicht das Taufgespräch und nicht das Traugespräch, so schön sie auch sind, das wichtigste ist das Beerdigungsgespräch. Denn das ist das Gespräch, das auf den Weg zum Glauben führen kann. Ich habe nie einen Menschen erlebt, der durch ein Taufgespräch oder ein Traugespräch zum Glauben gekommen ist. Auch wenn wir unser Ganzes geben. Denn der Weg zum Glauben geht oft über Gericht, Gericht über meine Person, meine Auffassung, wie ich die Sache sehe. Und dann lerne ich zu sehen, wie Christus sieht – das ganze Geschehen wie bei den Emmausjüngern, die ihre eigene Auffassung von Jesus haben und die dann lernen, was das Richtige ist.

»Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen (er wird auch den Tempel reinigen, eine Anspielung hier), er wird die Söhne Levi reinigen und läutern wie Gold und Silber. Dann werden sie dem Herrn Opfer bringen in Gerechtigkeit . . .«

Israel wird gereinigt sein, und dann werden sie ihn annehmen, den sie durchbohrt haben. Und der Geist der Gnade und des Gebets wird ausgegossen über ganz Israel. Aber auch in bezug auf die Heiden. »Dann werden sie dem Herrn Opfer bringen in Gerechtigkeit.« Das ist das Opfer unserer eigenen Person. Denn was will Gott von uns? Psalm 51, der große Bußpsalm, noch einmal: Er will nicht Geld, nicht Gold und Silber, was er will, ist die Opferung unseres Herzens. Er will in unserem Herzen sein. Ich hatte einmal ein Gespräch mit einem sehr reichen Mann, der aus der Kirche austreten wollte. Ich habe ihm gesagt: »Ihr Geld interessiert mich nicht im geringsten, man kann den Weg in den Himmel nicht kaufen.« Das war schockierend für ihn. Geld ist

nicht das, was Gott will. Gott will unser Herz. Gott will das wahre Opfer, unser Herz. Er will uns ganz.

». . . und es wird dem Herrn wohlgefallen das Opfer Judas und Jerusalems wie vormals und vor langen Jahren.«

Israel wird zu ihm gehören, sein Opfer annehmen, wenn sie ihre eigenen Herzen Christus opfern, wenn er wiederkommt. Aber das gilt uns nicht weniger. Er ist geopfert für uns, und er will, daß wir in seinem Opfer leben, indem wir uns selbst, unsere Person, ihm opfern. Wir müssen mit Christus sterben – das ist Opfer –, um mit ihm zu leben.

»Und ich will zu euch kommen zum Gericht und will ein schneller Zeuge sein gegen die Zauberer, Ehebrecher, Meineidigen und gegen die, die Gewalt und Unrecht tun den Tagelöhnern, Witwen und Waisen und die den Fremdling drücken und mich nicht fürchten, spricht der Herr Zebaoth.«

Wer Gott nicht fürchtet – die Furcht vor Gott, der Anfang aller Weisheit, die Beziehung zu der ersten Tafel Mose –, wird im mitmenschlichen Bereich versagen. Das steht auch im letzten Kapitel von Micha, daß, wenn keine Gottesfurcht mehr vorhanden ist, die Türe für alle Mißbräuche im mitmenschlichen Bereich geöffnet ist. Warum gibt es so viel Ehebruch unter uns? Warum gibt es so viel Mord? Warum so viel Diebstahl? Warum ist die Türe zu Haß im mitmenschlichen Bereich völlig offen? – Weil keine Gottesfurcht mehr da ist. Das ist die biblische Diagnose. Micha 7: Den man umarmt, der wird einen verraten. Und die Söhne werden gegen die Väter sein – Maleachi antwortet in bezug auf die messianische Zeit genau umgekehrt. Das ist es, was passiert, wenn keine Gottesfurcht mehr im Land ist. Jeder ist für sich und jeder gegen den anderen. Und so ist ja die Zeit, in der wir leben. Maleachi aber bietet die endzeitliche Antwort mit der Ankunft Jesu, seiner Wiederkunft, an, in der dieses Problem überwunden wird. Gottesfurcht! In dem Moment, in dem man Gott nicht mehr als Richter sieht, ist alles erlaubt. Wenn uns der gerechte Gott nicht richtet, ist er nicht mehr Gott. Dann können wir alles machen und einfach sagen: »Das ist der liebe Gott, der süße, nette.«

Gott hält seine Zusage

»Ich, der Herr, wandle mich nicht, aber ihr habt nicht aufgehört, Jakobs Söhne zu sein.«

Wir werden nicht mehr Kinder des Betrügers Jakob sein. Gott ändert sich nicht. Und das ist sehr wichtig. Er bleibt der Richter, der Gerechte, er bleibt der Liebende, der Barmherzige, all das sind Eigenschaften Gottes. Das bedeutet, das Gottesverständnis des Alten und Neuen Testaments ist nicht verschieden, es ist derselbe Gott! Er ändert sich nicht. Gott sei Dank!

»Ihr seid von eurer Väter Zeit an immerdar abgewichen von meinen Geboten und habt sie nicht gehalten.«

Die Gebote auf der ersten Tafel stehen in Beziehung zu Gott – *»Ihr sollt keine anderen Götter neben mir haben«, »Ihr sollt kein Bildnis noch Gleichnis von Gott machen«, »Gottes Namen ehren«, »den Feiertag halten« . . .* und daraus folgt die zweite Tafel. Wieder ein zentrales Thema: Die erste Ankunft Jesu ist die Vollendung der ersten Tafel – er schafft Frieden mit dem Vater, stillt Gottes Zorn. Die zweite Ankunft Jesu ist auch die endgültige Erfüllung der zweiten Tafel; das Tausendjährige Friedensreich folgt, und im mitmenschlichen Bereich wird endlich *»alles in Butter«* sein. Die erste Ankunft ist für die Heiden, nicht für die Juden, denn er hat eine Binde über Israels Augen gelegt. Die zweite Ankunft ist für die Juden, denn wir werden zuvor entrückt (1. Thess 4) – für die Juden, die dann als Missionare diese Botschaft der ganzen Welt bringen, wobei es auch Gericht geben wird.

»So bekehrt euch nun zu mir, so will ich mich auch zu euch kehren, spricht der Herr Zebaoth.«

Ich kehre mich zu euch, ich bin da! Ich habe mich nicht geändert. Aber ihr haltet meine Gebote nicht – also habt ihr keine Gottesfurcht, und deswegen schindet ihr eure Nächsten und seid nur für euch da. Ihr seid fern von mir. Wenn ihr mich sucht, werdet ihr mich finden (Amos). Wenn ihr euch zu mir bekehrt, das kann man nur, indem man ihm nicht den Rücken zukehrt. Aber so sind die Menschen, sie zeigen Gott den Rücken! Sie leben für sich, sie

gehen weg von Gott. Deswegen haben wir diesen Hahn auf der Kirche! Das ist der Bußruf, er hat nichts mit dem Wetter zu tun. Ich habe sogar ein Gebet geschrieben, »Gebet eines Hahns«, wo dieser am Schluß Jesus dankt, daß jetzt der Hahn immer auf der Kirche stehen darf, weil er damals so gekräht hat. Der Hahn ruft zur Bekehrung. Er soll hoch oben stehen. Aber die Menschen verstehen das längst nicht mehr.

Einmal war unser Kirchturmhahn Teilfrage einer Motorsport-rallye. Ich war draußen und sehr müde, denn es war Sonntagnachmittag, und ich hatte mich hingelegt. Und immer wieder kam einer, jeder wollte die gleiche Frage beantwortet haben: »Wie schwer ist dieser Hahn auf Ihrer Kirche?« Und ich habe gesagt: »Ich weiß es wirklich nicht.« Ich war am Einschlafen, das passiert bei Brahms, da schläft man am besten ein – und brrrrrr, immer wieder kommt jemand. Jetzt hatte ich aber genug. Schließlich kam sogar ein Mädchen auf einem Motorrad, und es fragte: »Wieviel wiegt dieser Hahn auf der Kirche da?« Und ich schaute es an und habe geantwortet: »So viel wie Ihre Schuld wiegt dieser Hahn!« Und es blickte mich mit großen Augen an und sagte: »Ja ja, ich bin auch konfirmiert worden, Herr Pfarrer – das ist Petrus, was Sie meinen.« Auch bei einer Rallye kann man was einbringen. Das Mädchen hat es aber trotzdem notiert: »Der Hahn wiegt so viel wie meine Schuld.« Wieviel es wiegt, das kann ich nicht genau sagen. Aber es hat mindestens verstanden, um was es geht. Es kommt eine Zeit, in der die Leute das überhaupt nicht mehr kapieren werden, weil sie von Gottes Wort keine Ahnung mehr haben werden.

»So bekehrt euch nun zu mir, so will ich mich auch zu euch kehren, spricht der Herr Zebaoth. Ihr aber sprecht: ›Worin sollen wir uns bekehren?‹ Ist's recht, daß ein Mensch Gott betrügt, wie ihr mich betrügt! Ihr aber sprecht: ›Womit betrügen wir dich?‹«

»Wir sind gut und anständig, nicht wahr, Herr Pfarrer! Wir gehen zwar nicht in die Kirche, wir beten nicht viel und lesen nicht in der Bibel, aber wir sind gute und anständige Bürger. Wir meinen es wohl, wir geben gern hundert Mark für ›Brot für die Welt‹. Was will man mehr?« Das ist der moderne Mensch, der seine Schuld nicht erkennen will: »Womit betrügen wir dich?«

Wer redet in dieser frechen Art Gott gegenüber? Mit wem redet Gott in der Weise über seine Schuld, über die Gefahren für ihn? Und jener antwortet mit Lüge und ist frech? Das ist Kain, er redet genau diese Sprache. Das ist diese Kainsrede. Seine sehr unverblünte Antwort an Gott: »Was, soll ich meines Bruders Hüter sein? Meinen Bruder lieben, für ihn dasein?« Gott warnt ihn, und er ignoriert diese Warnung. So weit sind wir heute: Wenn die Menschen mit der Wahrheit konfrontiert sind, antworten viele Gott: »Das geht mich nichts an; ich bin gut und fromm und gerecht, auch wenn ich nicht in die Kirche gehe und nicht bete. Aber ich bin ordentlich. Was willst du, Gott?« Und der Mensch will hören, daß er gut ist. Es gibt diese Psychologie der Selbstbejahung, die gerade sehr modern ist: Wir sind gut, wir sind in Ordnung. Was soll man über Schuld reden? Solch ein Mensch lebt mit einer Binde, die viel dicker ist als die Binde über Israels Augen. Wehe, wenn die Kinder aus der Schule nach Hause kommen und in einem richtigen Religionsunterricht gehört haben, daß Buße und Bekehrung wichtig sind und daß Jesus Sünde vergibt. Wenn die Eltern so etwas hören, werden sie in Aufruhr sein: »Mein Kind ist lieb und gut!« Sicher, das ist ein Kind, ja; aber die Menschen wollen keine Wahrheit hören. Deswegen kreuzigen sie Jesus und verfolgen die Propheten, und deswegen wird jeder, der Gottes Wort geradeheraus verkündigt, kein leichtes und kein einfaches Leben haben.

»Mit dem Zehnten und der Opfergabe! Darum seid ihr auch verflucht . . .«

Kein schönes Wort – verflucht! »Mit dem Zehnten« – wieviel ist das? Es geht nicht technisch um exakte zehn Prozent eines Einkommens. Der Zehnte bedeutet zum Beispiel, der erste Sohn ist von Gott zurückgekauft. Ich bin der älteste Sohn, ich habe zwei ältere Schwestern, die lange über mich geherrscht haben, jetzt ist der Ozean zwischen uns. Ich bin zurückgekauft am 30. Tag – stellvertretend für meine ganze Familie. So, wie Jesus an diesem Tag im Tempel war, stellvertretend für die ganze Familie. Der Zehnte bedeutet das Beste, stellvertretend für die ganze Familie. Der Zehnte von der Ernte, die besondere Erstlingsgabe. Der älteste Sohn. Der Zehnte von dem, was man verdient – es geht

nicht um eine rechnerische Sache. Der Zehnte ist auch der Rest, der überleben wird. Sechs Millionen Juden wurden umgebracht, 600 000 gründeten den Staat Israel – der Zehnte. Das hat verschiedene Bedeutungen.

»Darum seid ihr auch verflucht.« – Das ist ein ernstzunehmender Gott. Die modernen Menschen sagen: »Verflucht – was soll das bedeuten? Ich bin lieb und nett.«

». . . denn ihr betrügt mich allesamt. Bringt aber die Zehnten in voller Höhe in mein Vorratshaus, auf daß in meinem Haus Speise sei, und prüft mich hiermit, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch dann nicht des Himmels Fenster auf tun werde und Segen herabschütten die Fülle.«

Ihr solltet zu mir stehen und mir geben, was mir gehört. Wenn ihr das tut, dann gebe ich euch wieder. Die Pforten des Himmels werden geöffnet. Das ist der Weg der Buße, zum Herrn.

Die Pforten des Himmels, die werden geöffnet durch Buße, daß man Vergebung empfängt, und das ist christliches Kernland. Himmelsfenster – der offene Weg zum Herrn und zu seinem Segen. Nochmals Segen und Fluch. Vorher kommt: »ihr seid verflucht«, dann: »ihr werdet Segen erlangen.« Ist das nicht das Thema der Bibel? Wenn man wirklich die ganze Bibel als Einheit sehen will, ist das ein Thema, das von Anfang bis Ende geht – Segen und Fluch, die zwei Wege. Kain und Abel, das geht durch die ganze Bibel; das ganze Haus und Geschlecht Davids, auf dem ein Segen und ein Fluch steht, genauso bei Salomo, über die ganze Entwicklung des Volkes Israel, über die zwei Wege, von denen Jesus sagt, der breite ist Fluch und der schmale Segen. Entweder – oder. Wie kann man denn behaupten, alle werden ins Himmelreich kommen, alle werden gerecht sein, man kann leben, wie man will, und Gott vergibt alles, auch wenn man nicht um Vergebung bittet und seine Wege nicht ändert? Das sagt die Bibel doch gar nicht. »Bekehrt euch nun zu mir, so will ich mich auch zu euch kehren, spricht der Herr Zebaoth.« – Er ist immer bereit! Warum tun die Menschen das meistens nicht? Weil sie stolz sind. Weil sie glauben, daß sie selbst in Ordnung und gerecht sind. Ein Gott, der bereit ist, unsere Sünden zu vergeben – da müßte man doch denken, daß sich jeder Mensch gleich darauf stürzt, weil alle die

Sünden vergeben haben wollen. So steht es hier, er vergibt Sünde, er gibt Segen statt Fluch. Er verwandelt Fluch in Segen. Aber nein, die Menschen kehren ihm den Rücken zu, denn sie glauben nicht, daß sie schuldig sind. Voraussetzung, ein Christ zu sein, ist, zu wissen, daß das Problem bei mir selbst liegt. Anders läßt sich der Balken nicht aus dem eigenen Auge entfernen. Wer ist bereit, das zu tun? Wir suchen immer wieder die Schuld bei den anderen, nicht bei uns selbst. Ich bin jüdisch erzogen worden, immer die Schuld zuerst bei mir selbst zu suchen. Gibt das nicht zu denken, ob nicht viele Gewohnheiten der Juden Jesus näher sind, als es bei uns der Fall ist. Wir müssen die andere Wange hinhalten, wenn wir geschlagen werden. Nicht, weil wir besser wären oder weil wir es so wollten, sondern weil wir mußten. Ich bin so erzogen, und deswegen erschreckt es mich, unter vielen Menschen sogenannte Christen zu finden, die ständig in Selbstgerechtigkeit beharren. Ich, als Jude erzogen, nicht als Christ, suche die Schuld immer zuerst bei mir selbst. Aber das ist es, was Jesus sagt. Das ist die Voraussetzung, ein Christ zu sein.

»Und ich will um euretwillen den ›Fresser‹ bedrohen, daß er euch die Frucht auf dem Acker nicht verderben soll und der Weinstock auf dem Felde euch nicht unfruchtbar sei, spricht der Herr Zebaoth. Dann werden euch alle Heiden glücklich preisen, denn ihr sollt ein herrliches Land sein, spricht der Herr Zebaoth.«

Wir erleben das vor unseren Augen. Alles blüht in Israel. Es gibt Leute, die sagen: »Selbstverständlich, das ist ein hochkultiviertes Volk, die Juden kommen zurück ins Land.« Woher denn? Vorher waren die Engländer im Land, und die sind ein hochkultiviertes Volk, auch wenn sie jetzt viele Probleme haben, aber sie sind zivilisiert. Wer hat dann dieses Land kultiviert? Das waren die armseligen Juden aus den Ghettos, die keine Ahnung hatten, wie man diesen Landstrich bearbeitet. Mich auf ein Feld zu stellen, das wäre das Allerletzte – nichts würde dadurch geschehen. Ich habe keine Ahnung von Feldarbeit. Und diese Leute hatten auch keine Ahnung, aber sie haben gelernt. Und das Land, das Israel gehört, blüht, und das ist zugleich das Zeichen dafür, daß es Israel zu Recht gehört. Es gehört Gott, und Gott hat es Israel in Ewigkeit gegeben. Israel und Israel – bitte, wenn man

heiratet, soll man *einen* Namen tragen. Israel hat einen Namen – das ist eine Ehe zwischen Land und Volk. Es heißt nicht Israel-Israel, sondern es heißt Israel. Es steht geschrieben, »weil ich sehe, daß mein Land brach liegt« – das heißt, das Land trauert um das Volk. Wie bei Jeremias Trauerlied, wo das Land trauert und nur Disteln einbringt. Aber wenn das Volk zurückkommt, dann blüht dieser Landboden für das Volk wie eine Braut. So haben wir es heute, das Volk blüht und das Land blüht. Und die Welt sagt: »Völkerrecht! Israel muß das Zentrum dieses Landes, die Altstadt Jerusalems und Hebron, aufgeben.« Wo doch Gott allen seine Zeichen gibt, daß es blüht. Und Israel antwortet: »Gottes Recht ist wichtiger als Völkerrecht.« Denn was haben die Völker mit ihrer Art von Recht für uns Juden getan? Gar nichts. Sie haben uns zertreten.

Der Tag des Herrn und sein Vorläufer

»Ihr redet hart gegen mich, spricht der Herr. Ihr aber sprecht: ›Was reden wir gegen dich?‹ Ihr sagt: ›Es ist umsonst, daß man Gott dient . . .«

Das ist sehr modern! Es ist umsonst, daß man Gott dient.

» . . . und was nützt es, daß wir sein Gebot halten und in Buße einhergehen vor dem Herrn Zebaoth? Darum preisen wir die Verächter; denn die Gottlosen gedeihen, und die Gott versuchen, bleiben bewahrt.«

Das ist die Sprachregelung unserer Zeit: »Was für einen Sinn soll das haben, wenn wir in die Kirche gehen? Das sind nur Strenggläubige, die in die Kirche gehen. Wir sind auch gläubig, wir sind noch nicht aus der Kirche ausgetreten, aber vielleicht tun das unsere Kinder. Wir sind gläubig: Wir gehen nicht in die Kirche, wir beten nicht, wir lesen nicht in der Bibel! Warum soll man in die Kirche gehen? Was hat man davon?« Das ist die Rede unserer Zeit. »Was bringt es mir?« Und die Antwort ist: Es bringt dir Vergebung deiner Sünde, es bringt dir Frieden mit Gott, es bringt dir einen guten Hirten, der dir den Weg und seine Zielset-

zung, sein Reich zeigen wird – es bringt dir alles. Die »Fresser« wollen ihre Sachen haben, sie weigern sich zu teilen und weigern sich, den Zehnten zu geben, sie wollen *ihre* Sachen haben. »Was bringt das?« Ja, was hat uns unser ganzer Wohlstand gebracht? Überlegen Sie genau! Wir wollen ihn nicht aufgeben. Wir wollen nicht teilen. Also, was hat uns der Wohlstand gebracht? Was wir wollen, ist ein Ziel im Leben. Was wir wollen, ist eine Geborgenheit, nicht der eigene Kampf, sich gegen jeden anderen durchzusetzen, sondern Geborgenheit im Herrn. Was wir wollen, ist Ordnung, die für mich und für den anderen gilt – seine Gebote. Mit ihnen ist unsere Welt sinnvoll, es gibt Ordnung, Sinn, Regeln, Führung und Zukunft. Das ist das, was Gott alles bringt. Was bringt er nicht? Er bringt alles, was wichtig ist. Und was der Mensch für sich selbst haben will, das bringt Verderben, Tod.

»Aber die Gottesfürchtigen trösten sich untereinander (das tun wir gerade jetzt): Der Herr merkt und hört es . . .«

Er hört uns wirklich. Jesus sagt: »Wenn zwei oder mehr versammelt sind, bin ich mitten unter euch.« Und ich nehme an, er ist mitten unter uns.

». . . und es wird vor ihm ein Gedenkbuch geschrieben für die, welche den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken.«

Wir sind eingeschrieben im Buch des ewigen Lebens. Aber auch jeder Tag kommt aus seiner Hand. Es gibt ältere Leute, die fromm sind und zu mir sagen: »Herr Pfarrer, beten Sie, daß ich sterbe.« Das ist ein sehr schweres Seelsorgeproblem. Wir beten nie, daß jemand sterbe. Wir verfügen nicht über den Tod. Sondern ich gebe solchen Frommen die Antwort: »Ich bete, daß Sie jeden Tag aus Gottes Hand empfangen, ganz bewußt aus Gottes Hand, ob es ein freudvoller oder ein leidvoller Tag ist, und daß Sie Gottes Ordnung annehmen, denn er ist Herr über Leben und Tod, und warten, bis er entscheidet.« Ich war sehr erschrocken, daß eine Frau, die ich sehr schätzte, plötzlich gestorben ist. Sie war zwar alt, aber sie war gar nicht krank, soweit ich das wußte. Ich konnte das gar nicht so recht begreifen. Sie hat nie so gebetet: »Laß mich sterben.« Sicher haben wir Sehnsucht nach Gottes Reich. Aber wir müssen dahin wachsen. Gott weiß das, und er entscheidet. Ich

habe einen sehr frommen Mann erlebt, den ich auch sehr respektiert habe. Sein Vater starb nach zwölf Jahren Leidenszeit an Krebs. Und der hat zu mir gesagt: »Herr Pfarrer, das war richtig, er war nicht vorbereitet auf Gottes Himmelreich. Diese Zeit war nötig.« Gott weiß, was wir brauchen, wir wissen das meistens nicht. Deswegen beten wir: »Herr, dein Wille geschehe« und nicht mein Wille – so wie es gemeint ist.

»Sie sollen, spricht der Herr Zebaoth, an dem Tage, den ich machen will, mein Eigentum sein, und ich will mich ihrer erbarmen, wie ein Mann sich seines Sohnes erbarmt, der ihm dient.«

Wir wollen ihm dienen. Sein Sohn, Jesus, hat ihm endgültig gedient, und wir werden sein Eigentum sein. Wir werden ihm gleich werden. So steht es in der Schöpfungsgeschichte, daß wir zu Gottes Bild geschaffen sind, wir sind aus diesem Bild jedoch durch den Sündenfall gefallen. Durch Christus ist das wiederhergestellt, und in seinem Reich werden wir ihm gleich werden. Erbarmen – das bedeutet, in seinem Reich ihm gleich werden.

»Ihr werdet am Ende doch sehen . . .«

»Am Ende« – das klingt wie in Psalm 73: »Warum geht es den Gottlosen so gut in der Welt?« Und dann ging er in den Tempel und sah ihr Ende. Ich freue mich nicht über das Ende der Gottlosen. Wir sind nicht da, uns über das Ende der Gottlosen zu freuen. Wir sind da, ihnen zu helfen und Gottes Wort zu bringen, damit sie nicht mehr gottlos sind, sondern gläubig werden. Das ist in unserer Gemeinde so schön – im verborgenen, nach unserer Erweckung in den ersten Jahren hier, gibt es jetzt immer wieder Leute, die neu zum Glauben kommen. Plötzlich werden Leute durch das Wort aus dem Tod zum Leben erweckt.

». . . was für ein Unterschied ist zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen . . .«

Wir sind gerecht durch Christi Blut, nicht in uns selbst.

». . . zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient. Denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen.«

Wie kann man so ein Gericht verneinen? – Lesen Sie, wie das beschrieben wird:

»Da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh sein, und der kommende Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth . . .«

Wie kann man Gottes Gericht ablehnen? Jesus hat dieses Bild im Neuen Testament übernommen, er nennt es Feuer oder Pfuhl! Ich habe einmal in einem Ort gesprochen, der Pfuhl heißt. Ich war erschreckt. Ich habe gedacht, ich komme da in das verdorbene Wasser. Aber das waren sehr fromme Leute, es war übervoll, und die Pfuher haben sehr laut Glaubenslieder gesungen. Aber am Schluß, als ich rausging, habe ich zu einer Frau gesagt: »Warum heißt der Ort Pfuhl? Das ist ein biblischer Name.« Sie schaute mich erstaunt an. Jedoch bedeutet dieses Pfuhl etwas ganz anderes. In der Bibel haben wir eine Menge äußerst bedeutsamer Namen.

»Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet (mein Wesen: der Helfer, der Retter, Jesus Christus, der Gekreuzigte), soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln.«

Warum soll die Sonne »aufgehen«? So schön wie bei dem bekannten Lied »Sonne der Gerechtigkeit«? Schon im Richterbuch gibt es ähnliche Bilder. Das Aufgehen der Sonne der Gerechtigkeit ist ein Bild der Auferstehung. Die Fenster des Himmels sind offen: Vergebung jetzt. Ihr werdet mir gehören, zum Eigentum, zu meinem Reich gehören. Menschen, die erweckt werden aus dem geistlichen Tod zu Christus hin, haben das wahre Leben. Die endgültige Auferstehung ist dann die leibliche Auferstehung nach dem Tod.

»Und ihr sollt herausgehen und springen wie die Mastkälber.«

Denken Sie an dieses Bild im Neuen Testament, in der Apostelgeschichte: Der Gelähmte, der geheilt ist, springt auch vor Freude. Ich weiß nicht genau, wie Mastkälber springen, aber sicher sind sie sehr lebhaft und froh dabei.

»Ihr werdet die Gottlosen zertreten . . .«

Ich habe keine Lust, die Gottlosen zu zertreten, aber so steht das in der Bibel. Wir sollen unsere Feinde lieben, und wir sollen aus Christi Liebe heraus versuchen, daß sie gewonnen werden. Aber wir sollen niemals vergessen, er ist der Richter und wird

richten. Woran erinnert dieses »Zertreten«? An zwei Bilder: »Einer wird kommen, der Schlange den Kopf zu zertreten.« Kraft seiner Macht gegen das Böse werden wir das in seinem Sinne übernehmen. Aber wir denken auch an Israels größtes Versagen in der Wüste. Was Gott vom Himmel gibt, zertreten sie, das Manna in der Wüste. Das hängt hiermit zusammen. Es sind die zwei Wege. Gott zertritt das Böse. Und wenn wir ihm als sein Eigentum gehören, werden auch wir diese Macht haben. Wir sollen allerdings vorsichtig sein, daß wir nicht zertreten, was der Herr uns vom Himmel gibt. Und dazu gehören auch wieder seine Gebote, der Bund vom Himmel. Die Gebote kommen, dieses Wort für die Welt. Und vom Himmel kommt schließlich Jesus Christus im Neuen Bund.

»Ihr werdet die Gottlosen zertreten; denn sie sollen Staub unter euren Füßen werden an dem Tage, den ich machen will, spricht der Herr Zebaoth (der eifernde Herr!).«

Gedenket an das Gesetz meines Knechtes Mose, das ich ihm befohlen habe auf dem Berge Horeb für ganz Israel, an alle Gebote und Rechte!

Siehe ich will euch senden den Propheten Elia, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn kommt.«

Der Neue Bund ist hier überdeutlich. Und wofür steht dieser Elia? Elia ist nicht gestorben, sondern entrückt worden. Er wird wiederkommen und den Weg des Herrn vorhersagen. Und wer war der vollmächtigste Priester, die Stimme in der Wüste? Johannes der Täufer. Deswegen, als Jesus am Kreuz rief, auf hebräisch, glaubten sie, er rufe zu Elia. Wußten Sie, daß bei der Passahfeier – das kommt aus der Tradition, nicht von der Bibel – die Türe aufgemacht und ein Glas Wein hingestellt wird für Elia, der dem Messias den Weg bereiten wird? Und hier ist Elia erwähnt, im letzten Kapitel des Alten Testaments. Ein so deutlicher Übergang zum Neuen Testament! Auch vom Klang des Namens her: Maleachi – Matthäus.

»Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu ihren Vätern, auf daß ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage.«

Das ist ein zentrales Thema unserer Zeit und auch unserer Gemeinde. Denn dieses letzte Kapitel redet davon, daß es keinen Generationskonflikt mehr geben wird. Das ist wichtig für unsere Gemeinde, denn wir haben Cliques und Gruppen, die nur für sich sind, vor allem unter der Jugend. Und es gibt die große Gefahr in jeder Gemeinde heute, daß man sagt: »Ja, das ist die Frömmigkeit der Erwachsenen, wir haben etwas anderes als die Älteren« – und der nächste Konflikt kommt. Das muß in Christus überwunden sein. Eine Möglichkeit, das eigene Christentum zu messen, wäre: Ist dieser Generationskonflikt im Glauben überwunden? Daß wir also keinen Unterschied zwischen jung und alt machen, sondern zuerst Christen sind. So merken wir auch, wie tief unser Glaube geht: Sind wir zuerst Schwaben, oder sind wir zuerst Christen? Oder ist man zuerst Amerikaner oder zuerst Christ? Wahrer Glaube überwindet jede Grenze. Er überwindet die größte Grenze, die Grenze zwischen dem schuldigen Menschen und dem vollkommenen Gott. Und weil er diese Grenze in Christus überwindet, will er, daß die Grenzen unter uns überwunden werden. Wie Gott unsere Schuld und Sünde vergibt, so will er, daß wir einander die Schuld vergeben. Für uns geht es hier um den Vollzug in der Gemeinde, weil wir *eine* Gemeinde sein sollen. *Ein* Hirte und *eine* Herde. Und das bedeutet: kein Generationskonflikt mehr, weil wir als Christen zueinander gehören. Das ist ein Problem an vielen Orten. Wir sollen alles tun, was wir können – ich habe einmal, und vielleicht werde ich das nochmals tun, unter Konfirmanden das Angebot gemacht, alte Leute zu betreuen. Und bei manchen ging das wirklich sehr schön. Ich kann mich gut an Andrea erinnern, die jahrelang eine alte Frau betreut hat, bis zur Beerdigung. Denn in dem Moment, in dem wir so etwas tun, fangen wir an zu sehen, wie die Alten leben, und die Alten fangen an zu sehen, wie die Jungen wirklich sind. Wir sollten uns viel Gedanken zu diesem Thema machen. Auch Feminismus trennt, das *emanzipierte* Frausein trennt die Geschlechter. Doch die Geschlechter der Gläubigen sollen nicht gegeneinanderstehen. Es soll keine Kluft mehr geben, weder vom Alter noch vom Geschlecht noch von der Nationalität her. Wenn Sie in ein fremdes Land gehen und unter Christen sind, selbst wenn die Verständigung von der Sprache her nicht einfach ist, sollen Sie wissen: Ich

bin auch hier zu Hause, denn es sind meine Brüder. Und das ist das Merkmal einer wahren christlichen Gemeinde und einer wahren christlichen Gemeinschaft, daß diese Klüfte überwunden werden.

Weitere Bücher von David Jaffin

Der kleine Prophet im großen Wal

120 Seiten, Bestell-Nr. 58092

Kann ein Mensch wirklich im Walfisch leben? Kann ein Mensch vor dem Herrn weglaufen? Der Herr will uns an sein Ziel bringen, wie damals Jona, den kleinen Propheten im großen Wal.

Der wichtige und trotzdem wenig bekannte Prophet wird vollständig behandelt. Ebenso wird der Prophet Micha ausgelegt. Dieses neue Buch ist auch ein gutes Nachschlagewerk für alle, die diesen interessanten, aber weniger beachteten Teil der Bibel entdecken wollen.

Jüdische Feste – christliche Deutung

76 Seiten, Bestell-Nr. 056698

Dieses faszinierende Thema kann nur ein Autor mit besonderem Hintergrund – wie ihn Jaffin hat – richtig bearbeiten: Sohn jüdischer Eltern, der als Erwachsener zum christlichen Glauben übertritt.

Daß unsere großen Feste des Kirchenjahres in der alttestamentlichen Gemeinde wichtige »Gegenüber« haben, ist jedem aufmerksamen Bibelleser mehr oder weniger bewußt. Für dieses Buch wurden vier Paare gegenübergestellt: Chanukkah – Advent/Weihnachten; Passahfest – Gründonnerstag/Karfreitag; Das alte und das neue Pfingsten; Sabbat und Abendmahl.

Israel am Ende der Tage

80 Seiten, Bestell-Nr. 056638

»Erwarten Sie bitte keine Spekulationen, daß ich jedes Ereignis in der Weltpolitik als Erfüllung jüdischer Prophetie und der Offenbarung des Johannes sehen würde. Wir können die endzeitlichen Ereignisse nur auf dem Hintergrund der gesamten Heiligen Schrift verstehen. Andernfalls ist das alles Schwärmerei und Spekulation«, so schreibt der Autor über sein jüngstes Werk. Auch in diesem Buch verfolgt Dr. Jaffin eine biblisch fundierte Zielsetzung.

Was erwartet uns?

Antworten von Konrad Eißler, David Jaffin, Heiko Krimmer, Bernhard Rebsch, Theo Sorg, Winrich Scheffbuch, Walter Tlach und Ernst Vatter

80 Seiten, Bestell-Nr. 058028

Haben wir eine Hoffnung auf eine schönere Welt? Oder überwiegt die Angst vor einer schrecklichen Welt, vor dem Gericht? Können wir getrost auf das warten, was kommen wird? Bekannte Persönlichkeiten geben klare und hilfreiche Antworten.

Bitte fragen Sie in Ihrer Buchhandlung nach diesen Büchern!

Habakuk, Zefanja, Maleachi – kleine Propheten werden sie genannt – aber ganz Großes berichten sie. Ein Jude und Bibelkenner legt diese Propheten optimal, zeitnah, lebendig für uns aus. Dabei stellt der Autor fest, daß diese Propheten wirklich unsere Zeitgenossen sind.

Ein sehr gutes Buch für das persönliche Studium der kleinen Propheten, für Hauskreise, oder für die Vorbereitung von Verkündigungsdiensten.

David Jaffin ist evangelischer Pfarrer in Malmsheim. Er wurde 1937 in New York geboren. Jaffin studierte Kunstgeschichte und Psychologie und Theologie. Er hat mehrere Gedichtbände und zahlreiche Predigtbände sowie Kunstbildbände veröffentlicht.



Edition C 58116 (C 416)

ISBN 3-88002-542-8